

Melody Di Antonio, Vera Rebmann, Jasmin Wyss

## Arbeitslos, na und?

Wie wirkt sich die Arbeitslosigkeit auf die Identitätsentwicklung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus?

Bachelor-Thesis des Fachbereichs Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule Dezember 2015

Sozialwissenschaftlicher Fachverlag Edition Soziothek
Die Edition Soziothek ist ein Non-Profit-Unternehmen des Vereins Alumni BFH Soziale Arbeit

Schriftenreihe Bachelor-Thesen
des Fachbereichs Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule BFH

In dieser Schriftenreihe werden Bachelor-Thesen von Studierenden des Fachbereichs Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule BFH publiziert, die mit Bestnote beurteilt und zur Publikation empfohlen wurden.

Melody Di Antonio, Vera Rebmann, Jasmin Wyss: Arbeitslos, na und? Wie wirkt sich die Arbeitslosigkeit auf die Identitätsentwicklung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus?

© 2016 Edition Soziothek Bern ISBN 978-3-03796-582-5

Edition Soziothek c/o Alumni BFH Soziale Arbeit Hallerstrasse 10 3012 Bern www.soziothek.ch

Jede Art der Vervielfältigung ohne Genehmigung des Verlags ist unzulässig.



## Arbeitslos, na und?

Wie wirkt sich die Arbeitslosigkeit auf die Identitätsentwicklung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus?

Bachelor-Thesis zum Erwerb des Bachelor-Diploms

Berner Fachhochschule Fachbereich Soziale Arbeit

Melody Di Antonio, Vera Rebmann, Jasmin Wyss

#### **Abstract**

Die vorliegende Arbeit greift eine aktuelle Thematik auf. Sie beschäftigt sich mit der Identitätsentwicklung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen unter dem Einfluss von Arbeitslosigkeit.

Die Arbeitslosigkeit ist zwar in der Schweiz, im Vergleich zu anderen Ländern sehr niedrig, jedoch ist sie in der Arbeitsmarktpolitik ein immer präsentes Thema. Gerade die Jugendarbeitslosigkeit fällt mit ihrer überdurchschnittlich hohen Quote auf. Diese liegt laut dem Bundesamt für Statistik meist konstant über jener der nationalen Arbeitslosenquote. Daneben bildet die Jugend die Phase im Leben, wo das Suchen und Fragen um die eigene Identität am grössten und stärksten ist. Mit den vielen körperlichen und sozialen Veränderungen kommt die Frage "Wer bin ich eigentlich?" stark in den Fokus. In dieser Lebensphase stellt die Nahtstelle von Schule und Beruf eine bedeutende Herausforderung dar. Um diese Thematik aufzugreifen resultierte folgende Fragestellung: "Wie wirkt sich die Arbeitslosigkeit auf die Identitätsentwicklung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus?"

Anhand von drei spezifisch ausgewählten Theoretikern, Erik H. Erikson, Helmut Fend und Klaus Hurrelmann, welche sich mit der Identitätsentwicklung beschäftigen, wird die Thematik im Theorieteil aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet.

Im empirischen Teil wird der Fokus auf die qualitative Befragung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen gelegt. Es wurde ein Interviewleitfaden erstellt, welcher die drei theoretischen Zugänge einbettet. Durch episodische Interviews wurden Fallbeispiele erstellt, welche in einem späteren Schritt anhand der drei Theorien analysiert werden.

Die Analysen werden in einem Zusammenzug kritisch gegenübergestellt und die wichtigsten Erkenntnisse und Ergebnisse zusammengetragen.

Dabei wird ersichtlich, dass in jeder theoretischen Perspektive die Arbeitslosigkeit Auswirkungen auf die Identitätsentwicklung bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen aufweist. Eine einheitliche Antwort auf die Form der Auswirkung, konnte allerdings nicht gefunden werden.

In der Sozialen Arbeit bilden arbeitslose Jugendliche und junge Erwachsene ein Klientel in unterschiedlichen Arbeitsfeldern. Durch die Auseinandersetzung mit der Thematik Arbeitslosigkeit und den Einfluss auf die Identitätsentwicklung wird ein Einblick in die Lebenswelt und damit auch ein Verständnis für die belastende Situation des Klientels ermöglicht. Es werden neue Perspektiven eröffnet, welche die Arbeitslosigkeit nicht als eine isolierte Problematik sondern als Teil in einem grösseren Kontext verstehen lässt.

## Arbeitslos, na und?

Wie wirkt sich die Arbeitslosigkeit auf die Identitätsentwicklung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus?

Bachelor-Thesis zum Erwerb des Bachelor-Diploms

Berner Fachhochschule Fachbereich Soziale Arbeit

#### Vorgelegt von:

Melody Di Antonio Vera Rebmann Jasmin Wyss

Bern, Dezember 2015

Gutachter: Simon Sohre

## Inhaltsverzeichnis

1.	EINLEITUNG	3
2.	ARBEITSLOSIGKEIT IN DER SCHWEIZ	6
	2.1. Arbeitslosendefinition des seco	6
	2.2. Arbeitslosendefinition der SAKE	8
	2.3. Arbeitslosenzahlen und Arbeitslosenstatistiken in der Schweiz 2014	.10
	2.3.1. Die konzeptionellen Grundlagen	. 10
	2.3.2. Arbeitslosigkeit in der Schweiz 2014	. 11
	2.4. JUGENDARBEITSLOSIGKEIT IN DER SCHWEIZ 2014	.12
	2.4.1. Ursachen der Jugendarbeitslosigkeit	. 14
3.	IDENTITÄT	.16
	3.1. Begriffsbestimmung	
	3.2. IDENTITÄTSDIFFUSIONEN	. 17
	3.2.1. Phasenspezifische Identitätskrise	. 18
	3.2.2. Reaktive Identitätsstörungen	
	3.2.3. Entwicklungsbedingte Identitätsstörungen	. 18
4.	ADOLESZENZ	.20
	4.1. Begriffsdefinition	.20
	4.2. ZEITLICHE FESTLEGUNG	.20
	4.3. KÖRPERLICHE VERÄNDERUNGEN IN DER ADOLESZENZ: UNTERSCHIEDE MÄDCHEN UND	
	JUNGEN	.21
	4.4. EMERGING ADULTHOOD	.23
5.	IDENTITÄTSKONZEPTE	.26
	5.1. ERIK HOMBURGER ERIKSON	
	5.1.1. Theoretische Wurzeln von Eriksons Theorie	
	5.1.2. Identitätsbegriff nach Erikson	
	5.1.3. Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung	. 30
	5.1.4. Die Bedeutung der Jugend in Eriksons Werk	. 40
	5.1.5. Bezug zur Fragestellung	. 41
	5.1.6. Kritische Anmerkung	
	5.2. HELMUT FEND: IDENTITÄTSENTWICKLUNG IN DER ADOLESZENZ	
	5.2.1. Theoretische Wurzeln von Fends Konzeption	
	5.2.2. Vom Jugendlichen zum Erwachsenen	. 45
	5.2.3. Identitätsentwicklung in der Moderne	. 46
	5.2.4. Identitätsbereiche nach Fend	. 47
	5.2.5. Konzeption der Identitätsentwicklung	
	5.2.6. Die Entwicklung des Selbst in der Adoleszenz	
	5.2.7. Entwicklung der Beruflichen Identität	
	5.2.8. Bedeutung der Jugend in Fends Werk	
	5.2.9. Bezug zur Fragestellung	
	5.2.10. Kritische Anmerkung	
	5.3. KLAUS HURRELMANN: DIE SOZIALISATIONSTHEORIE	
	5.3.1. Die Sozialisationstheorie	
	5.3.2. Persönlichkeitsentwicklung und Identität	
	5.3.3. Konzept der Entwicklungsaufgaben	. 62

5.3.4. Probleme bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben	66
5.3.5. Die Bedeutung der Jugend in Hurrelmanns Werk	73
5.3.6. Bezug zur Fragestellung	74
5.3.7. Kritische Anmerkung	74
6. INTERVIEWMETHODE	75
6.1. AUSWAHL DER INTERVIEWFORM	75
6.1.1. Gewählte Interviewform	75
6.1.2. Standardisierung der Fragen und des Verlaufs	76
6.1.3. Verhältnis der Interviewpartner	76
6.1.4. Aufrechterhaltung des Gesprächsflusses	77
6.1.5. Gestaltung der Situation	77
6.2. GESPRÄCHSLEITFADENERSTELLUNG ANHAND DER SPSS-METHODE	77
6.3. PLANUNG DER INTERVIEWS	
6.3.1. Suche nach Interviewpartnern	
6.3.2. Aufteilung der Interviewpartner	
6.3.3. Vorbereitung	
6.4. Durchführung	
6.5 INTERVIEW NIEDERSCHREIBEN: FALLBEISPIEL	80
7. FALLBEISPIELE	81
7.1. FALLBEISPIEL VON X.	81
7.1.1. Analysen zum Fallbeispiel von X	89
7.2. FALLBEISPIEL VON M.	106
7.2.1. Analyse des Fallbeispiels von M	112
8.ERGEBNISSE	130
8.1. ZUSAMMENZUG DER DREI THEORIEN	130
8.2 BEANTWORTUNG DER FRAGESTELLUNG ANHAND DER DREI THEORIEN	
8.2.1. Schlussfolgerung	135
8.3. DISKUSSION	136
9.FAZIT	138
10. LITERATURVERZEICHNIS	141
11 ANHANG	143

### 1. Einleitung

Laut dem Artikel "Der Wert der Arbeit" in der Zeitung "die Zeit", steht in der heutigen Gesellschaft die Arbeit im Zentrum des Lebens aller Personen. Die meiste Zeit unseres Tages, unserer Wochen und Monate verbringen wir mit unserer beruflichen Tätigkeit. Dies nicht nur weil sie Geld und somit ökonomische Unabhängigkeit bringt, sondern weil sie Sinn und Lebensinhalt stiftet (Meyer-Timpe, 2010). Die Ausbildungs- und Berufstätigkeit nimmt in unserem Leben eine bedeutsame Rolle ein. Schon als Kind werden wir gefragt, was wir später einmal werden wollen und besonders im Jugend- oder Erwachsenenalter sind wir ständig mit der Frage konfrontiert, wer man denn (beruflich) ist. Der Beruf wird zu einem wichtigen Identitätsmerkmal einer Person, er scheint ausserdem ein wesentlicher Teilaspekt der personalen Identität zu sein und gibt für die meisten Menschen Auskunft über die Persönlichkeit des Gegenübers. So sind die meisten Berufe mit Klischees behaftet und werden mit bestimmten Charakterzügen verbunden. Assoziationen mit dem Beruf des Sozialarbeiters und der Sozialarbeiterin sind beispielsweise, dass man ein Helfersyndrom oder eine schlimme Vergangenheit habe und deshalb in diesem Bereich arbeite. Ein Beruf stiftet nicht nur eine persönliche Identität, sie gibt auch ein Gefühl von Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe. Die Obergruppe aller Berufe bildet dabei die Gruppe der "Arbeiter", welche sich von der Gruppe der "Arbeitslosen" unterscheidet. Nach Meyer-Timpe (2010) gibt Arbeit nicht nur Sinn und Identität, sie macht auch glücklich. Denn nur wer Arbeit hat, freut sich auf den nächsten Urlaub. Und die Freizeit kann nur genossen und geschätzt werden, wenn sie irgendeinmal ein Ende hat. Der arbeitslose Nachbar oder Kollege ist also für seinen Dauerurlaub nicht zu beneiden, denn ohne Kontrast kann er diesen gar nicht geniessen. Wer seine Arbeit verliert, der hat nichts mehr zu erzählen und verliert so die gesellschaftliche Integrität, ihm droht die soziale Isolation. Arbeit gibt dem Einzelnen das Gefühl ein nützliches Mitglied der Gesellschaft zu sein, währendem Arbeitslosigkeit eine Last für die Gesellschaft bedeutet. Die Betroffenen werden angefeindet und als Schmarotzer erklärt. Dabei stehen gerade sie vor einer sehr schweren Aufgabe, denn sie müssen ein neues Lebensmodell entwickeln, um ihren Alltag bewältigen zu können. Die Arbeitslosigkeit belastet die Psyche meistens stark und kann die betroffenen Personen krank machen. Der Einstieg in das Arbeits- und Berufsleben erfolgt in der Schweiz am Ende der obligatorischen Schulzeit und wird so für die Jugendlichen zum ersten Mal am Ende der Sekundarschule zu einem konkreten Thema. Sie müssen sich entscheiden, ob sie eine Berufslehre oder eine weiterführende Schule absolvieren wollen. Dabei müssen die Wünsche mit den vorhandenen Fähigkeiten und Möglichkeiten in Einklang gebracht werden.

Nebst dieser Auseinandersetzung sollte nicht vergessen werden, dass die Jugend wohl die

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

Phase im Verlauf des Lebens darstellt, wo das Suchen und Fragen um die eigene Identität am grössten und stärksten ist. Mit den vielen körperlichen und sozialen Veränderungen kommt die Frage "Wer bin ich eigentlich?" stark in den Fokus. Die Jugendlichen versuchen herauszufinden wer sie sind, was sie wollen und wo sie hin wollen. Deshalb ist die Zeit des Jugendalters sehr zentral für die Entwicklung der Identität. Ein erfolgreicher Übergang von der Schule ins Berufsleben ist somit von grosser Bedeutung für die weitere Entwicklung. Wem dieser Übergang nicht gelingt, droht ein erhöhtes Risiko arbeitslos zu werden.

Die Arbeitslosigkeit ist zwar in der Schweiz im Vergleich zu anderen Ländern sehr tief, jedoch ist sie trotzdem ein immer präsentes Thema in der Arbeitsmarktpolitik. Gerade die Jugendarbeitslosigkeit fällt mit ihrer überdurchschnittlich hohen Quote auf. Denn diese liegt meist konstant über jener der nationalen Arbeitslosenquote.

Aus diesen Fakten und Tatsachen heraus entwickelten sich verschiedene Fragen: Was ist Identität und wie entsteht sie? Und wie entwickelt sie sich unter dem Umstand der Arbeitslosigkeit? Wie wirkt sich dieser Tatbestand auf die anderen Bereiche des Lebens der Jugendlichen aus? Welche Folgen ergeben sich daraus für die Betroffenen? Aus diesen Fragen heraus ergab sich die Hauptfragestellung dieser Bachelorthesis: "Wie wirkt sich die Arbeitslosigkeit auf die Identitätsentwicklung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus?"

In dieser Arbeit wird zunächst vertieft auf die Arbeitslosigkeit im Allgemeinen und jene der Jugendlichen im Spezifischen in der Schweiz eingegangen. Zudem wird der Begriff der Identität ergründet und die Jugendzeit wird unter anderem anhand der Theorie der "Emerging Adulthood" besser verständlich gemacht. Durch die Vielfalt an Identitätstheorien wollen die Autorinnen der Arbeit drei in unterschiedlichen Disziplinen angesiedelte Theorien auf die Fragestellung hin untersuchen und vergleichen. Als erste Theorie und sogleich als Pionier für Identitätsentwicklungstheorien wird Erik H. Erikson vorgestellt. Dieser hat ein Stufenmodell erstellt, welches die menschliche Entwicklung als psychodynamische und gleichzeitig sozial bedingte Abfolge von acht fokalen Krisen beschreibt, welche in bestimmten Phasen bearbeitet werden und damit Einfluss auf nachfolgende Entwicklungen nehmen. Als zweiten Theoretiker wählten die Autorinnen Helmut Fend. Er beschäftigte sich intensiv mit der Identitätsentwicklung unter den Einflüssen der Moderne, dazu entwickelte er eine Konzeption der Identitätsentwicklung, welche in spezifische Bereiche eingeteilt ist. Anders als bei Erikson ist sein Modell nicht in Phasen eingeteilt, sondern untersucht den Aspekt der Identitätsbildung aus soziologischer Sicht unter den verschiedenen Einflüssen der heutigen Gegebenheit. Somit wird der Prozess der Identitätsbildung durch Erikson von

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

der psychologischen Perspektive und durch Fend von der soziologischen Perspektive durchleuchtet.

Als dritte Theorie wird Klaus Hurrelmanns Sozialisationstheorie behandelt, welche soziologische und psychologische Annahmen und Aussagen zusammenfasst, welche sich mit der menschlichen Persönlichkeitsentwicklung befassen. Es wird spezifisch auf seine Arbeit im Bezug auf die Jugendphase eingegangen, die für diese Lebensphase konzipierten Entwicklungsaufgaben und deren Bewältigung. Die beiden theoretischen Zugänge von Erikson und Fend werden in dieser Dritten Theorie zu einer verbunden.

Zur Beantwortung der Fragestellung, soll nicht nur ein literarischer Vergleich der Theorien stattfinden, sondern die Autorinnen der Arbeit wollen diese Theorien auf reale Lebensgeschichten hin anwenden. Dazu wurden qualitative Interviews mit arbeitslosen Jugendlichen und jungen Erwachsenen durchgeführt, wovon zwei als Fallbeispiel in der Arbeit dargestellt und anhand der drei verschiedenen Theorien analysiert werden.

Die Analysen werden in einem Zusammenzug kritisch gegenübergestellt und die wichtigsten Erkenntnisse und Ergebnisse zusammengetragen, um schlussendlich eine Antwort auf die Fragestellung zu finden.

### 2. Arbeitslosigkeit in der Schweiz

Arbeitslosen- und Erwerbslosenstatistiken sind in der Öffentlichkeit und in der Arbeitsmarktpolitik ein Dauerthema. Seit 1936 werden gesamtschweizerisch Arbeitslosenzahlen erhoben. Die Methoden zur Erhebung der genauen Zahlen wurden im Laufe der Jahre immer wieder erneuert und den Bedürfnissen der Benutzer angepasst. Heute liefern in der Schweiz zwei Bundesämter Statistiken zur Arbeitslosigkeit in der Schweiz. Einerseits das Staatssekretariat für Wirtschaft (seco) und andererseits das Bundesamt für Statistik im Rahmen der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE). Folgend werden die Definitionen über Arbeitslosigkeit des seco und des SAKE erörtert und die konzeptionellen Grundlagen zur Erhebung der Arbeitslosenzahlen aufgezeigt. Es werden die Arbeitslosenzahlen- und Statistiken des Jahres 2014 aufgezeigt und anschliessend beschrieben. Zum Schluss wird genauer auf die Jugendarbeitslosigkeit in der Schweiz im Jahr 2014 und auf deren Gründe eingegangen. Die folgenden Quellen stammen alle aus dem seco. Monatlich werden nur die Quoten der Jugendarbeitslosigkeit publiziert, jedoch werden diese nicht regelmässig genauer auf alle Faktoren untersucht. Somit sind die folgenden Erläuterungen aus verschiedenen Jahren. Diese reichen aber nicht weiter als das Jahr 2001 zurück. Da sich die Zahlen des seco in verschiedene spezifische Gliederungsmerkmale unterteilen lassen, werden die Aufführung der Statistiken und Erklärungen auf jene des seco beschränkt. Zudem wurden die Arbeitslosenzahlen des Jahres 2014 gewählt, da diese am Aktuellsten sind. Dieses Kapitel betont die Wichtigkeit der Thematik der Arbeitslosigkeit im Allgemeinen und jene im Jugendalter. Zudem verschafft sie einen Einblick in dieses umfassende Thema.

#### 2.1. Arbeitslosendefinition des seco

Die Statistiken über Arbeitslose des seco werden seit 1997 jeden Monat publiziert und basieren auf der Erhebung iener Personen, welche auf einem regionalen Arbeitsvermittlungszentrum (RAV) eingetragen sind. Die Gesamtzahl dieser registrierten Personen gibt die Anzahl der Stellensuchenden an. Die registrierten Stellensuchenden sind alle arbeitslosen und nichtarbeitslosen Personen, welche beim RAV gemeldet sind und eine Stelle suchen. Bei den registrierten Stellensuchenden wird zwischen arbeitslosen und nichtarbeitslosen Stellensuchenden unterschieden. Um als registrierter Arbeitsloser zu gelten, müssen folgende zwei Kriterien erfüllt sein: erstens muss der Stellensuchende ohne Arbeit sein und zweitens innerhalb von vier Wochen für eine neue Stelle verfügbar sein. Ist eines dieser beiden Kriterien nicht erfüllt, wird die Person laut dem seco als nichtarbeitslose Stellensuchende bezeichnet. Das bedeutet die Person ist entweder nicht unmittelbar für eine

neue Stelle verfügbar oder geht einer Arbeit nach. Dies sind z.B. Personen in einem Zwischenverdienst, in einer Weiterbildung, Umschulung, Rekrutenschule usw. Die Tatsache, dass jemand Arbeitslosenentschädigung bezieht, nimmt auf die Klassifizierung arbeitslose/ nichtarbeitslose Stellensuchende keinen Einfluss. Der Bezug der Arbeitslosenentschädigung gilt nicht als Kriterium bei der Klassifizierung der Arbeitslosenzahlen. Diese Definition des seco strebt eine möglichst eingehende Übereinstimmung mit den international anerkannten Normen des Internationalen Arbeitsamtes an (Buhmann et al., 2000, S.2).

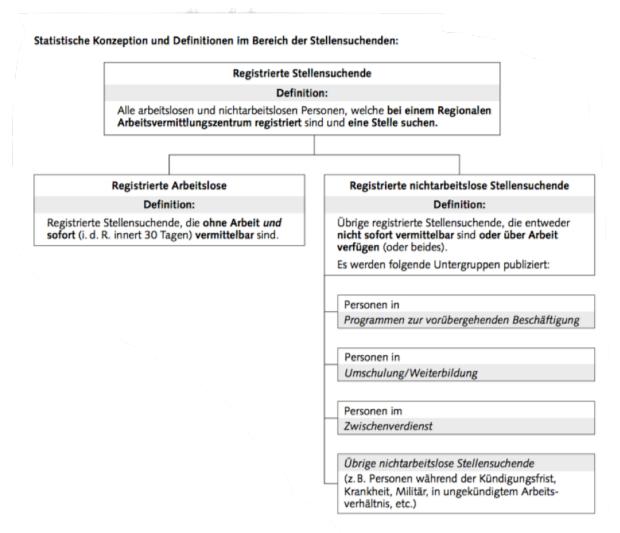


Abbildung 1. Statistische Konzeption und Definitionen im Bereich Stellensuchende. Nach Häubi et al., 2014, S.13.

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

#### 2.2. Arbeitslosendefinition der SAKE

Seit 1991 werden vom Bundesamt für Statistik im Rahmen der SAKE die Zahlen der Erwerbslosen nach den Vorgaben des internationalen Arbeitsamtes erhoben. Dabei handelt es sich um eine Stichprobenerhebung von rund 17'000 Haushalten. Der Hauptunterschied zur Arbeitslosenerhebung des seco liegt darin, dass die Registrierung beim RAV kein Kriterium darstellt. Bei der SAKE gelten Personen als erwerbslos, wenn sie ohne Arbeit sind, innerhalb von vier Wochen für eine neue Arbeitsstelle verfügbar sind und in den vier Wochen vor der Befragung aktiv eine neue Stelle gesucht haben. Somit gelten beim SAKE auch jene Personen als erwerbslos, welche ihre Arbeitslosenentschädigung bereits ausgeschöpft haben oder freiwillig auf diese verzichten und ohne Unterstützung des RAV's eine neue Stelle suchen wollen (Buhmann et al., 2000, S.2). Die Definition des seco und der SAKE zur Arbeitslosigkeit weisen gewisse Unterschiede auf. Diese werden auf der nächsten Seite tabellarisch dargestellt, um die oben beschriebenen Definitionen gegenüberzustellen.

Statistik	Statistik der Erwerbslosen gemäss SAKE (BFS)	Statistik der eingeschriebenen Arbeitslosen (seco)			
Definition:	Erwerbslos bzw. arbeitslos gemäss IAA sind Personen, die	Arbeitslos sind Personen, die			
Grundbedingung	in der Woche vor der Befragung keiner Erwerbstätigkeit (von 1 Stunde) nachgegangen sind	nicht erwerbstätig sind (d.h. weniger als 6 Stunden pro Woche arbeiten)			
Verfügbarkeit		innerhalb von 4 Wochen mit einer Tätigkeit beginnen könnten			
Arbeitsuche	in den letzten 4 Wochen aktiv eine Arbeit gesucht haben (verschiedenen Suchaktivitäten zugelassen)	einem regionalen Arheitsvermittlungszentrum			
Altersgrenze	15 Jahre und älter	15 Jahre und älter			
Erhebungsmethode	Stichprobenerhebung bei 17 000 repräsentativ ausgewählten Haushalten	Vollerhebung bei den kantonalen Arbeitsämtern			
Erhebungsperiodizität	Jährlich	Monatlich			
Referenzperiode	2. Quartal des Jahres	Letzter Arbeitstag im Monat			
Verfügbarkeitsdatum	4-5 Monate nach Quartalsende	5 Tage nach Monatsende			
Regionalisierungsniveau	Gesamtschweizerisch, Landesteile	Gesamtschweizerisch, kantonal und auf Gemeindestufe			
Informationsgehalt	Vielzahl von soziodemographischen Merkmale, nicht sehr detailliert	wichtige soziodemographische Merkmale, sehr detailliert			
Bevölkerungskonzept	Ständige Wohnbevölkerung: Schweizer, niedergelassene und Jahresaufenthalter				

Abbildung 2. Vergleich Erwerbslose gemäss SAKE und eingeschriebene Arbeitslose gemäss seco. Nach Buhmann et. al., 2000, S.3.

2015

#### 2.3. Arbeitslosenzahlen und Arbeitslosenstatistiken in der Schweiz 2014

Monatlich sowie auch jährlich werden durch das seco die Arbeitslosenzahlen der Schweiz publiziert. Das seco weist in seinen Arbeitslosenstatistiken folgende Indikatoren aus: registrierte Stellensuchende, registrierte Arbeitslose, Zugänge in die Arbeitslosigkeit, Abgänge aus der Arbeitslosigkeit sowie die Anzahl gemeldeter offener Stellen beim RAV. Diese Indikatoren werden durch die Bestandes- und die Stromanalyse erfasst. Folgend wird auf die registrierten Stellensuchenden und Arbeitslosen eingegangen, welche durch das Bestandeskonzept evaluiert wurden. Diese werden durch Statistiken beschrieben und dargestellt.

#### 2.3.1. Die konzeptionellen Grundlagen

Zu den konzeptionellen Grundlagen gehören alle Definitionen der Erwerbsgruppen, die Betrachtungsweise der Erhebung und die Formel zur Berechnung der Arbeitslosenguote. Die Definition der Erwerbsgruppen werden in arbeitslose und nichtarbeitslose Stellensuchende unterteilt (Definition vgl. Kap. 2.1.). Bei der Erhebung der Arbeitslosenzahlen werden anhand zweier Analysen zwei Betrachtungsweisen unterschieden. Die Bestandesanalyse gilt als die Zeitpunktbetrachtung und zählt eine Anzahl Personen an einem bestimmten Zeitpunkt. Beispielsweise kann sie die Frage beantworten: Wie viele arbeitslose Personen gibt es in der Schweiz am letzten Tag des Monats August 2015? Die Stromanalyse bezieht sich auf einen bestimmten Zeitraum und wird als Zeitraumbetrachtung bezeichnet. Sie antwortet beispielsweise auf die Frage: Wie viele Zugänge in und Abgänge aus der Arbeitslosigkeit gab es im Monat August 2015? Diese beiden Analysen müssen aufgrund ihrer unterschiedlichen Betrachtungsweisen klar voneinander unterschieden werden (Häubi et. al., 2015, S.6).

Die Arbeitslosenquote wird anhand einer Formel berechnet. Mittels dieser Quote wird ein Zusammenhang zwischen den Erwerbspersonen jeder beliebigen Erwerbskategorie und der Zahl der Arbeitslosen hergestellt. Als Erwerbspersonen gelten alle Personen mit einem Erwerb ab einer Stunde pro Woche plus alle erwerbslosen Personen. Die Arbeitslosenquote wird folgend berechnet:

$$Arbeits lose nquote \% = \frac{Anzahl\ Arbeits lose}{Anzahl\ Erwerbspersonen} \times 100$$

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

Seit 2010 wird durch das seco jährlich eine Volkszählung durchgeführt (vorher alle zehn Jahre), welche auf einer neuen Erhebungsmethode basiert. Die Volkszählung ist massgebend, um die Arbeitslosenquote zu berechnen, da sie die unentbehrliche Zahl der Erwerbspersonen berechnet. Sie wird nicht mehr wie früher alle zehn Jahre als Vollerhebung durchgeführt, sondern jährlich als Kombination aus einer Registriererhebung. Diese besteht aus einer jährlichen Strukturerhebung zum Erwerbsleben in Form einer Strichprobe und aus einer Vollerhebung der basis-demografischen Bevölkerungsmerkmale aus den bestehenden amtlichen Registern. Im Stichprobenverfahren werden jene Daten geschätzt, welche in den Registern nicht enthalten sind, wie z.B die Anzahl der Erwerbspersonen (Häubi et. al., 2015, S. 7-9).

#### 2.3.2. Arbeitslosigkeit in der Schweiz 2014

Die Arbeitslosigkeit stieg im Januar 2014 auf 153'260 Personen an, und erreichte so den Höchstwert des Jahres 2014. Diese Zahl baute sich bis Juni wieder ab auf 126'632 Personen und erreichte so den Tiefstwert des Jahres. Anschliessend stieg die Arbeitslosenzahl wieder an und erreichte eine Zahl von 147'369. Somit lag die Arbeitslosenzahl Ende Jahr unter jener des Jahresbeginns. Die durchschnittliche Arbeitslosenzahl 2014 lag bei 136'764 Personen und ergab eine Arbeitslosenquote von 3,2%. Somit blieb die Quote gleich wie im Jahr zuvor (Häubi et. al., 2015, S.18).

Die Arbeitslosenzahlen des seco werden zudem nach spezifischen Gliederungsmerkmalen untersucht, wie Regionen, Kantonen, Geschlecht, Nationalität, Altersklassen etc. Folgend wird nur auf die Zahlen der Altersklassen eingegangen, da diese für diese Arbeit ausschlaggebend sind und auch jene Arbeitslosenzahlen der Jugendlichen präsentieren.

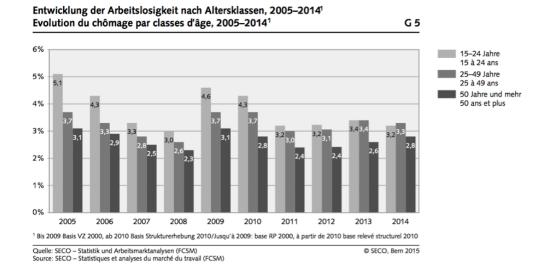


Abbildung 3. Entwicklung der Arbeitslosigkeit nach Altersklassen. Nach Häubi et al., 2015, S.70.

Das Gliederungsmerkmal des Alters wird in drei grosse Altersklassen unterteilt: die 15 - 24-Jährigen, die 25-49-Jährigen und die über 50-Jährigen. Seit 2002 blieb die erste Altersklasse als aktive Bevölkerungsgruppe konstant am höchsten von der Arbeitslosigkeit betroffen. Im Jahr 2014 lag die Arbeitslosenquote der Jugendlichen bei 3,2 % und blieb somit unverändert zum Vorjahr. Bei der zweiten Altersklasse lag die Arbeitslosenquote bei 3,3%, wobei die 25-29-Jährigen in dieser Gruppe mit 4,0% am stärksten von der Arbeitslosigkeit betroffen sind. Tiefer als die nationale Arbeitslosenquote (3,2%) liegt jene der dritten Altersgruppe. Diese erhöhte sich schon wie im Vorjahr von 0,2 % auf 2,8% (Häubi et al., 2015, S.22-23).

#### 2.4. Jugendarbeitslosigkeit in der Schweiz 2014

Zur Gruppe der Jugendlichen gehören laut dem SAKE und dem seco alle in der Schweiz lebenden Personen im Alter zwischen 15 und 24 Jahren, also jene der ersten Altersklasse (vgl. Kap. 2.3.2.). In den Statistiken des seco und der SAKE variieren die Zahlen der jugendlichen Arbeitslosen stark. Ein Beispiel dafür ist das Jahr 2003/2004. Gemäss dem SAKE waren in Jahr 2003 51'000 Jugendliche im Alter von 15 bis 24 Jahren erwerbslos, die Quote lag somit bei 8,6%. Laut dem seco waren es im Jahr 2004 29'286 Jugendarbeitslose, mit einer Quote von 5,2%. Die Zahlen weisen also Differenzen auf. Der Hauptgrund für diesen grossen Unterschied ist, dass beim SAKE auch Jugendliche erfasst werden, welche nicht beim RAV registriert sind. Das seco jedoch erfasst nur jene, welche beim RAV eingeschrieben sind. Gründe für das Nichtregistrieren beim RAV können verschiedene sein,

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

zum Beispiel dass die Jugendlichen sich keine Hilfe erhoffen bei der Stellensuche, dass ihnen die Leistungen des RAV's nicht bekannt sind oder dass die Kriterien für einen Anspruch auf Leistungen nicht erfüllt sind (Weber, 2004, S.1). Die Zahlen des seco präsentieren im Gegensatz zur SAKE den Kern der Jugendarbeitslosigkeit. Genaue Analysen zu Region oder Altersklassen sind bei den Erhebungen des SAKE nicht möglich, beim seco jedoch schon. Zudem können die Zahlen der SAKE durch institutionelle Veränderungen der Arbeitslosenversicherung beeinflusst werden (Weber 2004, S.1). Die Zahl der jugendlichen Arbeitslosen hängt stark von konjunkturellen Schwankungen ab und liegt normalerweise klar über der Arbeitslosenquote der erwachsenen Bevölkerung (Weber, 2004, S.1-2). Die durchschnittliche Arbeitslosigkeit der ersten Altersklasse und jene der nationalen Arbeitslosenquote lag im Jahr 2014 bei 3,2%. Diese variieren jedoch stark in den verschiedenen Monaten. Im Januar 2014 lag gemäss dem seco die Arbeitslosenguote der 15-24-Jährigen bei 3,6%, die nationale Arbeitslosenguote jedoch betrug 2,9%. Hier lag die Jugendarbeitslosenquote klar über jener der Nationalen (Staatssekretariat für Wirtschaft SECO, 2014, S. 6). Allgemein ist seit 2002 die Altersklasse der Jugendlichen am stärksten von der Arbeitslosigkeit betroffen. Durch politisch initiierte Förderungsprogramme im Lehrstellenbereich und durch den konjunkturellen Aufschwung in den Jahren 2006 und 2007, konnte diese Altersklasse von der Verbesserung der Arbeitsmarktlage profitieren und die Quote konnte gesenkt werden. Doch schon im Jahr 2008 sank die Arbeitslosenguote der Jugendlichen nicht mehr weiter. Im Gegensatz, sie stieg 2009 wieder stark an und erreichte mit 4,6% einen sehr hohen Wert, welcher deutlich über jenem der Nationalen Arbeitslosenguote lag. In den kommenden Jahren bis 2014 gelang es die Arbeitslosenguote der Jugendlichen mit wenigen Abweichungen konstant zu halten, jedoch lag sie fast immer über der Nationalen oder hatte den gleichen Wert (Häubi et. al., 2015, S. 23).

In folgender Tabelle wird der Verlauf der Arbeitslosenquote von Jugendlichen zum Vergleich dem Verlauf der nationalen Arbeitslosenquote gegenübergestellt. Die Zeitachse beträgt 14 Jahre und beginnt im Jahr 1990.

#### Arbeitslosenquote nach Altersklasse, Januar 1990-Juli 2004, saisonbereinigt

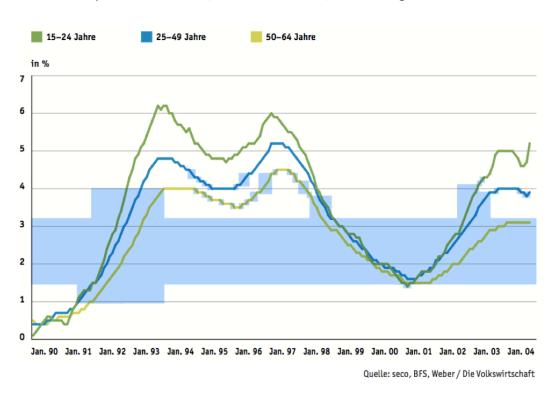


Abbildung 4. Arbeitslosenquote nach Altersklasse. Nach Weber, 2004, S. 2.

#### 2.4.1. Ursachen der Jugendarbeitslosigkeit

Hauptursache für die strukturell höhere Quote an jugendlichen Erwerbslosen ist der Übergang vom Bildungssystem in den Arbeitsmarkt. Einen solchen Übergang erleben die meisten Jugendlichen zwischen 15 bis 24 Jahren zwei Mal. Der erste Übergang erfolgt wegen des dualen Bildungssystems bereits mit 16 Jahren, nach der obligatorischen Schulzeit. Den zweiten Übergang erleben die Jugendlichen nach dem Abschluss einer Berufslehre. Diese Übergänge sind immer mit einem erhöhten Risiko auf Arbeitslosigkeit verbunden, da die Betroffenen zum Ausgangszeitpunkt keine Stelle besitzen und so potenziell arbeitslos sind. Auf die Statistiken bezogen muss man beachten, dass tatsächlich Bildungssystems verantwortlich die die Abgänger des sind für hohe Jugendarbeitslosenquote. Würden diese Jugendliche nicht in die Statistiken miteinbezogen werden, würde die Jugendarbeitslosenquote gemäss dem seco unter jener Quote der Erwachsenen liegen (Weber, 2004, S.2).

Ein anderer Grund ist die Instabilität der ersten Beschäftigungsverhältnisse von Jugendlichen. Meist erhalten Jugendliche nur einen befristeten Arbeitsvertrag, welcher bei

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

sinkendem Arbeitskräftebedarf nicht mehr erneuert wird. Doch auch die Wirtschaftslage kann ein Grund dafür sein. Jährlich erhöht sich die Bevölkerungszahl um 1 % und seit Mitte der neunziger Jahre steigt der Lehrstellenbedarf. Der Angebotsüberhang an Jugendlichen kann von der Wirtschaft unter Umständen nicht direkt aufgenommen werden und trägt so zum Anstieg der Jugendarbeitslosigkeit bei. Neben der Instabilität, der Transition und der demografischen Entwicklung können auch individuelle Risikofaktoren die Jugendarbeitslosigkeit beeinflussen. Ein entscheidender Faktor ist hierbei das Humankapital. In der Regel weisen Personen mit einem hohen Bildungsniveau und langjähriger Erfahrung im Erwerbsleben ein geringes Arbeitslosenrisiko auf. Somit stellt die fehlende Berufserfahrung der Jugendlichen ein Risikofaktor dar. Weniger eindeutig ist hier der Faktor des Bildungsniveaus. Die Jugendlichen weisen ein aktuelleres Schulwissen auf als die früheren Generationen. Jedoch wird dieses Wissen bei den 15 - 24 Jährigen erst später sichtbar, da jene mit tertiärer Ausbildung erst später in den Arbeitsmarkt eintreten und so in eine andere Altersklasse fallen. Die Jugendlichen stellen eine Auswahl von Personen dar, welche bereits früh ins Erwerbsleben eintreten und somit potentiell ein höheres Risiko für Arbeitslosigkeit tragen (Weber, 2004, S.3).

Ein anderes Thema ist die wachsende Migration in der Schweiz. Eine ausländische Nationalität ist statistisch gesehen ein Arbeitslosenrisiko, denn dieser Faktor hängt mit dem Humankapital zusammen. Jugendliche mit Migrationshintergrund, weisen meist ein tieferes Bildungsniveau und eine geringere schulische Leistung auf. Doch nicht nur der Faktor Migration und Humankapital sind ein Grund dafür, teils sind die Jugendlichen auch echter Diskriminierung ausgesetzt (Weber, 2004, S.4).

#### 3. Identität

Identität ist ein sehr geläufiger Begriff und trotzdem gelingt es nicht immer ihn klar zu definieren. Viele verschiedene theoretische Zugänge haben sich mit dieser Thematik beschäftigt, was eine genaue und einheitliche Definition nicht einfacher macht. Im folgenden Kapitel wird der Begriff der Identität anhand eines psychologischen Zugangs genauer erläutert. In einem ersten Teil geht es um die Begriffsbestimmung, um den Begriff der Identität fassbarer zu machen. Es kann bei der Entwicklung der Identität zu Schwierigkeiten kommen, weshalb in den letzten Teilen auf Identitätsdiffusionen eingegangen wird.

#### 3.1. Begriffsbestimmung

In der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts haben Fragen wie "Wer bin ich? Bin ich die, als welche ich mich fühle oder bin ich die, als welche mich andere wahrnehmen?" den Diskurs wie wenig andere über Wesen und Ziele des menschlichen Lebens dominiert. Solche Fragen nach der Identität gehören in einer Zeit, wo Selbstfindung zu den bedeutenden Werten zählt, zu den populärsten. Solche Fragen bildeten lange einen wichtigen Forschungsgegenstand in der Soziologie sowie der Sozialpsychologie. In der Psychoanalyse ist die Frage nach der Selbstfindung der zentrale Gegenstand und das Identitätserleben eines ihrer Ziele.

In einem allgemeinen Sinn bezieht sich der Begriff Identität zunächst auf die einzigartige Kombination von persönlichen unverwechselbaren Daten des Individuums, so wie Name, Alter, Geschlecht und Beruf, durch die das Individuum gekennzeichnet ist und von anderen Personen unterschieden werden kann (Oerter, 2006, S. 175). Nach Ermann (2011) ereignet sich Identität im Übergangsraum zwischen dem Individuum und der Gesellschaft. Das Individuum empfindet sich dabei als ein einzigartiges Wesen mit einer Vergangenheit wie auch Zukunft, welches sich zwar in gewissen Dingen von anderen unterscheidet, ihnen in vielem aber ebenso auch ähnelt und viel mit ihnen teilt. Dass ihre Person trotz aller Veränderungen und Entwicklungen im Kern überdauert, ist eine Überzeugung, welche die Menschen haben. Dieses Empfinden der Kohärenz und Kontinuität im Kontext der sozialen Bezogenheit wird Identität genannt. Nur in Beziehungen und im Vergleich mit anderen kann ein Individuum Identität erlangen, da es ein Wechselspiel von "dazu gehören" und "sich abgrenzen" benötigt. Identität beschreibt diejenigen Prozesse und Phänomene im Übergangsbereich zwischen dem Individuum und der Gesellschaft, welche dabei helfen, sich in der Umwelt als "sich selbst" zu erleben. Der Übergangsbereich zwischen dem Selbst und den anderen wird berührt, weshalb Identität die nach Aussen gerichtete Seite des Selbstkonzepts betrifft. Das psychodynamische Identitätskonzept geht davon aus, dass

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

durch die Verinnerlichung der Entwürfe und Erwartungen anderer die Selbstvorstellungen entstehen. Menschen werden nach diesem Konzept mit der Bereitschaft geboren, sich mit anderen in Beziehung zu setzen und eine Art Uridentität aus dieser noch ungestalteten Identitätsmatrix entsteht. Die Uridentität stellt hierbei ein Abbild der Hoffnungen und Erwartungen dar, mit welchen das Individuum auf den Lebensweg geschickt wird. Durch eine lebenslange Auseinandersetzung mit immer neuen sozialen Herausforderungen, Pflichten und Erwartungen erweitert, differenziert und gestaltet sich die Uridentität um und wird dadurch zur persönlichen Identität (Ermann, 2011, S. 135- 136).

Nach Ermann verfügt jedes Individuum über unterschiedliche Identitäten, je nachdem in welchem Kontext es sich befindet. Die Individuen können sich demnach z.B. als Ehepartner, als Angehörige einer Generation oder einer Nationalität verstehen. Die Umstände sind ausschlaggebend dafür, welche Teilidentität in ihnen zum Tragen kommt, da sie entsprechende Rollen, Erlebnisstrukturen und Erwartungen aktivieren. Somit muss das Individuum immer wieder neu eine Übereinstimmung herstellen zwischen den Erwartungen an sich als Einzelnes und seines Selbst. Gelingt diese Herausforderung, welche heute Identitätsarbeit genannt wird, entsteht ein gutes Gleichgewicht zwischen dem Bild der eigenen Person und dem sozialen Sein. Identität und Selbst sind miteinander verbunden, Identität nimmt Bezug auf das Selbst aber sie sind nicht dasselbe. Das Selbst bezeichnet eine psychische Repräsentanz, die Vorstellung der eigenen Person (zitiert nach Ermann, 2011, S. 136).

#### 3.2. Identitätsdiffusionen

Die Balance welche das Identitätsgefühl aufrechterhält kann kippen, wodurch eine Identitätsdiffusion entsteht. Je nach Verwurzelung unterscheidet man dabei klinisch zwischen einer phasenspezifischen Identitätskrise und einer reaktiven- oder einer entwicklungsbedingten Identitätsstörung. Diese drei Typen von Identitätsdiffusionen werden in diesem Kapitel genauer beschrieben (Ermann, 2011, S. 139).

#### 3.2.1. Phasenspezifische Identitätskrise

Es ist nachvollziehbar, dass Menschen für die Entwicklung einer positiven Identität und deren Aufrechterhaltung sehr auf die Einbettung in beständige soziale Kontexte angewiesen sind, da Identität das Ergebnis sozialer Bezogenheit ist. Somit erscheint es auch nachvollziehbar, dass Labilisierungen des Identitätserlebens durch Brüche in der Beziehung zum sozialen Umfeld bewirkt werden. Das Gleichgewicht, welches im vorigen Kapitel beschrieben wurde, kippt, wenn das durch das Umfeld gespiegelte Selbst nicht mehr mit der Selbstwahrnehmung zusammenpasst. Das Identitätsgefühl zerfliesst und es entsteht ein Zustand der Orientierungslosigkeit. Erikson beschrieb z.B. die Adoleszenz als eine phasenspezifische und normative Identitätskrise, welche sich aber wieder auswächst, sobald die Jugendlichen ihren Platz in der Gesellschaft gefunden haben (zitiert nach Ermann, 2011, S. 138).

#### 3.2.2. Reaktive Identitätsstörungen

Von reaktiven Identitätsstörungen spricht man bei Anpassungsstörungen mit einer Identitätsdiffusion, welche durch schicksalhafte Brüche in der Biografie, wie z.B. dem Verlust bedeutsamer Menschen, dem Verlust des Arbeitsplatzes, bei einer schwerer Krankheit und bei einer sozialer Entwurzelung entstehen. Auch wenn diese kritischen Lebensereignisse sich sehr unterscheiden, verbindet sie doch die Auswirkung auf das Individuum: der Verlust der Verankerung als Person in einem dauerhaften mitmenschlichen und kulturellen Gefüge, welches Schutz und Halt gibt. Dadurch, dass sich das Selbst in einer nicht mehr zu ihr passenden Umgebung wiederfindet, löst sich die Kohärenz des Identitätserlebens auf. Das Gefühl von Kontinuität als Person im Bezug zur Welt zerbricht: es ist nicht mehr möglich das Innen und das Aussen zu einem Ganzen zusammenzufügen, Teilidentitäten verschwimmen, das Wissen um das eigene Selbst verblasst und die Vorstellung vom anderen löst sich auf. Zurück bleibt nur ein entfremdetes Selbst ohne Hoffnung und Ziele (Ermann, 2011, S. 138).

#### 3.2.3. Entwicklungsbedingte Identitätsstörungen

Im Rahmen von schweren Persönlichkeitsstörungen treten aber auch entwicklungsbedingte Identitätsstörungen auf. Grund dafür ist eine Identitätsdiffusion welche bis in die frühe Kindheit zurückgeht und das Entstehen eines kohärenten Selbstbildes und eines tragfähigen Identitätsgefühls nicht möglich machte. Die Wahrnehmung anderer Menschen bleibt unscharf und oberflächlich und die Selbstwahrnehmung widersprüchlich. Die betroffenen Individuen erleben eine Fremdheit gegenüber sich selbst, welches ebenso wie ein Gefühl

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

von andauernder Leere bestehen bleibt. Die Organisation des psychischen Erlebens versagt, weshalb es nicht gelingt, widersprüchliche und gegensätzliche Wahrnehmungen über die eigene Person zu einem Gesamtbild zu verbinden (S. 139). Es kann bei einer solchen Form von Identitätsdiffusion bis zur kompletten Aufgabe der eigenen Identität kommen. Durch eine unkritische Identifizierung mit Leitbildern und Idolen "entleihen" sich Betroffene Identitäten. Auch die Erschaffung "gefälschter" Identitäten wie z.B. auf den sozialen Medien, stellt vielmals einen Ersatz dar für eine nie erreichte persönliche Identität (zitiert nach Ermann, 2011, S. 139).

#### 4. Adoleszenz

In diesem Kapitel wird der Begriff definiert und die Phase der Adoleszenz beschrieben. Zu Beginn wird der Begriff zeitlich festgelegt und in Abgrenzung zum Kindes- und Erwachsenenalter beschrieben. Danach werden die körperlichen Veränderungen in der Adoleszenz beschrieben, vor allem die Unterschiede zwischen Mann und Frau sind hervorzuheben. Mit der Theorie der "Emerging Adulthood" wird eine neu definierte Entwicklungsphase zwischen Adoleszenz und Erwachsenenalter gezeigt, welche der Altersgruppe der Probanden für die Interviews im empirischen Teil entspricht.

#### 4.1. Begriffsdefinition

Kurt Lewin (1963 zitiert in Flammer & Alsaker, 2011, S. 23) beschreibt, dass die Adoleszenz im Besonderen eine Übergangsphase darstellt, welche viele Veränderungen mit sich bringt. Die Jugendlichen sind nicht mehr Kinder, aber auch noch nicht ganz Erwachsene und so entsteht oft eine unklare Zuordnung. "Der Wechsel von der Kinder- zur Erwachsenengruppe ist ein Übertritt an einen mehr oder weniger unbekannten Ort" (Lewin, 1963, zit. in Flammer & Alsaker, 2011, S. 24). Daraus resultiert eine grosse Unsicherheit im Verhalten des Individuums. Körperliche Veränderungen wie die sexuelle Reifung bringen grosse Verunsicherungen mit sich.

#### 4.2. Zeitliche Festlegung

Die Definition von Jugend in Abgrenzung zum Erwachsenenalter ist je nach Literatur anders. Im Strafrecht wird dies in der Schweiz wie folgt festgelegt: Als schuldunfähiges Kind gilt man bis sechs Jahre, bis 15 gilt man dann als Kind, bis 18 als Jugendlicher, bis 25 als junger Erwachsener und ab 25 gilt man als Erwachsener. Wie die Abbildung unten zeigt, variieren die Auffassungen von Land zu Land (Flammer & Alsaker, 2011, S. 18+19).

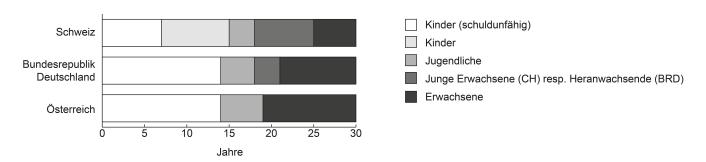


Abbildung 5. Strafrechtliche Jugenddefinitionen. Nach Flammer & Alsaker, 2011, S.19.

In der Literatur sind die Meinungen über den Beginn und das Ende der Adoleszenz nicht einheitlich. Feste Alterszahlen sind selten, vielmehr sind in der Entwicklungspsychologie Kriterien vorzuziehen, die sich auf die tatsächlichen Lebenssituationen und die individuellen Kompetenzen beziehen und nicht starr mit dem Lebensalter korrelieren. Als Untergrenze der Adoleszenz wird jedoch oft der Beginn der Pubertät genannt. Bei Mädchen ist dabei der Zeitpunkt der ersten Regelblutung massgebend, bei den Jungen ist es schwieriger. Der erste Samenerguss ist schwer erfragbar und der Stimmbruch setzt meist nicht genügend abrupt ein. In der psychologischen Forschung sind deshalb häufig jene Kriterien der sogenannten sekundären Geschlechtsmerkmale wie Körperformen oder Schamhaarentwicklung massgebend. Für den Abschluss des Jugendalters ist kein biologisches Kriterium entscheidend, wichtiger sind hierfür soziale Veränderungen wie der Abschluss der Erstausbildung oder die materielle und emotionale Unabhängigkeit von den Eltern. In neuster Zeit jedoch werden Jugendlichen immer mehr erwachsene Tätigkeiten zugesprochen, was eine neue Stufe der Postadoleszenz entstehen liess. So sind die jungen Erwachsenen auf der psychologischen, sozialen und politischen Ebene häufig erwachsen, jedoch ökonomisch noch von den Eltern abhängig (Flammer & Alsaker, 2011, S. 18-21). Im Kapitel 4.4 wird dieses Phänomen anhand der Theorie der "Emerging Adulthood" genauer erläutert. Flammer & Alsaker meinen, dass ein und derselbe junge Mensch in gewissen Beziehungen als Jugendlicher und in anderen als Erwachsener zu verstehen ist. So kann zwar eine sozial-emotionale Unabhängigkeit, jedoch aber eine ökonomische Abhängigkeit von den Eltern bestehen oder auch das Umgekehrte, also eine ökonomische Unabhängigkeit, aber dennoch eine Abhängigkeit auf den täglichen emotionalen Haushalt im Elternhaus (S. 21).

# 4.3. Körperliche Veränderungen in der Adoleszenz: Unterschiede Mädchen und Jungen

Die Phase der Adoleszenz ist wesentlich geprägt von körperlichen Wandlungsprozessen, die durch hormonelle Veränderungen ausgelöst werden. Bei beiden Geschlechtern verändern sich der Körper, die Grösse und das Aussehen. Bei Mädchen wachsen die Brüste, es kommt zu Veränderungen der inneren und äusseren Genitalien und die erste Regelblutung tritt ein. Die erste Regelblutung weist auf das Ende der Kindheit hin und ist dabei für einige Mädchen ein Grund zur Freude und Stolz. Dies kann wiederum aber auch zu einer starken Verunsicherung führen. Dies hängt damit zusammen, wie aufgeklärt die jeweilige Person und ihr Umfeld ist und wie mit der Veränderung umgegangen wird (Flaake, 2010, S.5). Bei Jungen wachsen die Hoden und der Penis, es kommt der erste Samenerguss, der Bartwuchs und der Stimmbruch setzen ein. Die körperlichen Veränderungen geschehen eher

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

kontinuierlich und besitzen nicht einen derartigen Einschnitt "in die Männlichkeit", wie bei den Mädchen mit der Regelblutung. Der erste Samenerguss, welcher ebenfalls auf die reproduktive Potenz verweist, könnte einen allenfalls gleichrangigen Einschnitt darstellen. Mit den körperlichen Veränderungen entfalten sich auch sexuelle Wünsche und Erregungen mit einer neuen Intensität. Denn es entwickelt sich die Möglichkeit zu genitaler Sexualität und die Möglichkeit Kinder zu zeugen.

Veränderungen **Begriff** "Geschlechtsreife" Diese werden oft unter dem der zusammengefasst. Nach Flaake (2010) sind die körperlichen Veränderungen in der Adoleszenz nicht rein biologische oder physiologische Wandlungsprozesse, sondern eingebunden in eine Vielzahl gesellschaftlicher und kultureller Bedeutungszuschreibungen. Mädchen und Jungen werden dabei von unterschiedlichen gesellschaftlichen und kulturellen Angeboten geprägt. Der weibliche Körper wird in der Pubertät eher mit der sozialen Botschaft der Möglichkeit zur Mutterschaft versehen. Nur wenig Raum nehmen dabei sexuelle Wünsche ein. Der Körper von jungen Männern hingegen wird stärker mit der Botschaft der sexuellen Potenz verknüpft, dabei gilt der Penis als Symbol von Macht und Potenz. Passivität, Abhängigkeit und Schwäche haben dabei wenig Raum.

Bei den sozialen Bedeutungszuschreibungen an die körperlichen Veränderungen zeigen sich Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen. Die erste Regelblutung ist stark eingebunden in Gruppenkontexte. Viele Mädchen berichten ihrer Mutter und ihren Freundinnen davon und erhalten als Reaktion oft den Satz: "Jetzt bist du eine Frau". Der erste Samenerguss hingegen wird kaum familienöffentlich gemacht. Obwohl viele Mütter zwar Flecken auf der Bettwäsche entdecken, bleibt die sexuelle Veränderung der Jungen meist im Dunklen und ist schambehaftet. Wenn Jungen untereinander über die ersten Samenergüsse sprechen, so steht dabei weniger die Zeugungsfähigkeit als die sexuelle Potenz im Vordergrund. Flaake leitet daraus ab, dass sich in den gesellschaftlichen und kulturellen Angeboten zur Verarbeitung der körperlichen Veränderung in der Pubertät weiterhin Elemente traditioneller Geschlechterverhältnisse finden (Flaake, 2010, S. 1-14).

#### 4.4. Emerging Adulthood

Das Phänomen der "Emerging Adulthood", beschreibt die Periode vom 18. Lebensjahr bis zu den späten Zwanzigern, in der eine Phase der Exploration und der biologischen, aber nicht der sozialen Reife stattfindet. Dabei spielen gesellschaftliche Faktoren wie der Trend zur späteren Heirat und Elternschaft oder auch zu einer längeren Ausbildung eine wichtige Rolle. Der Übergang zwischen der Adoleszenz und dem Erwachsenenalter verlängert sich. Die jungen Erwachsenen lösen sich nur sehr langsam von ihrer Ursprungsfamilie ab und erleben sich in ihren Zwanzigern weder als Jugendliche noch als Erwachsene. Hauptcharakteristika der Emerging Adulthood sind eine starke Bindung an die Eltern, ein intensiver Selbstfokus und die Vermeidung von Verpflichtungen (Merli, 2011). Emerging Adulthood unterscheidet sich in unterschiedlichen Punkten von der Phase der Adoleszenz und jener des jungen Erwachsenenalters. Die Theorie der Emerging Adulthood ist auch kulturell spezifiziert, sie existiert nur in Kulturen, wo junge Menschen in ihren späten Teenagerjahren und in den Zwanzigern eine Periode erleben, in welcher sie die Freiheit haben, unterschiedliche Erfahrungen in Sachen Beziehung, Arbeit und Weltansichten zu machen. In Kulturkreisen mit einer strengeren Überwachung der Jugend existiert die Emerging Adulthood kaum oder auch gar nicht. So haben zum Beispiel junge Mormonen eine viel kürzere Jugendphase, experimentieren kaum mit anderen Lebensentwürfen, heiraten in jungen Jahren und haben früh Kinder.

Arnett nimmt seine theoretischen Bezüge unter anderem von Erikson, welcher zwar kein separates Stadium erwähnte, welches analog der Emerging Adulthood ist, jedoch erwähnte auch er eine verlängerte Adoleszenz. Er nannte es das psychosoziale Moratorium, bei welchen junge Menschen in industrialisierten Gesellschaften eine Zeit der freien Rollenexploration erleben (Arnett, 2000, S. 469-470).

Daneben zitiert Arnett auch Levinson, welcher in den 1980er Jahren eine Studie mit jungen Männern durchführte. Dort befragte er diese zu ihren jüngeren Jahren und fand heraus, dass zwischen 17-33 eine "novice phase", also eine Anfänger Phase stattfindet, wo die Hauptaufgabe darin besteht, in die Erwachsenenwelt einzusteigen und eine stabile Lebensstruktur aufzubauen. In dieser Zeit würden die jungen Menschen eine Zeit erleben, wo sie viele Erfahrungen machen, viele Veränderungen erleben und unterschiedliche Möglichkeiten erkunden in Sachen Liebe und Arbeit.

Beide Theorien, die von Erikson und die von Levinson, sind schon über 20 Jahre alt. Für die Theorie der Emerging Adulthood sind aber gerade die gesellschaftlichen Veränderungen, welche in den letzten zehn Jahren stattgefunden haben von Bedeutung. Diese Veränderungen sind unter anderem die spätere Heirat, das spätere Kinderkriegen und die längere Ausbildungszeit (Arnett, 2000, S. 470-476).

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

Die Theorie der Emerging Adulthood beschreibt eine Entwicklungsphase, welche weder in die Adoleszenz, noch in das junge Erwachsenenalter gehört. Die Adoleszenz beginnt viel früher, mit ungefähr zehn Jahren und hat mit der Pubertät und ihren körperlichen Veränderungen ihren Beginn. Sie endet mit ungefähr 18 Jahren. Meist sind die jungen Menschen zu dieser Zeit noch in der Ausbildung und wohnen zu Hause. Emerging Adulthood kann ebenfalls nicht mit dem jungen Erwachsenenalter verglichen werden, da das Wort allein schon impliziert, dass das Erwachsenenalter erreicht wurde. In Studien in Amerika wurde herausgefunden, dass sich die meisten jungen Menschen zwischen 18 und 25 noch nicht als erwachsen beschreiben, aber auch nicht mehr als jugendlich (Arnett, 2000, S. 476-480).

Für Arnett ist das junge Erwachsenenalter deshalb eine Phase, welche im Lebensalter von Ende 20 bis 30 stattfindet und nicht vorher. In industrialisierten Ländern sind die Jahre der frühen Zwanzigern von grosser Bedeutung. In dieser Zeit beschäftigen sich die meisten jungen Menschen mit der Ausbildung für die spätere Erwerbstätigkeit im Erwachsenenalter. In der Zeit der Emerging Adulthood gibt es viele Veränderungen und Erfahrungen im Leben der jungen Menschen in den Bereichen Beziehungen, Sexualität, Arbeit und Weltansichten. Sie lernen unterschiedliche Lebensentwürfe kennen. Ende der Zwanziger haben die meisten Menschen dann Entscheidungen gemacht, welche langanhaltende Auswirkung auf ihr Leben haben werden. Diese Übergangszeit von den späten Teenagerjahren und frühen Zwanziger sind für Arnett nicht nur eine kurze Übergangsphase in das Erwachsenleben, sondern eine wichtige Phase, welche von Veränderungen und der Erforschung unterschiedlicher Möglichkeiten geprägt ist (Arnett, 2000, S. 469-480).

Emerging Adulthood ist eine Zeit im Leben, in welcher verschiedene Richtungen offen bleiben, die Zukunft noch unklar ist und die unabhängige Entdeckung von Möglichkeiten im Leben grösser ist als in jeder anderen Zeit des Lebens. Nicht allen jungen Menschen ist es möglich, die Zeit zwischen 18-25 für die Exploration unterschiedlicher Lebensentwürfe zu nutzen. Emerging Adulthood ist deshalb eine Lebensphase, welche stark kulturell bedingt ist und nicht universell auf alle Menschen übertragen werden kann. Daneben ist Emerging Adulthood auch dadurch charakterisiert, dass es wenige Normen und feste demografische Veränderungen gibt. Diese Entwicklungsphase ist durch die Vielseitigkeit und Variabilität der Erfahrungen in diesem Alter geprägt. Erst Ende der Zwanziger, Anfang der Dreissiger mit der Aufnahme von Verantwortlichkeiten, dem Erreichen einer Stabilität im Leben, dem Abschluss der Ausbildung, dem Beginn der Erwerbstätigkeit und dem Übergang ins Erwachsenenalter schmälert die Vielfalt an unterschiedlichen Lebensentwürfen (S. 469-480). Das Ende der Emerging Adulthood ist deshalb schwer an ein bestimmtes Alter zu setzen, sondern an die Veränderungen im Leben der jungen Menschen. Im Bereich Arbeit und Ausbildung unterscheidet sich Emerging Adulthood insofern von der Adoleszenz, dass es bei der Arbeit

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

nicht mehr nur um das Geldverdienen geht. Die jungen Menschen setzen sich damit auseinander, worin sie gut sind, was sie langfristig zufriedenstellt und was am besten zu ihnen passt. Somit ist es auch üblich, dass viele Studenten ihre Studienrichtung wechseln. Auch das Reisen in andere Länder ist in dieser Lebensphase häufig und trägt auch mit zur Identitätsexploration. Zudem verändern sich gerade Weltansichten in dieser Periode häufig. Die Ausbildung trägt dazu bei, dass die jungen Menschen unterschiedliche Weltansichten untersuchen und sich ihre früheren Ansichten verändern. Auch religiöse

Ansichten, welche sie vom Elternhaus mitbekommen haben, werden in der Emerging Adulthood überdacht. Für die jungen Menschen ist es wichtig, dass sie einen Glauben haben, der auf ihren eigenen Überlegungen beruht. Abschliessend ist zu erwähnen, dass die Erfahrungen und die Exploration in der Zeit der Emerging Adulthood nicht für alle junge Menschen angenehm sind, oftmals sind diese Erlebnisse auch von Enttäuschungen, Verlust und Verwirrung gekennzeichnet Ablehnung, und bedeuten grosse Herausforderungen. Gerade das Risikoverhalten ist in dieser Zeit besonders gross aufgrund der noch nicht vorhandenen Verantwortung. So kommt es häufig zu ungeschütztem Geschlechtsverkehr, Missbrauch von Drogen und risikohaftem Autofahren in dieser Zeit (Arnett, 2000, S. 469-480).

### 5. Identitätskonzepte

In folgendem Kapitel werden die Theorien von Erik H. Erikson, Helmut Fend und Klaus Hurrelmann vorgestellt und es wird vertieft auf diese eingegangen. Die drei Theorien beschäftigen sich zwar alle mit der Identitätsentwicklung, doch sie sind trotzdem sehr verschieden und beleuchten jeweils andere Aspekte der Identitätsbildung. Zudem sind auch die Blickwinkel dieser Theorien verschieden. Erikson beschäftigte sich hauptsächlich mit den tiefenpsychologischen Aspekten der Identitätsentwicklung, wobei sich Fend eher auf die soziologischen Aspekte fokussierte. Hurrelmann verband mit seiner Sozialisationstheorie den psychologischen und soziologischen Aspekt. Erikson errichtete ein Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung, wo er die gesamte Entwicklung eines Menschen von seiner Geburt an bis zum Tod in acht Phasen untergliederte. Diese Phasen beschreibt er anhand acht fokaler Krisen. Die Bewältigung dieser Krisen beeinflusst den gesamten weiteren Entwicklungsweg. Wenn eine Krise bewältigt wird, entsteht das Gefühl der Ich-Identität. Dies bedeutet, dass das Individuum ein Gefühl der Einigkeit mit sich selbst und der Kontinuität über die Zeit hat und gleichzeitig auch wahrnimmt, dass andere diese Gleichheit und Kontinuität erkennen. Fend beschäftigte sich mit der Identitätsentwicklung unter modernen bzw. postmodernen Lebensbedingungen in der Lebensphase der Jugend. Anders als Erikson stellte er kein Stufenmodell her, sondern konzentrierte sich in seiner Theorie detailliert auf die Identitätsbildung in der Adoleszenz. Fends Konzeption Identitätsentwicklung ist in fünf Lebensbereiche eingeteilt, welche sich unabhängig voneinander weiterentwickeln können. Zudem hat er sich mit der Entwicklung des Selbst in der Adoleszenz beschäftigt. Laut Fend ist das Selbst projektiv und sozial und beginnt sich in der Adoleszenz zu entwickeln. Für Hurrelmann besteht die Persönlichkeitsentwicklung aus einer nach Lebensphasen spezifischen Bewältigung von Entwicklungsaufgaben. Im Unterschied zu Fend bestehen zwischen den verschiedenen Entwicklungsaufgaben diverse Querverbindungen, die sich gegenseitig beeinflussen. Die Jugendphase ist für ihn die erste Chance im Lebenslauf eines Menschen eine Ich-Identität zu entwickeln und prägt somit die anderen Lebensphasen beträchtlich.

Die drei verschiedenen Konzepte der Identitätsentwicklung sind der Kernpunkt dieser Arbeit, da sie zur späteren Analyse der Fallbeispiele dienen und somit zur Beantwortung der Fragestellung. Die unterschiedlichen Ausrichtungen der Theorien sollen zu einem breiten Spektrum an Antworten auf die Fragestellung führen.

#### 5.1. Erik Homburger Erikson

In diesem Kapitel wird das Entwicklungsmodell und die Identitätstheorie von Erik Homburger Erikson vorgestellt. Als Erstes werden die wichtigsten theoretischen Wurzeln Eriksons aufgezeigt. Diese sind zum einen das Prinzip der Epigenese und zum anderen das Modell zur Psychoanalyse von Sigmund Freud. Danach wird der Begriff "Identität" nach Eriksons Definition genauer beleuchtet. Das grösste Kapitel widmet sich dem Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung, welches gleichzeitig das Herzstück von Eriksons Werk darstellt und für die Analyse des empirischen Teils von grosser Bedeutung ist. Nach dem Stufenmodell wird die Phase der "Jugend", so wie Erikson sie wahrnahm, vertieft. Im vorletzten Kapitel wird die Bedeutung von Eriksons Theorie für die Fragestellung dargestellt und zuletzt wird die Theorie von Erikson kritisch hinterfragt.

#### 5.1.1. Theoretische Wurzeln von Eriksons Theorie

In diesem Kapitel werden die beiden wichtigsten Wurzeln von Eriksons Theorie vorgestellt. Zum Einen wird die Theorie der Epigenese und zum Anderen die Theorie von Sigmund Freud, dem Gründer der Psychoanalyse, vorgestellt.

#### 5.1.1.1. Epigenese

Das Entwicklungsdenken Eriksons lehnt sich eng an ein naturwissenschaftliches Modell, welches ursprünglich aus der Embryologie stammt. Es ist das epigenetische Prinzip, auch Epigenese genannt. Dieses Prinzip besagt, dass das Wachstum schrittweise von etwas Einfacherem zu etwas Komplizierterem nach einem biologischen Reifungsplan abläuft. Als bestes Exemplar dafür gilt das Wachstum des Fötus im Mutterleib. Jedes neu entstehende Körperorgan hat eine besondere, zeitlich bestimmte Wachstumsrate. So kommen eins nach dem anderen die verschiedenen Körperteile an die Reihe. Die Entwicklung des Fötus ist davon abhängig, dass kein Organ den Zeitpunkt seiner Entwicklung verpasst, damit die richtige Koordination der Grösse und Lage der einzelnen Körperteilen zueinander sowie eine angemessene wechselseitige Abstimmung der Organfunktion ermöglicht wird. Mit der Geburt ist der epigenetische Reifungsvorgang noch nicht beendet. Es entstehen zwar keine neuen Organe mehr, jedoch macht der Körper in Kindheit und Jugend weitere Wachstumsschritte durch bis zur vollständig ausgebildeten Statur. In den ersten Lebensjahren wachsen in grossen Schüben das Nervensystem, die Muskulatur und die endokrinen Drüsen. Aus Sicht der Biologie ist unbestritten, dass die Epigenese zum Teil im kindlichen Körper fortgesetzt wird. Dies führt je nach Wachstumsschub unweigerlich zu neuen Möglichkeiten für die Entfaltung geistiger, sprachlicher und motorischer Fähigkeiten des Kindes. Für Erikson

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

jedoch ist die Epigenese ein lebenslanges Entwicklungsprinzip, welches alle Wachstumsvorgänge der Persönlichkeit steuert (Conzen, 1996, S.114-117). Das Kind verlässt mit der Geburt den chemischen Austausch des Mutterschosses und tritt in den sozialen Austausch mit der Gesellschaft ein. Mit dem von ihm konzipierten Lebenszyklus und den acht Phasen (Vgl. Kap.5.1.3.) beschreibt Erikson Entwicklungsthemen, welche in bestimmten vorgegebenen Lebensphasen vom Individuum behandelt werden. Diese Entwicklungsthemen stehen eine Zeit lang im Mittelpunkt des Verhaltens und Erlebens und werden dann von der nächsten Daseinsthematik abgelöst, bis irgendwann alle Teile zu einem funktionierenden Ganzen zusammenwachsen (Conzen, 1996, S.114-117).

Erikson sieht sein Modell als ein Gerüst und kann es nur dann empfehlen, "wenn der Leser auch wieder davon abzusehen vermag" (Vgl. Erikson, 2015, S. 148). So betont er, dass jedes Entwicklungsthema in einer gewissen Form auch schon vor der angegebenen Zeit existiert, bevor es phasen-spezifisch behandelt wird. Erst in der entsprechenden Phase steigt es jedoch empor und erhält am Ende des Stadiums die mehr oder weniger dauernde Lösung. Die Thematik bleibt mit allen anderen Komponenten verbunden und hat Einfluss auf alle folgenden Entwicklungsthemen und die Erfahrungen, welche in einer bestimmten Zeit gemacht werden. Es gibt keine endgültigen Entwicklungsresultate aus der jeweiligen Lebensphase. Die Thematik entwickelt sich über das gesamte Leben weiter und nimmt immer differenziertere Gefühlsnuancen an und ist deshalb auch prägend für die nachfolgenden Entwicklungsthemen (Conzen, 1996, S. 114-116).

In allen Entscheidungen und Krisen im Leben werden frühere Lebenskonflikte wieder aufgegriffen. So können schwere Schicksalsschläge im Erwachsenenalter Vertrauen und Autonomie massiv untergraben, so wie auch frühkindliche Ängste durch ermutigende Erfahrungen im Erwachsenenleben allmählich abgebaut werden können. Die Zeit und das Tempo der Entwicklungsthemen hängen auch von der Individualität des Einzelnen und von dem Charakter der Gesellschaft ab (Conzen, 1996, S. 116-118).

#### 5.1.1.2. Freuds Psychoanalyse

Erikson betrachtete die Psychoanalyse als ein Forschungsinstrument, um Entdeckungen und Untersuchungen zu machen. Seine Hauptaufgabe sah er darin, neue Ergebnisse und Erfahrungen von Nachbarswissenschaften in das psychoanalytische Gerüst aufzunehmen, ohne dabei die Grundbestandteile der Psychoanalyse aus den Augen zu verlieren. Erikson lehnte es jedoch ab, sich auf eine bestimmte Gruppe der Psychoanalyse festzulegen. Er wollte seine eigenen Entdeckungen machen und kümmerte sich wenig um theoretische Auseinandersetzungen mit anderen psychoanalytischen Autoren (Conzen, 1996, S.47). Von

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

Sigmund Freud hat Erikson sehr viel übernommen, wie das Triebkonzept (mit dem Lebensdie Persönlichkeitsarchitektur, die Topologie, Entwicklungsphasen und die wesentliche Methodologie. Erikson entwickelte acht Stufen, anstatt der fünf von Freud. Wo sich Freud der besonderen intraindividuellen, sogenannten psychosexuellen Dynamik widmete, fügte Erikson eine psychosoziale Dynamik hinzu. Dadurch ist die individuelle Biografie eines Menschen weniger von Innen gesteuert als bei Freud. Auch bei Eriksons Theorie finden sich die Begriffe Ich und Es, allerdings ist bei Erikson die Betonung anders. Bei Freuds Theorie geht vieles vom Es aus, wie Triebwünsche, die Gegenreaktionen hervorrufen. Bei Erikson steht das Ich im Zentrum. Das Ich sucht spontane Erfahrungen, es ist nicht defensiv tätig. Erikson verstand die Beziehungen des Ichs zur externen Realität als Herausforderung. Diese Herausforderung nannte er Krisen, also Spannungen zwischen entgegengesetzten Reaktionstendenzen (Flammer, 2009, S. 96-103).

#### 5.1.2. Identitätsbegriff nach Erikson

"Je mehr man über diesen Gegenstand schreibt, desto mehr wird das Wort zu einem Ausdruck für etwas, das ebenso unergründlich als allgegenwärtig ist" (Vgl. Erikson, 1970, S.7). Identität ist für Erikson keine einmal gewonnene Errungenschaft in Form eines Panzers der Persönlichkeit, sondern ein lebenslanger Entwicklungsprozess. Die Identität steht bei Erikson im Spannungsfeld von Konstanz und Veränderung. Einerseits muss das Individuum flexibel bleiben, um sich neuen Situationen anzupassen und Einstellungen zu überdenken. Dabei stellt es sich Herausforderungen und muss den Mut aufbringen neue Entscheidungen zu treffen. Andererseits muss sich das Individuum in allen Weiterentwicklungen treu bleiben, um nicht allen Einflüssen der Gesellschaft und seines Umfeldes zu unterliegen. Identität ist für Erikson ein spezifischer Zuwachs an Persönlichkeitsreife (Erikson, 1970, S. 70-72). Der Adoleszenz rechnet Erikson besonders hohe Wichtigkeit Identitätsentwicklung an. Für Erikson kann man durchaus schon beim Kind, allerdings nur Vorstufen, vor allem aber in der Adoleszenz von Identitätserleben sprechen. Aufgrund seiner kognitiven und sozialen Entwicklung ist der adoleszente Mensch in der Lage, eine stabile Vorstellung von sich selbst zu entwickeln und sich verbindlich auf seine Rollen im Erwachsenenleben festzulegen (Erikson, 1970, S. 70-72).

#### 5.1.2.1. Ich-Identität

Die Ich-Identität ist nicht die blosse Tatsache des Existierens, sondern die Qualität dieser Existenz (Erikson, 2015, S. 17-18). Ein ideales Gefühl der Ich-Identität ist dann erreicht, wenn das Individuum weiss, wohin es gehen will, wie es sich antizipieren kann, dass es dafür Anerkennung von Anderen bekommt und dass es sich im eigenen Körper zu Hause fühlt. Erikson definiert das Gefühl der Ich-Identität damit, eine persönliche Identität zu besitzen. Dies ist der Fall, wenn das Individuum ein Gefühl der Einigkeit mit sich selbst und der Kontinuität über die Zeit hat und gleichzeitig auch wahrnimmt, dass andere diese Gleichheit und Kontinuität erkennen (Erikson, 2015, S. 12-18). Das Gefühl der Ich-Identität ist ein Selbstgefühl, das am Ende jeder Hauptkrise erneut bestätigt sein muss und wächst schliesslich zu der Überzeugung heraus, dass man sich zu einer bestimmten Persönlichkeit innerhalb einer verstandenen Wirklichkeit entwickelt (Erikson, 2015, S. 107-108).

#### 5.1.2.2. Gruppen-Identität

Erikson beschreibt die Gruppenidentität als eine in einer Gemeinschaft geteilte Erfahrungswelt. Dies sind zum Beispiel die jeweiligen kulturelle Hintergründe, die in einer bestimmten Gesellschaft vorherrschen. Die einzelnen Mitglieder identifizieren sich mit diesen Lebensplänen und unterscheiden sich damit von anderen Gruppen mit anderen Vorstellungen über das Leben (Erikson, 2015, S. 15-17).

#### 5.1.3. Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung

Eines der Hauptinteressensgebiete von Erikson war die Beschäftigung mit den typischen Stationen und Krisen des menschlichen Lebensweges. Sein Acht-Phasen-Modell des Lebenszyklus ist eine der bekanntesten Entwicklungsmodelle der Psychologie. Erikson bezieht sich dabei auf die Theorie von Sigmund Freud, welche besagt, dass die ungelösten Konflikte der Kindheit die Quelle von Neurosen sind. Gelöste Konflikte stärken dabei Initiative und Selbstvertrauen und bringen die Persönlichkeitsentwicklung voran. Erikson dehnte die klassische psychoanalytische Entwicklungstheorie über das Jugendalter hinaus aus und entwarf ein Gesamtmodell des Lebensweges, welches acht grosse Entwicklungskrisen von der Geburt bis zum Tode definiert (Conzen, 1996, S.113). Für die Darstellung des Stufenmodells benutzte Erikson ein epigenetisches Diagramm, welches dem Diagramm der psychosexuellen Stadien von Freud ähnlich ist. Erikson erweiterte die Theorie der infantilen Sexualität mit einer sozialen Perspektive, welche die Entwicklung des Kindes innerhalb seiner Familie und der Sozialstruktur miteinbezieht. Die jeweiligen Entwicklungsthemen

haben zwar ihren Höhepunkt in der entsprechenden Phase, bestehen aber von Anfang an. So beschäftigt sich ein Säugling von Anfang an mit einer frühen Form von Autonomie, indem er der betreuenden Person zu verstehen gibt, wenn er etwas möchte oder nicht. Unter normalen Umständen beginnt das Kleinkind jedoch erst im zweiten Jahr den ganzen Konflikt seines Zustandes als ein einerseits autonomes und zugleich abhängiges Wesen zu erfahren und sich damit auseinanderzusetzen. Die Kriterien dafür, dass eine Krise erfolgreich gemeistert wurde, sind, dass eine angstbesetzte Krise und Spannungsgefühle sich dadurch lösen, dass das Kind plötzlich zu einem Ganzen wird, sowohl physisch wie psychisch. Es scheint selbstbewusster, liebevoller und entspannter, lebendiger und es scheint einen gewissen Energieüberschuss zu haben, mittels dessen es Misserfolge rasch vergisst und auf neue Herausforderungen mit zielsicherer Energie zugehen kann (Erikson, 2015, S.57-59 + 88). In der Abbildung unten wird nun Eriksons Stufenmodell in einem Diagramm dargestellt.

	1	2	3	4	5	6	7	8	
I Säuglings- alter	Urvertrauen gg. Miss- trauen								l Säuglings- alter
II Kleinkind- alter		Autonomie gg. Scham und Zweifel							II Kleinkind- alter
III Spielalter			Initiative gg. Schuldge- fühl						III Spielalter
IV Schulalter				Werksinn gg. Minder- wertigkeits- gefühl					IV Schulalter
V Adoleszenz					Identität gg. Identitätsdif- fusion				V Adoleszenz
VI Frühes Er- wachsenen- alter						Intimität gg. Isolierung			VI Frühes Er- wachsenen- alter
VII Erwachse- nenalter							Genera- tivität gg. Selbstab- sorption		VII Erwachse- nenalter
VIII Reifes Er- wachsenen- alter								Integrität gg. Lebensekel	VIII Reifes Er- wachsenen- alter

Abbildung 6. Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung. Nach Erikson, 2015, S. 150-151.

#### 1. Stadium: Urvertrauen vs. Urmisstrauen

Durch die Geburt wird das Kind von der Symbiose mit dem Mutterleib getrennt. Diese neue Situation erfordert neue Fähigkeiten. Erikson lehnt sich stark an die von Freud benannte orale Phase. Erikson nennt sie "Einverleibungsphase", es geht also um die Nahrungsaufnahme durch den Kontakt mit der Mutterbrust und auch dem Erblicken und Ertasten der Welt rund um das Neugeborene. Daneben lernt das Neugeborene die einfachste und frühste soziale Verhaltensweise des "Nehmens". Indem das Kind lernt, von der Mutter Nahrung und Zuneigung anzunehmen und diese dazu zu veranlassen, ihm zu geben, was es braucht, entsteht eine Wechselseitigkeit in der Beziehung, welche für das ganze Leben von zentraler Bedeutung ist. Gibt es diese nicht, kann es zu Frustration, Gewalt und im schlimmsten Falle zu einer radikalen Störung im Menschen kommen. So beschreibt Erikson den Aufbau des Urvertrauens als die erste Komponente einer gesunden Persönlichkeit (Erikson, 2015, 62-66). Erikson beschreibt Vertrauen als "[...]ein wesenhaftes Zutrauen zu anderen als auch ein fundamentales Gefühl der eigenen Vertrauenswürdigkeit" und "eine alles durchdringende Haltung sich selbst und der Welt gegenüber" (Erikson, 1968 zit. in Flammer, 2009, S. 96). Vertrauen sei ein Gefühl, des Sich-Verlassen-Dürfen auf die Glaubwürdigkeit anderer, wie auch die Zuverlässigkeit seiner selbst (Erikson, 2015, S.62). Dies entsteht aus der Erfahrung, dass zwischen der Welt und den persönlichen Bedürfnissen eine Übereinstimmung besteht und dass man als Individuum über solche Übereinstimmungen eine persönliche Kontrolle gewinnen kann. Eine solche Übereinstimmung wird dann spürbar, wenn die Mutter das weinende Kind tröstet, das hungrige Kind füttert und es nicht alleine lässt, wenn es Angst hat (Flammer, 2009, S. 96). Die entscheidende Frage ist, ob der Säugling durch die liebende Zuwendung seiner Mutter willkommen geheissen wird und das Gefühl an Zutrauen vermittelt bekommt (Conzen, 1996, S.113).

Die Erfahrung des Urvertrauens ist nach Erikson eine wichtige Basis für Religiosität, denn Religion ist nach Erikson sogar eine Institutionalisierung des Urvertrauens. Das Urvertrauen bleibt für die ganze weitere Entwicklung grundlegend, weshalb sie in Eriksons Theorie auch "basic trust" genannt wird. Eine radikale Schädigung des Urvertrauens kann Entfremdung, Rückzug, chronische Trauerzustände und Depression bewirken. Dass das Kleinkind auch unangenehme Erfahrungen macht und das Vertrauen gelegentlich enttäuscht wird, ist unvermeidlich. Für Erikson ist jedoch wichtig, dass die positiven Erfahrungen überwiegen. Dadurch entsteht eine Grundhaltung, die sich durch das ganze weitere Leben hindurchzieht (Flammer, 2009, 96).

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

Überwiegend angstmachende Erfahrungen des Unbefriedigtsein und des Alleingelassenwerden, führen einer und zu misstrauischen resignativen Grundeinstellung (Conzen, 1996, S.113). Beim Erwachsenen führen Verletzungen im Urvertrauen zu einem Urmisstrauen. Diese Menschen ziehen sich zurück, wenn sie mit sich selbst und anderen uneins sind. In schlimmen Fällen kommt es zu Psychosen, welche bewirken, dass sich die Personen einschliessen, Nahrung und Zuspruch verweigern und jede menschliche Beziehung abweisen. Psychotherapie wird dann versucht, sie auf ihren Rückzugswegen zu erreichen, damit sie die Überzeugung zurückgewinnen, dass sie dem Therapeuten, sich selber und der Welt vertrauen dürfen (Erikson, 2015, S.63).

#### 2. Stadium: Autonomie vs. Scham und Zweifel

Nach der Klärung der Vertrauensproblematik liegt der Fokus in dieser Phase auf der Reifung des Muskelsystems und der daraus entstehenden Fähigkeiten. Das Kleinkind lernt, eine Anzahl an Akten wie das Festhalten, das Loslassen, das Fallenlassen oder das Wegwerfen zu koordinieren. Das immer noch abhängige Kind setzt sich mit diesen neu erworbenen Fähigkeiten auseinander und spürt den Wert des autonomen Willens. In der Psychoanalyse und Freuds Theorie wird diese Phase auch als die anale Phase gekennzeichnet. Die anale Zone ist die Musterzone für zwei einander entgegengesetzten Modalitäten, dem Zurückhalten und dem Auslassen, welches das Kind in dieser Phase für sich entdeckt. Neben dem Analsystem sind weitere Muskelsysteme daran beteiligt, dass das Kind immer mehr den Drang nach Autonomie verspürt (Conzen, 1996, S.113).

Das Verhältnis zwischen Erwachsenen und Kindern verändert sich, vor allem das zu den Bezugspersonen. Das Kind schmiegt sich mal zärtlich an, um sich plötzlich wieder abzustossen. Wichtig ist, dass die Bezugspersonen das Kind seine neu erworbenen Fähigkeiten nach seinem eigenen Willen beherrschen lassen. Eine zu frühe oder zu strenge Reinlichkeitserziehung lässt z.B. das Kind einerseits Rebellion und Niederlage erleben.

Ein Gefühl von Machtlosigkeit kann beim Kind dazu führen, dass es wieder in die frühere orale Phase zurückkehrt. Es wird weinerlich und hilflos. Weitere Reaktionen sind Trotz, Feindseligkeit und eine vorgespielte Selbstständigkeit, obwohl diese noch nicht erreicht ist. Dieses Stadium ist entscheidend für das Verhältnis zwischen Liebe und Hass, Bereitwilligkeit und Trotz, Selbstäusserung und Gedrücktheit. Ein Gefühl von Autonomie und Stolz entsteht bei der Empfindung von Selbstbeherrschung und Kontrolle über den Körper. Bei einem Empfinden von muskulärem und analem

Unvermögen, dem Verlust der Selbstkontrolle durch das übermässige Eingreifen der Eltern, entsteht ein Gefühl von Zweifel und Scham. Wer sich schämt, glaubt sich beobachtet und exponiert und spürt eine ständige Unsicherheit. Träume, wo man unbekleidet auf der Strasse steht und am liebsten in die Erde versinken will sind ein Zeichen für Schamgefühle im Alltag. Kinder, welche eine allmähliche und wohlgelenkte Erfahrung der autonomen und freien Wahl nicht haben, können auch übermässig selbstkritisch werden und zwanghaft. Für das zweite Stadium ist ein erfolgreiches Vertrauensverhältnis Bedingung. Das Kleinkind muss sich sicher sein, dass sein Urvertrauen zu sich und zur Welt nicht durch den plötzlichen Wunsch seinen Willen durchzusetzen bedroht wird.

Erikson rät eine zugleich feste und tolerante Erziehung, welche dem Kind erlaubt, stolz auf sich zu sein. Erikson betont auch, dass die Art und der Grad des Gefühls von Autonomie, das die Eltern ihrem Kind zugestehen, von dem Selbstgefühl und der Unabhängigkeit abhängt, das die Eltern aus ihrem eigenen Leben beziehen. Auch das Vertrauen, welches im ersten Stadium aufgebaut wird, ist eine Reflexion des Selbstgefühls der Eltern als Individuen (Erikson, 2015, S.75-87).

### 3. Stadium: Initiative vs. Schuldgefühl

In diesem Stadium muss das Kind für sich herausfinden, welche Art von Person es werden will. Zu Beginn dienen vor allem die Mutter und der Vater als Vorbilder. Es kommen drei kräftige Entwicklungsschübe auf das Kind zu. Als Erstes lernt das Kind sich freier und kraftvoller zu bewegen und gewinnt dadurch ein neues Tätigkeitsfeld. Erst jetzt sind seine Beine ein unbewusster Teil seiner selbst, statt eines äusseren und noch unzuverlässigen Verkehrsmittel. Als Zweites vervollständigt sich sein Sprachvermögen soweit, dass es sehr viel verstehen und fragen kann. Als Drittes erweitert sich seine Vorstellungswelt so, dass es sich auch mal vor seinen eigenen geträumten Bildern ängstigt. Das Kind ist im Stande sich unabhängig umherzubewegen und sich mit den Erwachsenen zu messen. Es beginnt Vergleiche zu ziehen und hat eine unermüdliche Wissbegier.

Die Phase wird von Erikson als eine "Phase des Eindringens" beschrieben. Das Kind entdeckt das Spiel mit Gleichaltrigen und auch eine frühe geschlechtliche Neugier und genitale Erregbarkeit setzt ein. Jungen befassen sich intensiv mit ihrem Penis, seinen Empfindungen und seinem Zweck. Obwohl Erektionen schon früher auftreten können, setzt nun ein erhöhtes Interesse am eigenen und anderen Geschlecht ein. Dieses Interesse zeigt sich in spielerischen Geschlechtsakten und einem geschlechtlichen Forscherdrang. Mädchen haben es in diesem Stadium oft schwerer

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

als Knaben, da ihr Geschlechtsteil, die Klitoris, nicht gleich den Traum vom Erwachsenensein schafft wie der Penis dem Jungen. Jedoch haben es Jungen in Frauenhaushalten schwer, da sie vielleicht im Spiel gut sind, jedoch keine Macht zu Hause haben (Erikson, 2015, S. 88-90).

Mädchen und Jungen drängen in phantasievolle Rollen in die Welt der Erwachsenen vor und konkurrieren insgeheim um die Gunst des gegengeschlechtlichen Elternteils (Conzen, 1996, S. 113-114). Die Knaben haben die erste geschlechtliche Neigung zur Mutter und die Mädchen zum Vater, was eine Eifersucht auf die Mutter oder umgekehrt auf den Vater bedeuten kann. Die Einsicht, dass man selbst in ferner Zukunft niemals der Vater in einer sexuellen Beziehung mit der Mutter oder umgekehrt sein kann, kann zu dem sogenannten Ödipuskomplex führen (Erikson, 2015, S.90).

In diesem Stadium entdecken die Kinder die Freude am Wettbewerb, an Zielstrebigkeit und Eroberungslust. Das Kind entwickelt die Vorbedingungen für die männliche (im direkten Angriff) und die weibliche (sich anziehend und lieb machen) Initiative für die Wahl der sozialen Ziele und deren Verfolgung.

Mit dem Eintritt in die Schule muss das Kind viele seiner innigsten Hoffnungen verdrängen, es muss lernen still zu sein und sich mit neuen Tätigkeiten wie Lesen, Schreiben und Rechnen zu beschäftigen. Diese Neuerungen bedeuten oft eine Umstellung der Persönlichkeit, welche nicht für alle Kinder einfach ist. Gerade bei Kindern mit Geschwistern entstehen Rivalitäten und Eifersucht um die Gunst des Vaters oder der Mutter. Misserfolge führen zu Gefühlen von Schuld und Angst. Daneben entsteht in diesem Stadium auch das Gewissen. Das Kind fühlt sich nicht nur beschämt, wenn seine Missetaten entdeckt werden, sondern es hat auch eine ständige Angst, dass es etwas falsch machen könnte. Es beginnt sich automatisch für blosse Gedanken und Taten schuldig zu fühlen, die niemand gesehen hat. Dies sei laut Erikson der Grundstein der Moralität im individuellen Sinne. Negativ beeinflusst wird das Gewissen der Kinder, wenn alle ihre Triebe durch Verbote abgeschnürt werden oder wenn Kinder beobachten, dass die Eltern selbst nicht nach den strengen Gewissenpflichten leben, die sie im Kind erweckt haben. Ein übermässiges Moralisieren und eine "alles-oder-nichts"-Mentalität sind eine potentielle Gefahr für das Kind selbst und seine Mitmenschen. Es kann zu starken Schuldgefühlen führen (dass es selbst oder seine Triebe von Grund auf schlecht seien) und zeigen sich im späteren Alter, wenn Konflikte bezüglich der eigenen Initiative verhindert werden. Das andere Extrem ist eine unermüdliche Initiative und ein Draufgängertum, dies führt dazu, dass sie sich als Erwachsene nie mehr

entspannen können und das Gefühl haben, ihr menschlicher Wert bestehe allein in dem, was sie leisten und nicht in dem, was sie als Menschen sind. Nur durch eine Kombination von früher Vermeidung und Schlichtung von Hass- und Schuldgefühlen im heranwachsenden Kind kann eine friedliche Kultivierung von Initiative und Schuldgefühlen erreicht werden (Erikson, 2015, S. 87-96).

### 4. Stadium Werksinn vs. Minderwertigkeitsgefühl

In dieser Stufe gibt es einen vorläufigen Abschluss der stürmischen sexuellen Entwicklung, welche Freud als den Beginn der Latenzphase beschreibt. Das Kind ist nun frei für die übrige Welt und es öffnen sich ihm in der Schule ganz neue Lernfelder. Bei diesen neuen Lernfelder wird das Kind erstmals mit schulischen Leistungsanforderungen konfrontiert (Flammer, 2009, S.99). Durch Fleiss und die Entwicklung von Beharrlichkeit gewinnt es die Gunst der Lehrer und lernt nun, Anerkennung durch die Herstellung von Dingen zu gewinnen. Dadurch entsteht das Problem der Möglichkeit des Misslingens. Erfolg und Misserfolg bilden den Spannungsbogen dieser Phase; Erfolg gibt ein Bestätigungsgefühl, währenddessen Misserfolg in einem Minderwertigkeitsgefühl resultiert. Wie Freud sieht auch Erikson in dieser Phase keine besonderen psychosexuellen Modalitäten. Als psychosoziale Modalitäten sieht er das Machen von etwas "Richtigem" und das Teamwork. Gibt es eine unausgeglichene Haltung zwischen den beiden Polen, so kann es zu Arbeitsversessenheit kommen oder auch zu Arbeitsscheu aus Angst vor dem Versagen. Erikson sieht auch die ambivalente Haltung der Schulen als Grund für die ungenügende Versöhnung der beiden Pole (S. 99-100). Nach Erikson würde das traditionelle Extrem eine Unterwerfung unter die Pflicht lehren, wodurch das Bild des grimmigen Erwachsenenlebens entstehe. das durch Pflichterfüllung, Selbstbeschränkung und Aufgabenbewusstsein gekennzeichnet sei. Das andere Extrem sei die sogenannte moderne Schule, welche alle natürlichen Neigungen des Kindes zum Massstab mache und damit eine Unverbindlichkeit gegenüber von Aufgaben und Personen fördere (Flammer, 2009, S.100).

### 5. Stadium: Identität vs. Identitätsdiffusion

Im Zentrum der fünften Entwicklungsphase steht die Identitätsproblematik. Alle vorausgehenden Phasen und deren Krisen müssen nun verschweisst werden: Vertrauen, Autonomie, Initiative und Fleiss (Flammer, 2009, S.100). Mit der Pubertät verändert sich der Körper radikal und es entwickelt sich die physische Geschlechtsreife. Es werden alle Identifizierungen und alle Sicherungen, auf welche

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

sich die Jugendlichen früher verlassen konnten, erneut in Frage gestellt. Die sind manchmal in krankhafter Weise darauf Jugendlichen herauszufinden, wie sie auf andere wirken und wie sie ihre früher aufgebauten Rollen und Fertigkeiten mit den gerade modernen Idealen und Leitbildern verknüpfen können (Erikson, 2015, S.106-107). Die Jugendlichen stellen sich selbst in Frage und suchen ihre Identität. Dabei versuchen sie neue Rollen und soziale Felder aus und erleben so das Verliebtsein, Anschluss an Jugendgruppen, politische Tätigkeit, Auseinandersetzung mit der Demokratie, die Einübung der Treue und die Berufsentscheidung (Flammer, 2009, S.100-101). Die Gefahr dieses Stadiums bildet die Identitätsdiffusion. Viele Jugendliche kommen mit den ihnen aufgezwungenen Rollen nicht zurecht und flüchten; sie verlassen die Schule oder den Arbeitsplatz, bleiben nächtelang weg und verkriechen sich in ausgefallenen oder unzulänglichen Stimmungen. Wichtig ist in dieser Phase, dass die Jugendlichen von älteren Freunden oder Gerichtspersonen nicht zu Kriminellen klassifiziert werden, denn dadurch werden sie erst recht kriminell. So ist es für die Jugend wichtig, von Gleichaltrigen bestätigt, von Lehrern bekräftigt und von Lebensformen inspiriert zu werden. Wenn diese Integration nicht möglich ist und der junge Mensch das Gefühl hat, dass die Umwelt versucht, ihn radikal seiner Freiheit zu berauben, dann können starke Widerstände auftreten. Wo starke Zweifel an der eigenen ethnischen und sexuellen Identität auftreten, wo Rollenverwirrung auf Hoffnungslosigkeit treffen, spricht Erikson von Identitätsverwirrung. Die Unfähigkeit sich auf eine berufliche Identität festzulegen tritt dabei am häufigsten bei den jungen Menschen auf. Oft überidentifizieren sie sich dann mit Helden von Cliquen und Massen bis zu einem scheinbar völligen Verlust der Individualität (Erikson, 2015, S.109-110). Ebenfalls typisch für die Identitätsbildung in der Jugendphase ist die jugendliche Liebe. Diese ist in weitgehendem Mass ein Versuch, zu einer Definition der eigenen Identität zu gelangen, indem das undeutliche Selbstbild auf jemand anderes projiziert wird. Eine Klärung der Identität kann auch durch destruktive Mittel gesucht werden. So sind junge Menschen oft intolerant und grausam in ihrem Ausschluss von anderen, die anders sind. Sei es in Hautfarbe, kulturellem Milieu, Geschmäckern, Begabungen und Äusserlichkeiten wie Kleidung, die willkürlich als Zeichen der Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit gedeutet werden. Eine derartige Intoleranz ist jedoch für eine Weile eine notwendige Verteidigung gegen ein Gefühl des Identitätsverlustes und in dieser Lebensphase die von körperlichen, genitalen Veränderungen und neuen Möglichkeiten gekennzeichnet ist oft unvermeidlich. Erikson erachtet es als wichtig, dass die Gesellschaft auch der Intoleranz der Jugendlichen mit Verständnis und

Anleitung anstatt mit Verboten begegnet. Denn es ist schwer für die jungen Menschen, Toleranz zu entwickeln, wenn sie selbst im Innern nicht sicher sind, ob sie ein richtiger Mann oder Frau sind, ob sie jemals einen Zusammenhang in sich finden und lebenswert erscheinen, ob sie ihre Triebe beherrschen können, ob sie wissen wer sie wirklich sind, was sie werden wollen oder wie die anderen sie sehen (Erikson, 2015, S.110-114).

#### 6. Stadium: Intimität vs. Isolierung

In der sechsten Entwicklungsphase geht es nun im jungen Erwachsenenalter um den Aufbau einer reifen, verantwortlichen Beziehung zum anderen Geschlecht. Diese Beziehung übersteigt eine rein erotische Faszination und sexuelle Triebbefriedigung (Conzen, 1996, S. 148). Aber erst wenn ein sicheres Gefühl der Identität erreicht ist, ist Intimität mit dem anderen Geschlecht, wie auch jedem anderen Menschen und sich selbst möglich. Wichtig ist für Erikson die Einsicht, dass es keine wahre Zweisamkeit gibt, bevor man nicht selber eine Einheit ist (Erikson, 2015, S. 115). Diejenigen Jugendlichen, welche sich über ihre Identität nicht sicher sind, scheuen sich vor der Intimität mit anderen Menschen. Je sicherer sie sich jedoch seiner selbst sind, umso mehr suchen sie diese in Form von Freundschaft, Liebe und Inspiration (Erikson, 2015, S. 114). Erikson beschreibt diese Phase als ein Sich-Verlieren und Sich-Finden im Anderen (Flammer, 2009, S. 101). Die Nähe des anderen zuzulassen und dennoch sich selbst zu bleiben, wird zur Basis einer geglückten Partnerschaft (Conzen, 1996, S. 113-114). Ein Nichtgelingen führt zu sozialer Distanzierung und Isolierung, was jedoch nicht heisst, dass keine sozialen Beziehungen eingegangen werden können. Diese Beziehungen sind aber oft kühl, berechnend, stereotyp und es wird auf sicher gegangen. Erikson ging soweit, dass er meinte, dass solche Leute gut in der Politik und im Krieg seien, da sie leicht dazu bereit seien, Feindbilder aufzubauen oder zu übernehmen, Hass und Ablehnung zum Zweck des Schutzes des eigenen Territoriums zu entwickeln und ihrer Sache grosse Treue und Selbstaufopferung entgegenzubringen (Flammer, 2009, S. 101).

### 7. Stadium: Generativität vs. Stagnation

Aus der Erfahrung der intimen Paarbeziehung ergibt sich der natürliche Wunsch, Kinder zu zeugen und grosszuziehen. Diesen Wunsch nennt Erikson das Streben nach Generativität. Generativität ist das Interesse an der Erzeugung und Erziehung der nächsten Generation (Erikson, 2015, S. 117-118) Die neuen Erfahrungen der Elternschaft stehen im Mittelpunkt des Erwachsenenlebens und bilden die längste

Entwicklungsphase (Conzen, 1996, S. 113-114). Fehlt diese Erfahrung der Generativität, fallen die Menschen oft sich selbst gegenüber in ein Gefühl, als seien sie ihr eigenes, einziges Kind und beginnen sich selber zu verwöhnen. Doch allein die Zeugung von Kindern oder der Wunsch nach Kindern bedeutet noch keine Generativität. So leiden viele junge Eltern an der Unfähigkeit, dieses Stadium zu entwickeln. Die Gründe finden sich oft in früheren Kindheitseindrücken von unheilvollen Identifikationen mit den Eltern oder einer übermässigen Eigenliebe, die auf einer mühsam erreichten Identität beruht und schliesslich einen Mangel an Glauben und "Vertrauen in die Gattung", aufweist (Erikson, 2015, S. 118).

### 8. Stadium Integrität vs. Verzweiflung und Ekel

Erikson bezeichnet dieses Stadium als die "Frucht der (vorangehenden) sieben Stadien" (Vgl. Erikson, 2015, S.118). Integrität bedeutet für Erikson die Annahme seines eigenen Lebenszyklus und der Menschen, die ihm notwendig und unersetzlich sind. Das Individuum bejaht die Tatsache, dass man für das eigene Leben allein verantwortlich ist, es ist bereit die Würde seiner eigenen Lebensform gegen alle physischen und wirtschaftlichen Bedrohungen zu verteidigen. Ein Mangel oder Verlust dieser Ich-Integration zeigt sich in Verzweiflung und Todesfurcht. Der eigene Lebenszyklus wird nicht als das Leben schlechthin bejaht, es breitet sich das Gefühl aus, dass die Zeit zu kurz sei ein neues Leben zu beginnen und andere Wege zur Integrität einzuschlagen. Diese Verzweiflung versteckt sich oft hinter der Kulisse von Ekel, Lebensüberdruss oder einer chronischen Verachtung bestimmter Institutionen oder Menschen, was dabei ein Zeichen von Selbstverachtung des Individuums selbst darstellt (Erikson, 2015, S. 118-120). Im Alter steht dann der Mensch vor der Aufgabe, aus den unzähligen Lebenserfahrungen ein Gefühl der Sinnhaftigkeit abzuleiten. Angesichts der Erfahrungen des Nachlassens der körperlichen Kräfte und der Erfahrungen durch Krankheit, wird der ältere Mensch zunehmend abgeklärter und gibt so der jüngeren Generation ein Beispiel für die Abrundung eines Lebensweges vor (Conzen, 1996, S. 113-114).

## 5.1.4. Die Bedeutung der Jugend in Eriksons Werk

In der fünften Phase beschreibt Erikson das Jugendalter und dessen Entwicklungsaufgaben. Nach Erikson gerät die Identität in der Jugend aus endogenen, also durch innere Prozesse heraus, in eine notwendige Krise. In dieser Phase ist das Zusammenspiel von positiver und negativer Identität wichtig, genauso wie das der Ich-Identität und der Gruppenidentität. Wegen der Bedeutsamkeit der Aufgabe der Identitätsfindung im Jugendalter hat Erikson ein spezielles psychosoziales Moratorium gefordert. Damit soll eine Zeit dargestellt werden, in der die jungen Menschen bereits Erwachsenenrechte besitzen, jedoch noch nicht die ganze Verantwortung übernehmen müssen (Flammer & Alsaker, 2011, S.157-160). Die Adoleszenz beschreibt Erikson als das letzte Stadium und der Kindheit. In der "Reifezeit" wie Erikson die Adoleszenz auch nennt, macht das Individuum eine Lehrzeit durch, wo es lernt, gesellig zu werden und sich im Wettbewerb mit anderen Altersgenossen zu üben (Erikson, 1970, S. 159). Die Jugendlichen sind nun auf der Suche nach einem Gefühl der Kontinuität und der Gleichheit und müssen sich in dieser Phase nochmal mit den Krisen der früheren Jahre auseinandersetzen. Sie durchlaufen deshalb ein Moratorium für die Integration der Identitätselemente, welche zugleich die Probleme der Adoleszenz beschreiben. Als zentrales Element in der Kindheit beschreibt Erikson das Bedürfnis nach Vertrauen in sich selbst und in andere. In der Jugend ist dies dann die Suche nach Menschen und Ideen an welche sie glauben können. Diese Suche nach Glauben drückt sich paradoxerweise oft in zynischem Misstrauen aus. Die Jugendlichen werden gezwungen Entscheidungen "fürs Leben" zu treffen und suchen nach einer Möglichkeit, sich aus freiem Willen für eine der unvermeidlichen Wege der Pflicht und des Dienstes zu entschieden. Sie haben gleichzeitig Angst, in Tätigkeiten hineingezwungen zu werden, in denen sie sich der Lächerlichkeit aussetzen. Die Wahl eines Berufes ist eine Frage die in dieser Phase über die Frage des Einkommens und des Status hinausreicht. Manche Jugendliche ziehen es deshalb auch vor, eine Zeit lang nichts zu tun, anstatt etwas zu machen, was ihnen nicht entspricht. Der Teil der Jugend, welcher sich von der Welle der technologischen, ökonomischen oder ideologischen Trends in der Gesellschaft am meisten getragen fühlt, hat eine am wenigsten "stürmische" Adoleszenz, da er im Stande ist, sich mit neuen Rollen zu identifizieren und sich so in die Gesellschaft einfügen.

Im psychosozialen Moratorium sucht der junge Erwachsene durch freies Experimentieren mit Rollen einen passenden Platz in seiner Gesellschaft. Es ist dabei von grosser Bedeutung für die Identitätsbildung des jungen Menschen, dass auf ihn reagiert wird und er Anerkennung für seine Leistung erhält (Erikson, 1970, S. 242-273). Erikson hält diese Bestätigung als eine völlig unentbehrliche Unterstützung für die Entwicklung des Ichs. Das psychosoziale Moratorium bildet einen Aufschub erwachsener Verpflichtungen oder Bindungen. Es ist

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

gekennzeichnet durch ein selektives Gewährenlassen seitens der Gesellschaft und durch provokative Verspieltheit seitens der Jugend. Solche Moratorien sind sehr individuell, die vor allem bei sehr begabten Menschen besonders ausgeprägt sind. Jede Gesellschaft und jede Kultur institutionalisiert nach Erikson ein gewisses Moratorium für junge Leute, sei es durch Lehrzeiten, akademische Bildung oder auch Wanderschaft.

Zudem muss ein Grossteil des jugendlichen Verbrechertums als Versuch angesehen werden, ein psychosoziales Moratorium zu schaffen, da Kriminalität für Jugendliche oft anziehend und unwiderstehlich wirkt. Als Mittelpunkt in der Jugend sieht Erikson die Entwicklung der Treue als vitale Stärke. Diese kann aber nur in der Wechselwirkung eines Lebensstadiums mit den Kräften des Individuums und mit den sozialen Kräften einer echten Gemeinschaft hervortreten. Hinter all der scheinbaren Unbeständigkeit der Jugend sieht Erikson ein Suchen nach einer Beständigkeit, welche aber durch das Ausprobieren mit Extremen von der Gesellschaft und auch vom Individuum selbst oft missverstanden oder nicht eindeutig wahrgenommen wird (Erikson, 2015, S.136-144 + S.242-254).

# 5.1.5. Bezug zur Fragestellung

Für Erikson ist die Zeit der Jugend zentral für die Identitätsentwicklung. In der Jugend verschmelzen alle vorausgehenden Stufen und damit auch die damit verbundenen Krisen. In der Jugend verändert sich der Körper radikal und es entwickelt sich die physische Geschlechtsreife. Alle vorherigen Identifizierungen werden in Frage gestellt. Der Jugendliche versucht neue Rollen und Lebensentwürfe, um schliesslich eine Beständigkeit und Kontinuität erfahren zu können. In dieser stürmischen Zeit kann es zu Identitätsverwirrungen kommen, weil die jungen Menschen mit den Anforderungen an sich selbst überfordert sind. Das von Erikson definierte "psychosoziale Moratorium" beschreibt das Suchen und Ausprobieren in diesem Alter. Die Berufstätigkeit wird im Jugendalter insofern wichtig, als dass die jungen Menschen sich durch Rollen und Zugehörigkeiten zu definieren versuchen. Das Festlegen auf einen bestimmten Berufsweg ist dabei eine grosse Herausforderung, denn sie bedeutet, eine Entscheidung zu treffen, welche das ganze Leben beeinflusst. Die Identitätstheorie von Erikson kann einen wichtigen Beitrag zur Beantwortung der Fragestellung liefern. Erikson behandelt in seiner Theorie die Auseinandersetzung mit der Identität im fünften Stadium und die Jugend im Spezifischen und doch verbindet sein Stufenmodell die gesamte vorherige Entwicklung mit den Herausforderungen der Jugend.

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

# 5.1.6. Kritische Anmerkung

Eriksons Theorie ist stark an die westliche Gesellschaft geknüpft, so ist die Abfolge Kindheit-Schule- Jugend- Beruf- Heirat- Kinder; nicht analog zu nicht-westlichen Gesellschaften, wo es teilweise keine obligatorische Schulzeit gibt oder schon in der Jugend gearbeitet wird. Weiter ist Eriksons Theorie vor 40 Jahren geschrieben worden. Seither hat sich vieles in der westlichen Gesellschaft verändert. So sind beispielsweise durch die neuen Technologien auch neue Formen des zwischenmenschlichen Kontaktes entstanden, welche in Eriksons Theorie nicht berücksichtigt werden. Auch haben sich die Rollen von jungen Erwachsenen verändert. So sind die Themen Kinderkriegen nicht mehr so im Zentrum des Lebens, wie etwa in Eriksons Theorie. Auch die Rolle der Frau hat sich verändert, so macht sie genauso Karriere, bestimmt mit bei politischen Fragen wie ihre männlichen Kollegen und ist nicht mehr vorwiegend auf ihre Rolle als Gebärende durch ihre physiologischen Voraussetzungen definiert. Eriksons Stufenmodell ist zudem sehr stark strukturierend. Das Leben eines Menschen hat nach Erikson eine bestimmte Reihenfolge der Entwicklungsschritte. So kommen nach der Jugend die Partnerschaft und danach das Kinder-Kriegen. Wenn aber zum Beispiel die Theorie der Emerging Adulthood angeschaut wird, so wird deutlich dass sich junge Erwachsene heute sehr unterschiedlich entwickeln und gerade feste Partnerschaften und die Familiengründung erst viel später zum Thema werden, obwohl die Jugendzeit abgeschlossen ist.

2015

# 5.2. Helmut Fend: Identitätsentwicklung in der Adoleszenz

Anders als E. Erikson stellte Helmut Fend im Jahre 1991 keine Stufentheorie der Entwicklung auf, sondern betrachtete lediglich die Identitätsbildung in der Adoleszenz, diese dafür detailliert. Fend zufolge ist das Selbst projektiv und sozial. In zwischenmenschlichen Interaktionsprozessen wird die Identität konstruiert und ausgehandelt, wobei jeder und jede einzelne aktiv am Aufbau des eigenen Selbst arbeitet. Die Gestaltung der Identität wird zum eigenen Entwicklungsprojekt. Den Problemen der Identitätsentwicklung unter modernen, bzw. postmodernen Lebensbedingungen wird durch Fends Konzeption besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Fends Konzeption der Identitätsentwicklung beinhaltet fünf verschiedene Bereiche, welche er genauer im Bezug auf die Identitätsentwicklung im Jugendalter untersuchte.

Folgend werden die theoretischen Wurzeln von Fends Konzeption aufgezeigt, da die Theorien von James E. Marcia und William Stern einen grossen Einfluss auf die Entwicklungen von Fends Theorie nahmen. Anschliessend wird die Wichtigkeit der Jugend im Prozess der Identitätsbildung dargelegt, die fünf Bereiche und seine Konzeption der Identitätsentwicklung werden beschrieben und seine Theorie zur Entwicklung des Selbst in der Adoleszenz aufgezeigt. Zudem wird näher auf einen der fünf Bereiche eingegangen. Der Lebensbereich Beruf ist für diese Arbeit zentral, da er einen wichtig Beitrag zur Beantwortung der Fragestellung leistet. Somit wird dieser ausführlicher als die anderen vier Bereiche bearbeitet. Fends Theorie beinhaltet drei Bände, in folgendem Kapitel werden jene Aspekte dieser drei Bände beleuchtet, welche zur Beantwortung der Fragestellung dienen.

# 5.2.1. Theoretische Wurzeln von Fends Konzeption

Helmut Fends Konzeption der Identitätsentwicklung stützt sich vor allem auf zwei Theorien: Auf den Verlauf der Identitätssuche nach James E. Marcia und auf die personalistische Persönlichkeitstheorie nach William Stern. Diese beiden Theorien werden folgend kurz erklärt, um einen Überblick zu schaffen.

#### 5.2.1.1. James E. Marcias Verlauf der Identitätssuche

Marcias Ansatz zur Entwicklungspsychologie und Jugendforschung basiert auf Eriksons Entwicklungstheorie (vgl. Kap.5.1.). Marcias Konzept unterscheidet sich jedoch zu jenem von er jene neue Perspektive miteinbezog, dass Überzeugungsbildung unterschiedlich verlaufen kann. Dazu erstellte er ein Modell zur Identitätsentwicklung mit verschiedenen Identitätszuständen. Anders als seine Vorgänger

verzichtet Marcia auf altersgebundene Phasen und Krisenlösungen. Marcia geht in seiner Theorie von einem Bestehen bzw. Nichtbestehen von einer inneren Verpflichtung gegenüber der jeweiligen Gegenstandsbeziehung aus, im Sinne eines Eintreten oder Ausbleiben einer Krise. Folgende Abbildung zeigt die vier verschiedenen Identitätszustände nach Marcia:

	Krise	Keine Krise	
Innere Verpflichtung	erarbeitete	übernommene	
	Identität	Identität	
Keine innere Verpflichtung	Moratorium	diffuse	
	oder	Identität	
	diffuse		
	Identität		

Abbildung 7. Identitätszustände nach Marcia. Nach Hausser, 1995, S.82.

Die *übernommene Identität* ist durch eine starke innere Verpflichtung und die Orientierung an der Auffassung der Eltern geprägt. Hier tritt keine Krise ein.

Personen im Zustand der *diffusen Identität* verspüren Desorientierung, Desinteresse und Entscheidungsunfähigkeit und empfinden keine innere Verpflichtung. In diesem Zustand ist eine Krise möglich, jedoch nicht zwingend.

Das *Moratorium* ist mit dem Kampf der Entscheidung zwischen Alternativen verbunden und löst in jedem Fall eine Krise aus. Nimmt die Person die Krise ernsthaft wahr, entsteht eine geringe innere Verpflichtung zu der entschiedenen Alternative.

Der Zustand der *erarbeiteten Identität* kann nur durch eine Krise erreicht werden. Es ist eine kritische Reflexion des sozialen und vor allem des elterlichen Einflusses nötig. Durch diese kritische Auseinandersetzung gelangt die betroffene Person im jeweiligen Gegenstandsbereich zu einem eigenen Standpunkt (Hausser, 1995, S.81-82).

Die verschiedenen Identitätszustände sind an keine Phase und kein Alter gebunden. Jedes Individuum kann zu jedem Zeitpunkt in einen anderen Zustand der Identität gelangen.

#### 5.2.1.2. William Sterns Persönlichkeitstheorie

Fends Konzeption baut auf der Persönlichkeitstheorie von William Stern auf, dabei übernahm Fend folgende grundlegende Kriterien:

- Laut Stern besteht der Mensch aus mehreren Elementen, welche sich zu einer Ganzheit zusammensetzen. Die Vieleinheit, bzw. "unitas multiplex" ist mehr als die Summe ihrer Teile und verfolgt nicht bloss einen Einzelzweck, vielmehr bildet sich ein System der Ziele (Stern 1918, S. 7).
- Stern war der Meinung, dass die Entwicklung und die Handlungen einer Person zielgerichtet sind, also durch teleologische Wirksamkeit gekennzeichnet sind. Im Jugendalter gerät dieses Zielsystem in eine kritische Entwicklungsphase. Der Jugendliche versucht herauszufinden, was und wer er sein möchte (Stern, 1918, S. 6).
- Stern weist den sozialen Faktoren eine hohe Bedeutung zu, da in seiner Theorie die aktive Selbstentwicklung durch die intensive Auseinandersetzung mit der Welt stattfindet (Stern, 1925, S. 29).
- Laut Stern entwickelt sich der Charakter durch ständiges Arbeiten an sich selbst heraus. Die Person entwirft sich also selbst, indem sie ihre Handlungen nach den eigenen Zielen und Idealen richtet (Stern, 1935, S. 610).

### **5.2.2. Vom Jugendlichen zum Erwachsenen**

Laut Fend ist die Adoleszenz eine Phase der Destabilisierung. Diese wird durch interne sowie externe Entwicklungen angestossen. Durch die interne Entwicklung im kognitiven Bereich und durch die Reifung des Körpers wird die Destabilisierung ausgelöst. Zudem kommt in dieser Zeitphase ein drittes internes Motiv dazu. Dieses ist die sexuelle Reife und damit das Interesse am anderen Geschlecht. Genauso wie die internen, treiben auch die externen Entwicklungen die Adoleszenten voran. Die Veränderungen im Lebenskontext der Heranwachsenden verwehren ihnen so zu bleiben wie sie waren. Dazu gehören Entwicklungsprogramme wie Veränderungen in der Berufssituation, neue Erwartungen an die Eltern, Schulwechsel etc. Durch die Veränderung des Körpers, erscheinen die Heranwachsenden in einem anderen Licht, sie scheinen erwachsener und man gewährt ihnen mehr Rechte, erwartet jedoch im Gegenzug auch mehr von ihnen. Durch die

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

Destabilisierungen der psychischen Strukturbildungen der Kindheit in der Adoleszenz werden Lern- und Veränderungsprozesse ausgelöst. Der Übergang von der Kindheit in die Adoleszenz verändert bei den Heranwachsenden das Verhältnis zu sich selbst und dadurch auch die Beziehung zu ihrer Umwelt. Der Übergang kann als Schritt in die Selbstbewusstwerdung der Person betrachtet werden. Der grundlegende Unterschied liegt darin, dass ein Kind die Welt und sich selbst "lebt", der heranwachsende Jugendliche jedoch "erlebt" die Welt und sich selbst (Fend, 1990, S.237-239).

## 5.2.3. Identitätsentwicklung in der Moderne

Die Identitätsentwicklung beginnt in der Adoleszenz Konturen anzunehmen. In dieser Zeit steht die Thematik der Entdeckung, wer man ist und wer man sein will im Vordergrund. Es ist eine Zeit des Experimentierens, des Erkundens des eigenen Seins, was zu einem gehört, was einen ausmacht, worin man sich wiederfindet oder identifiziert. Einige Fragen sind noch realitätsfern, andere wiederum verlangen nach einer raschen Entscheidung. Es geht also darum, eine Ganzheit von sich selbst herzustellen. Dies ist ein sehr schwieriger Prozess und kann heute ein Leben lang dauern. In der Adoleszenz steht dieser Prozess erst am Anfang (Fend, 1991, S. 23).

Da sich die Bildung der Identität nicht nur durch interne Motive sondern auch durch Einflüsse aus der Umwelt gestaltet, sind diese ein wichtiger Faktor in diesem Prozess. Werden diese ausgeblendet, besteht die Gefahr einer harmonischen Sichtweise der menschlichen Existenz und der Chancen und Möglichkeiten der Personenwerdung. Die Geschichte hat gezeigt, dass sie kein Prozess ist, welcher unweigerlich zu mehr Selbstentfaltungsmöglichkeiten und Entscheidungsspielräumen für alle führt. Zudem sind die Freiheitsspielräume und die Möglichkeiten der selbstständigen Lebensgestaltung nicht allen Mitgliedern der Gesellschaft in gleicher Weise und gleichem Ausmass zugänglich. Die Sozialstruktur jeder Gesellschaft gibt unterschiedliche Ressourcen und Lebensgestaltungen ab und beinhaltet eine Inklusion sowie Exklusion dieser beiden Faktoren. Die Ressourcen für die Realisierung einer angestrebten Lebensgestaltung sind ungleich verteilt und in den meisten Fällen längst aufgeteilt, wenn ein neues Mitglied der Gesellschaft (Menschenkind) diese Welt betritt (Fend, 1991, S 23).

Durch interne sowie externe Faktoren können Probleme in der Lebensgestaltung auftreten. Treten bei einer Person solche Probleme in der Lebensgestaltung auf, sollen diese nicht als einseitige Defizite in der Identitätsentwicklung interpretiert werden. Die Probleme der Identitätsentwicklung können durchaus in der Person selbst liegen, jedoch können sie auch in den soziokulturellen Angeboten liegen oder sich durch ein ungünstiges

2015

Passungsverhältnis zwischen individuellen Möglichkeiten und Erwartungen ergeben. Die gesellschaftlich vorgegebenen Freiräume oder Einschränkungen zur individuellen Lebensgestaltung sind in verschiedene spezifische Bereiche eingeteilt. Fend teilt die Lebensgestaltung die Bereiche Beruf, Freizeit, Beziehungsgestaltung in Geschlechterrolle, parlamentarische Demokratie und kulturelle Tradition ein (Fend, 1991, S.24).

#### 5.2.4. Identitätsbereiche nach Fend

Ein erster vorgegebener Bereich der Gesellschaft ist der berufliche. Dieser steht in der Wechselbeziehung zu den eigenen Anstrengungen und Bemühungen, was man kann und will und dem was vom Arbeitsmarkt her nötig und möglich ist. Die eigene Selbstentwicklung wird dadurch gefördert, indem man sich selbst in einer spezialisierten Kompetenz findet, welche im Zusammenhang mit einer nützlichen Leistung in der Gesellschaft steht. Die Identität entwickelt sich in diesem Bereich daraus heraus, wie man sein könnte und sein sollte. Identitätsentwicklung bedeutet also hier herauszufinden, was man können möchte, um in dem was man kann, eine Selbstdefinition zu finden. "Ich bin was ich kann" (Fend, 1991, S.24). (Weitere Ausführungen zu diesem Bereich, siehe Kap.6.2.6.)

Doch die Identität entwickelt sich nicht nur während der Arbeitszeit. Die Trennung von Arbeitszeit und Freizeit ermöglicht auch Formen der Selbstdarstellung und Lebensgestaltung ausserhalb der Arbeitszeit. Die Vielzahl der Freizeitangebote werden zum Medium der Selbstdarstellung und können zu Erfahrungen von Erfüllung werden. Identitätsentwicklung heisst in diesem Bereich, danach zu suchen was man gerne tut und liebt, um sich darin wiederzufinden. Es bedeutet herauszufinden wie man sich selbst gerne darstellen möchte und womit man sich selbst identifiziert. Gehört eine bestimmte Form der Freizeitgestaltung zur Person und identifiziert sich diese Person damit, ist hier ein Prozess der Identitätsentwicklung abgeschlossen (Fend, 1991, S.25).

Diese Selbstdarstellung kann in Form von Aktivitäten, Wahl der Kleider bis zur eigenen Körpergestaltung alles sein. Die Möglichkeit in der verbleibenden Zeit, neben der Arbeit, zu einer Lebensgestaltung zu kommen, welche den persönlichen Wünschen entspricht, eröffnet neue Formen sich selber zu finden. Alle Freizeitgestaltungsmöglichkeiten, von Festen mit viel Alkohol über Ernährung, Sport, Kleider, Motorradfahren usw. haben eine identitätsstiftende und identitätssignalisierende Bedeutung (Fend, 1991, S.252).

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

Ein dritter bereits vorgegebener Bereich der Lebensgestaltung ist die persönliche und die Geschlechterrolle. welche auf dem Beziehungsgestaltung Erwachsenwerden von grosser Bedeutung sind. Dazu gehören von Entwürfen von Gemeinsamkeiten Lebensgestaltung, über vielfältige Formen in der von Lebensgemeinschaften bis zu institutionalisierten Eheverhältnissen und Familienformen alle Arten von Beziehungen. In diesem Bereich der Lebensgestaltung beginnt sich jemand mit der Person zu definieren, welche man liebt. Dieser Vorgang der Selbstdefinition wird dadurch angetrieben, dass man sich als Teil von einem anderen sieht und diese Person ist wiederum Teil von einem selbst. Genau dieser Bereich der Identitätsentwicklung beginnt in der Adoleszenz und endet meist nach vielen Irrwegen in einer Partnerschaft mit einer anderen Person, mit welcher man sich identifiziert und sich eine gemeinsame Zukunft vorstellen kann (Fend, 1991, S.25).

In den letzten 100 Jahren hat sich in den Geschlechtsrollen ein grosser sozialer Wandel vollzogen. Das Ergebnis davon ist die Annäherung der Geschlechter. Noch zu Beginn des letzten Jahrhunderts waren weibliche Studenten sowie Frauen in einem Beruf die absolute Ausnahme. Genauso konnte man sich nicht vorstellen, dass ein Mann im Haushalt tätig sei. Die Veränderung ist markant, denn für Mädchen und Frauen ist die Berufsarbeit wichtiger geworden, für Jungen und Männer ein gelungenes Familienleben. Insgesamt kann jedoch gesagt werden, dass die Frau am Modernisierungs- und Individualisierungsprozess am stärksten teilgenommen hat. Sie kann nun ihr Leben als selbstständige Persönlichkeit eigenständig gestalten, so wie der Mann auch und ist so zur sozial und geistig vollwertigen Partnerin aufgestiegen. Durch die Frauenbewegung und die medizinische Entwicklung, wurde ihre Gleichstellung erkämpft und ihre Abhängigkeit vom Mann reduziert. somit muss die Geschlechterrolle heute neu gefunden werden, da die früheren starren Rollenmuster, wie eine Frau oder ein Mann sein soll, nicht mehr existieren oder zumindest nicht mehr in einem solchen Ausmass. Die jungen Erwachsenen können sich von traditionellen Mustern loslösen und neue Wege suchen. Das zentrale Thema bei der Geschlechterrolle liegt bei der späteren Vereinbarung von Familie und Beruf. Laut Fend verläuft gerade hier die Identitätsbildung für Mädchen problematischer ab, für die Jungen scheint die Vereinbarung von Beruf und Familie kein relevantes Thema zu sein (Fend, 1991, S.93).

Diese drei Bereiche der Lebensgestaltung und somit der Identitätsentwicklung werden durch zwei weitere Selbstlokalisatoren, welche verschiedene Alternativen bieten, ergänzt. Dies ist zum einen der Bereich der *parlamentarischen Demokratie* und zum anderen jener der *kulturellen Tradition* in welcher wir leben.

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

Die *parlamentarische Demokratie*, also die Politik, bietet Alternativen, wie man die Welt verstehen soll, wie sie am besten gestaltet werden sollte und wer sich wo in welcher Weise daran beteiligt. Sie geben Vorlagen ab, wie man die Welt gestaltet haben möchte. Meist sind solche Skripts in Parteiorientierungen lokalisiert. Heranwachsende können sich mit dem Einen vertraut und von dem Anderen weit entfernt fühlen. Für die Identitätsentwicklung des Einzelnen bedeutet sie zusätzlich zum Wunsch wie man eine Welt gestaltet haben möchte, wie man als betroffene Person darin mitwirken will. Diese Entwürfe einer idealen heilen Welt entwickeln sich schon am Ende der Kindheit und entfalten sich weiter in der Adoleszenz und im weiteren Lebensverlauf (Fend, 1991, S.25).

Die persönliche Stellungnahme zur Gestaltungsform unserer gemeinsamen Lebensprobleme unter den gegenwärtigen politischen Rahmenbedingungen gehört dabei zu den wichtigsten Prozessen in der Individualisierung der Person. In diesem Prozess wandert der Fokus der reifenden Persönlichkeit von der Gestaltung der persönlichen Lebensgestaltung, zu umfassenden gesellschaftlichen und kulturellen Objektivationen (Fend, 1991, S.113).

Die *kulturelle Tradition*, wie Religion und weltanschauliche Orientierungen im Allgemeinen, bietet Alternativen wie man die Welt in sich als Ganzes verstehen möchte und welchen Sinn sie beinhaltet. Sie bietet Alternativen im Umgang mit der eigenen Endlichkeit und Begrenztheit und liefert Möglichkeiten sich selbst und dem eigenen Leben einen Sinn zu geben, welcher sich in einem grossen Ganzen einordnet. Man kann sich als sinnvollen Teil eines Ganzen sehen oder in einem unverständlichen Ganzen oder gar als sinnlosen Teil in einem sinnlosen Ganzen betrachten. Die Religion und die weltanschauliche Orientierung ist hierbei Kernpunkt der Sinnfindungsprozesse (Fend, 1991, S.26).

## 5.2.5. Konzeption der Identitätsentwicklung

Fends Konzeption der Identitätsentwicklung stützt sich an die Theorie Marcias (1980). Dass die Jugendzeit und die Adoleszenz Phasen der Identitätsbildung sind, ist unumstritten. Die Struktur des theoretischen Modells der Identitätsentwicklung von Fend wird in folgender Abbildung zusammengefasst und bezieht sich auf bestimmte Inhalte der Weltaneignung.

Explorations-grad	Entscheidungs-grad	Beruf	Beziehungsgestaltung Geschlechterrolle	Politik	kulturelle Tradition	Freizeit- gestaltung
Niedrig	Niedrig: Diffusion					
	Hoch: Foreclosure					
Hoch	Niedrig: Moratorium					
	Hoch: Identitätsreife					

Abbildung 8. Konzeption der Identitätsentwicklung. Nach Fend, 1991, S.20.

Laut Fend muss die Identitätsreife nicht in allen Bereichen (vgl. Kap.6.2.4.) gleichzeitig erlangt werden und Rückfälle sowie neue Explorationsphasen sind zu jeder Zeit möglich. Es geht darum, sich persönlich im Rahmen aller verschiedenen Bereiche zu lokalisieren und sich darin zu entwickeln. Dieser Prozess der Überzeugungsbildung kann immer unterschiedlich verlaufen. Auf der Suche nach der eigenen Identität kann der Explorationsgrad hoch oder niedrig sein. Der Entscheidungsgrad wird in vier verschiedenen Verlaufstypen unterteilt und ist je nach Typ hoch oder niedrig:

Die "Diffusion" ist ein Vorstadium, hier bestehen noch keine Überzeugungsmuster. Er ist gekennzeichnet von Desinteresse, Desorientierung und Entscheidungsunfähigkeit.

Das "Foreclosure" ist ein Prozess, in welchem eine rasche Übernahme vorhandener Überzeugungsmuster erfolgt. Dieser ist meist sehr kurz und zeigt in den meisten Fällen die Übernahme der Identifikationsangebote der Eltern. Dies geschieht ohne innere Konflikte und selbstständige Meinungsbildungsprozesse.

Das "Moratorium" ist ein Prozessabschnitt, in welchem sehr intensive Überzeugungsbildungen stattfinden. In diesem Verlaufstypen ist das Individuum auf der

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

Suche nach den persönlichen Möglichkeiten und Wünschen. Alternativen werden

abgewogen, eine Entscheidung wird hier jedoch noch nicht getroffen.

Der Zustand der "Identitätsreife" kann erreicht werden, wenn eine Festigung vorhandener

Überzeugungsmuster erfolgt. Dies bedeutet, dass sich die Person mit seinen

Überzeugungsmuster identisch fühlt und in ihrem eigenen Standpunkt gefestigt ist (Fend,

1991, S.18-20).

Wer einen reifen Zustand der Identitätsentwicklung erreicht hat, hat bereits viele

Explorationsphasen hinter sich, diese waren krisenartig aber auch euphorisch, und sieht sich

nun in neuen Identifikationen. Zudem hat eine Person in diesem reifen Zustand der

Identitätsentwicklung eine Synchronisation der eigenen Möglichkeiten und jenen der sozialen

Opportunitätsstrukturen erreicht. Dies ist die optimale Ausgangslage um die Aufgaben der

nächsten Lebensphase bewältigen zu können (Fend, 1991, S. 20).

Die leeren Felder in der Abb.8 verdeutlichen, dass sich ein Jugendlicher in jedem Bereich in

einem anderen Stadium der Identitätsentwicklung befinden kann. So kann ein Jugendlicher

im Sinne des foreclosure die politische Anschauung der Eltern unhinterfragt übernehmen,

jedoch im Bereich des Berufs nach einer krisenhafte Auseinandersetzung mit den eigenen

Wünschen, den gegebenen Möglichkeiten und Fähigkeiten eine Identitätsreife erlangen

(Fend, 1991, S.19).

Die Identitätsfindung verläuft zudem gemäss Fend in zwei Phasen:

1. Phase des Abwägens:

In dieser Phase werden viele verschiedene Möglichkeiten phantasiert und in Form

von Selbstdarstellung experimentell ausprobiert. Die Gedanken wandern von der

einen Idee zur nächsten und die verschiedenen Szenarien werden in Tagträumen

durchlebt. Diese Phase ist mit einer bestimmten Emotionalität verbunden, die Gefühle

schwanken zwischen Begeisterung und Enttäuschung hin und her.

51

2. Phase der Planung:

Diese Phase ist im Gegensatz zu der wechselhaften Phase des Abwägens psychisch strukturiert. Es werden rationale Planungsschritte forciert, das freischwebende

2015

Träumen stellt sich ein und eine Zielstrebigkeit tritt an deren Stelle. Der Jugendliche

gewinnt an Halt und festigt sich in seinem Überzeugungsmuster.

Beide Phasen sind für eine reife Identitätsfindung sehr wichtig. Durch die experimentelle

Phase des Abwägens können bewusste und gefestigte Entscheidungen getroffen werden.

Für Jugendliche welche jedoch in der Phase des Abwägens verbleiben, sich nicht festlegen

können und nicht in die Phase der Planung übergehen, besteht die Gefahr von Dauerkrisen

(Fend, 1991, S.20).

5.2.6. Die Entwicklung des Selbst in der Adoleszenz

Besonders für die Entwicklung des Selbst in der Lebensphase der Adoleszenz ist, dass Unterscheidungen möglich werden, welche den Rahmen des Reflektierens über sich selbst

ermöglichen. Es wird also ein zweidimensionaler Raum geschaffen, in welchem die Differenz

von Möglichkeit und Wirklichkeit, Idealität und Realität sowie vom Innen und Aussen, von

Gezeigtem und Vorgegebenem ersichtlich werden. Diese entstandene Unterscheidung der

Dimensionen der Selbstreflexion und Selbstbeobachtung muss als nächstes dynamisiert

werden, also in die lebensgeschichtliche Entwicklung übersetzt werden. Die Grafik auf der

nächsten Seite stellt die Dynamik des Selbst bildlich dar.

52

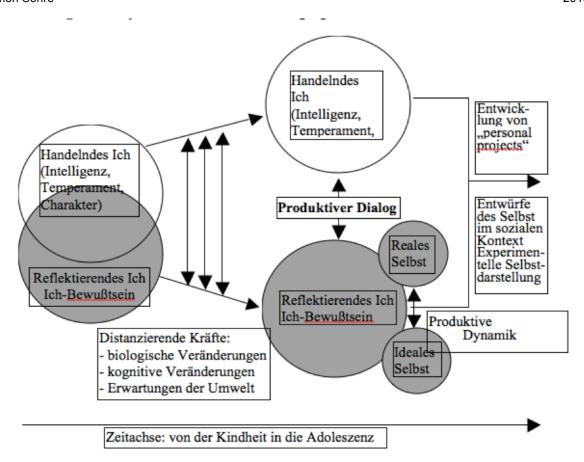


Abbildung 9. Modell zur Entwicklung des Selbst. Nach Fend, 1994, S. 212.

Das Modell ist zeitlich dynamisch und zeigt die Entwicklungen des Selbst beim Übergang von der Kindheit in die Adoleszenz. Auf diesem Weg von der Kindheit in die Adoleszenz gehen das handelnde Ich und das reflektierende Ich getrennte Wege und driften auseinander. Dieser Prozess wird durch biologische, kognitive und situativ-soziale Anreize vorangetrieben. Das Ich-Bewusstsein entfaltet sich in diesem Prozess immer mehr und tritt in einen neuen Dialog mit dem realen Selbst, welches sich dadurch in seiner Funktionsweise und seinem Sein weiterentwickelt. Dieser produktive Dialog kann mehr oder weniger fruchtbar sein. Voraussetzung für den Dialog ist lediglich die Differenzierung zwischen idealem und realem Ich, welche durch personale Projekte und Ziele erzielt wird (Fend, 1994, S 210-211).

Dieser Prozess ist das Ergebnis kognitiv und motivational höchst komplexer Konstruktionsleistungen, ist voll von narzisstischen und kompetenzbezogenen Motiven und setzt adäquate Erklärungs- und Reflexionsprozesse voraus. Die Handlungsregulierung erfolgt zunehmend über das personale Zentrum der Person, welches zu Beginn unsicher und experimentell vorangeht und dann zunehmend ernsthaftere und zielorientiertere Planungsabsichten zeigt. Die gesellschaftlich mitgeprägten Entwicklungsaufgaben, wie z.B.

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

Berufs- und Partnerwahl begünstigen die Innenwendung, Selbstständigkeit und Identitätssuche. Das Ganze wiederum passiert zudem in einem hochkomplexen sozialen Kontext. Die Möglichkeitsräume werden durch die Gesellschaft vorstrukturiert und das nahe Umfeld wirkt bei Definitionsprozessen stark mit. Die Gesellschaft kann in beide Richtungen mitwirken, zum Einen schützt sie, öffnet Türen und bietet Chancen, zum Anderen provoziert sie, grenzt aus und verschliesst Türen (Fend, 1994, S.212-213).

Mit der ihm umgebenden Welt setzt sich das Individuum auseinander, versucht sich anzupassen, gestaltet sie mit und verleiht ihr einen Sinn. Dabei lernt es nicht nur die Welt besser kennen in welcher es lebt, sondern erfährt vieles über sich selbst. Es beginnt sich in der Welt selber einzuordnen und nimmt seinen Platz darin ein. In diesem Prozess richtet das Individuum seinen Blick nach Innen und genauso nach Aussen. Das Reflektieren über sich selbst systematisiert und organisiert sich im Lebenslauf in immer differenzierterer und komplexerer Weise und entwickelt sich zuletzt zu einer zentralen Instanz zur Steuerung des Verhaltens (Fend, 1994, S.213).

Die gesamte Struktur des alltäglichen Lebens wird von diesem Selbst-System gesteuert. Durch das Wechselspiel von Ich und Selbst, wird es der Person möglich, festzuhalten, was zu ihm gehört, was sie nicht sein möchte und zeigt den zentralen Kern der Funktionsweise von Personen. Im Laufe der Zeit entsteht ein Bewusstsein darüber, wer man wirklich ist, wann man sich selbst ist und wann man ausserhalb seiner selbst ist. Die Grundlage dieses reifen Stadiums von Bewusstsein basiert auf der sich entfaltenden Diskrepanz zwischen realem und idealen Ich und Selbst in der Phase von der Adoleszenz (Fend, 1994, S.214).

## 5.2.7. Entwicklung der Beruflichen Identität

Der ökonomische und technische Entwicklungsstand einer Gesellschaft gibt ihren

Mitgliedern vor, was sie alles werden können. Durch persönlich erworbene Qualifikationen wird der Zugang zu mehr Berufen möglich, dadurch gewinnen die persönlichen Planungsprozesse und Investitionen an Wichtigkeit. Dieser Prozess der Berufsfindung verläuft nicht immer für alle problemlos. Die Bedrohung der Arbeitslosigkeit und die begrenzten Angebote an Lehrstellen implizieren die Konflikthaftigkeit und Problembelastung der Berufssuche bei den Jugendlichen. Die Ausbildungsziele in der Grundschule gelten bereits als Vorläufer der Berufsidentität. Die Schule in ihrer Rolle als Zuteilungsinstanz von Berufen gibt die beruflichen Handlungsfelder und Berufsidentitäten bereits vor. In der Lebensphase von 12 bis 16 Jahren erfolgt bereits die entscheidende Weichenstellung bei der Frage, welchem Ausbildungstypus man angehören will, ob der Realschule, der Sekundarschule oder dem Gymnasium (Fend, 1991, S 49).

Die Tendenz liegt bei dieser Frage bei den höheren Bildungsabschlüssen. Die Eltern sowie

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

auch die Heranwachsenden selbst wünschen sich einen möglichst hohen Schulabschluss. Da die Abschlüsse an Leistungsnachweise gekoppelt sind, entsteht eine Asymmetrie. Bei einigen Jugendlichen ergibt sich eine grosse Übereinstimmung zwischen ihren Wünschen und Möglichkeiten, bei anderen entsteht eher ein Widerspruch dieser beiden Faktoren. Letztere müssen sich der schwierigen Aufgabe stellen, mit weniger als dem Gewünschten zufrieden zu sein. Zeitgleich zu diesem Prozess, bilden sich Ausbildungsziele heraus. Jene Jugendlichen, welche bereits eine Diskrepanz zwischen ihren Wünschen und Möglichkeiten erfahren haben, müssen ihre Ansprüche reduzieren und erleben einen Prozess der Notwendigkeit. Sie sind in dieser Altersphase einer grösseren Belastung ausgesetzt als jene, welche eine Übereinstimmung erleben (Fend, 1991, S.49-53).

Die Frage nach dem Schulabschluss in der Lebensphase der Jugendlichen zwischen 12-16 Jahren, wirkt sich ebenso auf die Unsicherheiten, was die Zukunft betrifft aus. Diesbezüglich haben Gymnasiasten die komfortabelste Lage, denn ihre Lebensorganisation ist durch die Ausrichtung auf die Matura für die weiteren Jahre bereits geregelt (Fend, 1991, S.55).

Am stärksten tragen die als befriedigend empfundenen und gesellschaftlich anerkannten Arbeitszusammenhänge zur Stabilisierung der Persönlichkeit bei. Aus diesem Grunde ist die Jugendarbeitslosigkeit besonders gefährlich, da in dieser Lebensphase die psychische Strukturbildung an eine Bindung zu Aufgaben gekoppelt ist. Durch das Abarbeiten von Vorstellungen verschiedener beruflichen Identitätsentwürfe, welche die Lebenswelt den Jugendlichen bietet, gewinnen sie eine Festigkeit und Halt darin. Fehlen solche Abarbeitungsmöglichkeiten, suchen sich diese Vorstellungen einer beruflichen Identität einen Ersatz. Die Verschmelzung der eigenen Identitätsentwürfe mit den beruflichen Handlungsfeldern ist jedoch ein sehr langwieriger Prozess und endet nicht immer glücklich. Denn nicht immer endet er mit der Einswerdung von dem was man möchte, dem was man kann und dem was einem letztendlich ermöglicht wird (Fend, 1991, S.74-75). Nicht für alle Jugendlichen wird es also in der Jugendphase gleichermassen "ernst". Nach der ersten Weichenstellung, der Wahl der Schulform, stellt sich für viele Heranwachsende im neunten Schuljahr die Frage nach einer geeigneten Lehrstelle. Welche Möglichkeiten und Optionen den Schülern offen bleiben, wird durch die Organisation des Bildungswesens vorgegeben. Der idealtypische Prozess der Berufsfindung von Jugendlichen läuft wie folgt ab: In einem ersten Prozess geht es darum, Präferenzen zu entwickeln und eine Vorstellung darüber zu erhalten, was man genau will. Eine optimale Ausgangslage ist jene, wenn der Betroffene bereits genau weiss, was er will, denn so kann er mit der Suche nach Realisierungswegen beginnen. Andere erforschen in mehreren Etappen verschiedene Präferenzen, um diese konkreten Realisierungsbedingungen in Einklang zu bringen. Realisierungsbedingungen erfordern ein Abschätzen der persönlichen Ressourcen, wie

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

intellektuelle, finanzielle und motivationale Ressourcen um einen bestimmten Beruf auszuüben. Stimmen die Präferenzen nicht mit den vorhandenen Ressourcen überein, müssen die Möglichkeiten geprüft werden, die Ressourcen zu schaffen. Wird im Prüfprozess der Ressourcen keine Lösung gefunden oder alle Wege erweisen sich als zu schwierig, müssen die Präferenzen geändert werden. Die Präferenzen können jedoch aus einem zweiten Grund geändert werden, da der gewünschte Beruf eine Existenz sichern soll. Ist dies nicht der Fall, beginnt der Prozess von vorne (Fend, 1991, S.75-77).

Zu glauben, dass diese Etappen der Entscheidungsfindung alle rational und konsequent durchlaufen werden, wäre absurd. Viele Jugendliche schaffen es nicht aus manchen Etappen heraus, um die kommenden nötigen Schritte durchzuziehen. Ein optimaler Fall wäre es, wenn die Jugendlichen zusammen mit Personen aus dem nahen Umfeld, aktiv nach Informationen über den aktuellen Arbeitsmarkt suchen. So würden sie anschliessend Wege explorieren, welche zu den angestrebten Berufen führen, nach Möglichkeiten suchen die vorgegebenen Ausbildungsvoraussetzungen zu erfüllen und sich flexibel an den regionalen Arbeitsmärkten anpassen (Fend, 1991, S.77).

Zentrales Thema in dieser Lebensphase ist die erste Abstimmung zwischen Wunsch und Wirklichkeit in Bezug auf die berufliche Integration. Entsteht in dieser Altersphase eine grosse Diskrepanz zwischen Wunsch und Wirklichkeit, ist dies eine psychische Belastung und ein Leidenspotential für die Betroffenen. Das emotionale Verständnis mit der beruflichen Alltagsgestalt ist dann deutlich niedriger sowie die Zufriedenheit mit dem gefundenen Arbeitsplatz. Die Chancen einer höheren Synchronisierung zwischen Wunsch und Wirklichkeit steigen mit einem höheren Schulabschluss. Im Vordergrund steht hier vor allem die Angebotsvielfalt (Fend, 1991, S.81).

Die Einstiegsphase in den Beruf ist sehr entscheidend, da sie ein Scheideweg in der Jugend darstellt. Diese Selbst- und Fremdselektionierungsphase wird die weiteren Erfahrungen im Berufsleben bestimmen und die Persönlichkeitsentwicklung stark prägen (Fend, 1991, S.82).

#### 5.2.8. Bedeutung der Jugend in Fends Werk

Fend ist der Meinung, dass die Adoleszenten ihr Leben selbst in die Hand nehmen können und in verschiedenen Bereichen aktiv und kreativ Pläne entwerfen, wie sie ihr Leben gestalten möchten. Mit seiner Konzeption der Identitätsbildung hat Fend eine gelungene Verschmelzung von individuellen und sozialen Faktoren gefunden. Seine Einteilung der verschiedenen bereichsspezifischen Aufgaben der Selbstfindung ist gut operationalisierbar und empirisch überprüfbar. Fend legt eine explizite Jugendtheorie vor, welche wichtige Teile der zuvor beschriebenen Identitätstheorien integriert und diesen lebenslangen Prozess der

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

Identitätsbildung speziell in der Phase der Adoleszenz untersucht. Fend ging davon aus, dass das Selbst aus verschiedenen Elementen des Ichs besteht, die miteinander in Beziehung treten. Zudem war er der Meinung, dass die Identität sozial ausgehandelt wird. Der Suchprozess nach der eigenen Identität wird durch kognitive und körperliche Veränderungen in der Pubertät, sowie soziale Erwartungen, ausgelöst. Als eine der wichtigsten Aufgaben in der Adoleszenz nennt Fend die Berufsfindung, welche jedoch bei Jungen und Mädchen unterschiedlich verläuft. Fend ist der Meinung, dass die Herstellung der Identität, vor allem des Ich-Bewusstseins, ein Konstruktionsprozess ist. Ausserdem wird betont, dass der Mensch trotz der Verschiedenheit seiner Ich-Anteile eine Ganzheit ist, welche sich im Verlauf der Entwicklung immer neu entwirft. Fend geht jedoch in einigen Punkten über die bisher vorgestellten Identitätstheorien hinaus. So betont er, dass Identitätsreife je nach Lebensbereich unterschiedlich schnell erfolgt und somit nicht in allen Bereichen gleichzeitig erreicht wird. Er hält es für unrealistisch, dass am Ende der Adoleszenz eine globale Identität ausgebildet sei. Zudem sind laut Fends Konzeption auch Rückfälle und erneute Explorationsphasen möglich, wenn die erreichte Identität nicht mehr mit jetzigen Einstellung übereinstimmt. Die bereichsspezifische Entwicklung der Identität wird dem heutigen westlichen Lebensstil gerecht und ist auf die aktuellen Verhältnisse angepasst. Denn nicht nur die Jugendphase sondern mit ihr auch die Identitätsentwicklung ist von den historischen Veränderungen betroffen und wird von diesen beeinflusst. Diese Faktoren werden in Fends Theorie berücksichtigt und erfasst. Fend geht im Gegensatz zu seinen Vorgängern davon aus, dass die Suchprozesse nach der Identität auch konfliktfrei ablaufen können, wobei auch durch sein Modell betont wird, dass einer stabilen, gefestigten und selbstentworfenen Identität, im Sinne von Marcias Verlaufstyp der Identitätsleistung, krisenhafte Explorationsphasen vorangehen.

## 5.2.9. Bezug zur Fragestellung

Die Identitätstheorie Fends ist sehr neu, modern und auf die Verhältnisse in westlichen Ländern, also auch auf jene in der Schweiz angepasst. Fend geht zwar nicht davon aus, dass sich die gesamte Identität im Jugendalter entwickelt, jedoch ist er überzeugt, dass diese Lebensphase einen zentralen Einfluss auf die Identitätsbildung nimmt. Da er sich intensiv mit der Identitätsentwicklung im Lebensabschnitt der Adoleszenz beschäftigte, kann seine Theorie einen grossen Beitrag zur Beantwortung der Fragestellung leisten. Zudem untersuchte er genauer den beruflichen Aspekt im Leben eines Jugendlichen und welche Faktoren in diesem Bereich zu Unzufriedenheit oder Erfüllung führen können.

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

## 5.2.10. Kritische Anmerkung

Fends Theorie setzt die westlichen Lebensverhältnisse voraus, denn nur dort sind all diese verschiedenen Identitätsbereiche anzutreffen. In einem östlichen oder einem streng muslimischen Land, ist die Anwendung von Fends Modell nicht möglich. Zudem muss beachtet werden, dass die Bereiche Beruf, Geschlechterrolle, Religion, Politik und Freizeit nur unter Verhältnissen gelten, unter denen die Jugendphase als Moratorium, bzw. Bildungsmoratorium betrachtet wird, wie es in westlichen Gesellschaften der Fall ist. Nur unter modernen, individualisierten Lebensbedingungen mit grossen Freiheitsräumen zur Selbstgestaltung ist eine Identitätsentwicklung, wie das Modell von Fend fordert, möglich. In der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Möglichkeiten, eigenen Wünschen und Idealen können Jugendliche Pläne für ihre ganz persönliche Lebensgestaltung entwickeln. Die Aufteilung der Identitätsbildung in verschiedene Bereiche darf nicht davon ablenken, dass der Mensch eine Ganzheit, eine "multiplex unitas", ist (Fend 1991, S. 320).

### 5.3. Klaus Hurrelmann: Die Sozialisationstheorie

Klaus Hurrelmann beschäftigte sich in seiner Sozialisationstheorie mit der menschlichen Persönlichkeitsentwicklung unter Einbezug der psychologischen und soziologischen Perspektive. Er beschäftigte sich auch intensiv mit der Lebensphase Jugend. 1985 erschien die Auflage des Buches "Lebensphase Jugend". erste Darin wurde sozialisationstheoretische Ansatz auf die Jugend übertragen. Im folgenden Kapitel wird Hurrelmanns Sozialisationstheorie genauer vorgestellt. In einem nächsten Teil wird vertieft darauf eingegangen, was er unter Persönlichkeitsentwicklung und Identität versteht. Danach liegt der Fokus auf der Lebensphase Jugend und die in dieser Zeit zu bewältigenden Entwicklungsaufgaben und die möglichen Risikowege bei deren Bewältigung. Um den Rahmen der Arbeit nicht zu sprengen, wird auf die anderen Lebensphasen nicht eingegangen und nur die Lebensphase Jugend behandelt. Aus demselben Grund werden die psychologischen und soziologischen Theorien, welche Hurrelmann als relevant für seine Arbeit betrachtet, in dieser Arbeit nicht behandelt.

Was man dazu wissen muss ist, dass Hurrelmann durch seine Sozialisationstheorie ein Rahmenkonzept bereit stellte, welches alle Konzepte und Theorien verbindet, welche die individuelle Entwicklung thematisieren in wechselseitiger Beziehung mit der materiellen und der sozialen Umwelt. Dabei stellte er diverse Ansätze vor, welche einen interdisziplinär offenen Charakter aufweisen und jeder Ansatz ist anschlussfähig für mindestens einen anderen. Er betonte auch, dass Ansätze, welche Sozialisation als einen einseitigen Anpassungsprozess verstehen, wo der Mensch, in dessen Verlauf die gesellschaftlichen Rollen, Werte und Normen passiv verinnerlicht, nicht zu den erkenntnisleitenden Annahmen des Sozialisationsmodells passen. Dies gilt seiner Meinung nach ebenso für Ansätze die was die Persönlichkeitsentwicklung angeht, von einer einseitigen Determination durch genetische und angeborene Faktoren ausgehen. Die Erkenntnis seiner ausgewählten Ansätze ist die, dass Entwicklung erklärt wird durch das Wechselspiel zwischen Anlage und Umwelt, also zwischen genetischen und gesellschaftlichen Faktoren (Hurrelmann & Quenzel, 2013, S. 88-89).

#### 5.3.1. Die Sozialisationstheorie

Hurrelmanns Sozialisationstheorie fasst Annahmen und Aussagen zusammen, welche sich mit der menschlichen Persönlichkeitsentwicklung als "Subjektwerdung" befassen. Als "Subjekt" wird der Mensch dann verstanden, wenn er als handelndes, denkendes und erlebendes Individuum den sozialen, kulturellen und materiellen "Objekten" seiner Umwelt entgegentritt. Doch wie wird ein Mensch mit seiner genetischen Ausstattung an Trieben und

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

Bedürfnissen und seinen angeborenen Persönlichkeits- und Temperamentsmerkmalen zu einem Subjekt der Selbstreflexion und schafft es dabei die Anforderungen von Kultur, Gesellschaft und Ökonomie zu bewältigen? Welche sozialen Bedingungen müssen gegeben sein, damit Menschen ihre Persönlichkeit frei entfalten und ihre Identität sichern können? Dies sind Fragen mit welchen sich Hurrelmanns Sozialisationstheorie beschäftigt. Dabei definiert er Sozialisation wie folgt: Sozialisation ist ein Prozess der Entwicklung der Persönlichkeit, in produktiver Auseinandersetzung mit den natürlichen Anlagen (körperliche und psychische Grundmerkmale) und mit der sozialen und physikalischen Umwelt. Dabei wird von der Annahme ausgegangen, dass der Mensch zwar durch seine Umwelt stark beeinflusst wird, diese aber gleichzeitig durch seine eigenen Handlungen mitgestaltet (Hurrelmann, 2006, S. 7).

Nur durch ein Leben in der sozialen und physikalischen Umwelt und dem Prozess der Auseinandersetzung mit dieser, kann ein Mensch zu einem gesellschaftlich handlungsfähigen Subjekt werden. Denn dadurch geschieht das Ausformen der biologischen Anlagen, der körperlichen Konstitution und der Grundstruktur der Persönlichkeit, welche von einer Lebensphase zur anderen weiterentwickelt und modifiziert werden können (Hurrelmann, 2006, S. 20).

Weiter geht Hurrelmann von einer produktiven Realitätsverarbeitung jedes Individuums aus. Somit hat jeder Mensch als Individuum einen eigenen erkenntnistheoretischen und methodischen Zugriff auf die innere und äussere Realität. Als wichtige methodische Aufgabe der Sozialisationsforschung nennt er die Erfassung der subjektiven Perspektive und der individuellen Realitätsdeutung eines Menschen. Jeder Mensch geht demnach auf eine produktive Weise auf die natürliche und die gesellschaftliche Wirklichkeit ein, die unabhängig von der subjektiven Konstruktion existiert. Die innere und äussere Realität wird angeeignet und verarbeitet, wodurch ein eigenes sowie individuell einmaliges Bild von der Welt konstruiert wird, welches aber auf das Material der Realität angewiesen ist (Hurrelmann, 2006, S. 23).

### 5.3.2. Persönlichkeitsentwicklung und Identität

Die Persönlichkeitsentwicklung eines Menschen wird durch psychische, körperliche und soziale Bedingungen beeinflusst. Es ist unmöglich die Anlagen mit welchen ein Mensch geboren wird, abzustreifen. Ebenso ist es ihm unmöglich die Umweltbedingungen, welche ihn umgeben und die Rahmenbedingungen für sein Handeln setzten, auszuschalten. Die Auseinandersetzung eines jeden Menschen mit seinen Anlagen und der Umwelt sowie deren Verarbeitung sind individuell und einmalig. Der Umgang mit der inneren Realität und die

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

Anpassung an die Umwelt, hängt dabei von der Kompetenz eines Menschen ab, die innere Realität realistisch einschätzen und ihr Potenzial für eigene Handlungen Entscheidungen Für ausschöpfen zu können. Hurrelmann besteht die Persönlichkeitsentwicklung aus einer nach Lebensphasen spezifischen Bewältigung von Entwicklungsaufgaben. Es ist also ein ständiges Arbeiten an der Strukturierung und Gestaltung der Persönlichkeit mit einem Innen- und einem Aussenbild, welches jeder Mensch entwerfen und sich dem in allen Phasen des Lebenslaufs stellen muss. Die Lebensdauer hat sich verlängert und die Spielräume für einen individuellen Lebensstil haben sich vergrössert. In den hochentwickelten Gesellschaften ist Persönlichkeitsentwicklung trotz Fundierung im Kindes- und Jugendalter nie abgeschlossen. Sie befindet sich ständig im Fluss, in mehr oder weniger grossen Schüben. Für Hurrelmann sind ein reflektiertes Selbstbild und die Entwicklung einer Ich-Identität einerseits die Voraussetzung für ein autonom handlungsfähiges Subjekt andererseits für eine gesunde Persönlichkeitsentwicklung. Denn für die Fähigkeit zur ständigen Abstimmung der Verarbeitungsfähigkeiten benötigt es ein reflektiertes Selbstbild. Es ist eine innere Konzeption der Gesamtheit der Bewertungen, Einstellungen und Einschätzungen, welche ein Mensch besitzt im Hinblick auf die eigenen Handlungsmöglichkeiten in der äusseren Realität. Dazu wird eine realistische sowie sensible Wahrnehmung der inneren Realität benötigt. Ist eine solche Wahrnehmung möglich, ist die Basis für ein stabiles und zuversichtliches Selbstvertrauen gegeben, welches gleichzeitig das gesunde Fundament für die Persönlichkeitsentwicklung im gesamten Lebenslauf bildet. Von Identität bzw. Ich-Identität kann gesprochen werden, wenn ein Mensch eine Kontinuität des Selbsterlebens auf der Grundlage des positiv gefärbten Selbstbildes über verschiedene Entwicklungs- und Lebensphasen wahren kann. Dieses Erleben des Sich-Gleich-Seins zieht sich durch den gesamten Lebenslauf und bezieht sich auf die verschiedenen Stadien der eigenen Lebensgeschichte. Ein Mensch steht also vor der Aufgabe, sich selbst als Persönlichkeit wahrzunehmen trotz der Veränderung der körperlichen sowie psychischen Struktur der Persönlichkeit und unterschiedlichen Ausprägungen der sozialen und physikalischen Umweltbedingungen.

Der Dreh- und Angelpunkt einer gesunden Persönlichkeitsentwicklung ist die Identität: je handlungssicherer und entscheidungsfähiger ein Mensch ist, je mehr Fertigkeiten er besitzt zur Bewältigung sozialer und psychischer Probleme, je mehr er einbezogen ist in sichere soziale Beziehungsstrukturen und Netzwerke sowie anerkannt ist in wichtigen gesellschaftlichen Rollenzusammenhängen, desto besser sind die Voraussetzungen für die selbstständige und autonome Handlungsfähigkeit und somit der Identität (Hurrelmann, 2006, S.39).

## 5.3.3. Konzept der Entwicklungsaufgaben

Entwicklungsaufgaben sind nach Hurrelmann Zielprojektionen, welche in jeder Kultur existieren. Sie dienen dazu, Anforderungen zu definieren, welche ein Kind, ein Jugendlicher oder ein alter Mensch zu erfüllen haben. Für die Weiterentwicklung der Persönlichkeit wird deren Lösung vorausgesetzt. Hurrelmann hat analysiert wie sich Jugendliche mit ihrer "inneren Realität" (körperliche und psychische Eigenschaften) und ihrer "äusseren Realität" (soziale und ökologische Umweltbedingungen) auseinandersetzen und dabei die alterstypischen Entwicklungsaufgaben bewältigen. Die besonders dichte Staffelung dieser Entwicklungsaufgaben kennzeichnet die Lebensphase Jugend und von deren Bewältigung hängt der gesamte weitere Lebenslauf ab. Die Verbindung von persönlicher Individuation und sozialer Integration ist eine grundlegende Aufgabe welche sich in dieser Lebensphase stellt. Für die Ausbildung der Ich- Identität ist die Lösung dieser Aufgabe Voraussetzung. Die Form der Auseinandersetzung mit der körperlichen sowie der psychischen Innenwelt und mit der sozialen und gegenständlichen Aussenwelt ist meist intensiv und turbulent (Hurrelmann & Quenzel, 2013, S. 5).

Um die Umsetzung dieser diversen Anforderungen in individuelle Verhaltensprogramme zu beschreiben, hat sich in der interdisziplinären Forschung der Begriff der "Entwicklungsaufgaben" durchgesetzt. Diese beschreiben die für die verschiedenen Altersphasen konstitutiven gesellschaftlichen Erwartungen. Diese müssen vom Einzelnen angenommen und umgesetzt werden in konkrete Verhaltensweisen. Unterschieden werden vier zentrale Entwicklungsaufgaben:

- 1. Qualifizieren: Intellektuelle und soziale Kompetenzen müssen entwickelt werden für Leistungs- und Sozialanforderungen sowie auch die Bildung und Qualifizierung, damit die gesellschaftliche Mitgliedsrolle des Berufstätigen übernommen werden kann.
- 2. Binden: Um die gesellschaftliche Mitgliedsrolle eines Familiengründers übernehmen zu können, benötigt es die Entwicklung der Körper- und Geschlechtsidentität, die emotionale Ablösung von den Eltern sowie die Fähigkeit der Bindung.

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

Bachelorthesis Arbeitslos, na und? M. Di Antonio, V. Rebmann, J. Wyss, Simon Sohre

- 3. Konsumieren: Um die gesellschaftliche Mitgliedsrolle des Konsumenten übernehmen zu können, benötigt es die Entwicklung von sozialen Kontakten und Entlastungsstrategien wie auch die Fähigkeit zum Umgang mit Wirtschaft-, Freizeit- und Medienangeboten.
- 4. Partizipieren: Um die gesellschaftliche Mitgliedsrolle des Bürgers übernehmen zu können, braucht es die Entwicklung eines individuellen Werte- und Normensystems und der Fähigkeit zur politischen Partizipation (Hurrelmann & Quenzel, 2013, S. 27- 29).

Betrachtet man diese Entwicklungsaufgaben genau, lässt sich erkennen, dass sich darin jeweils eine mehr psychobiologische und eine mehr soziokulturelle Dimension unterscheiden lässt. Um dies zu veranschaulichen werden die Entwicklungsaufgaben im folgenden noch einmal aufgezählt, diesmal jedoch jeweils unterteilt in beide Dimensionen. Bei der psychobiologischen Dimension steht die Frage im Vordergrund, wie die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben zum Werden eines autonomen und handlungsfähigen Menschen beiträgt. Bei der soziologischen Perspektive geht es um die Frage, wie die Bewältigung der Entwicklungsaufgabe auf die Vorbereitung der Übernahme von verantwortungsvollen gesellschaftlichen Mitgliedsrollen beiträgt. Bei der folgenden Aufzählung bezieht sich der erste Teil jeweils auf die psychobiologische Dimension und der zweite auf die soziokulturelle Dimension.

#### 1. Qualifizieren

- Entwicklung der intellektuellen und sozialen Kompetenzen: Entfaltung kognitiver sowie intellektueller Fähigkeiten und sozialer Umgangsformen zum Erwerben von Wissen wie auch dessen Anwendung um selbstverantwortlich und sozial zu handeln. Ein Jugendlicher kann, wenn er diese Entwicklungsaufgabe bewältigt hat, souverän mit den Leistungs- und Sozialanforderungen umgehen und die für den Abschluss der schulischen und beruflichen Bildung notwendigen Voraussetzungen schaffen (Hurrelmann & Quenzel, 2013, S. 29-30).

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

Bachelorthesis Arbeitslos, na und? M. Di Antonio, V. Rebmann, J. Wyss, Simon Sohre

- Kompetenz für die gesellschaftliche Mitgliedsrolle eines Berufstätigen: Aneignung kognitiver und sozialer Fertigkeiten, wie auch berufsrelevanter Fachkenntnisse, damit ein Übernehmen aktiver Arbeiten und Beschäftigungen von gesellschaftlicher Relevanz möglich wird. Eine selbstgesteuerte, intrinsische Motivation für das Erbringen von Leistung und Qualifikation ist dafür Voraussetzung. Die Erfüllung dieser Dimension der Entwicklungsaufgabe ermöglicht die Übernahme einer Berufstätigkeit, was die Möglichkeit der selbstständigen Finanzierung des Lebensunterhalts mit sich bringt und somit die "ökonomische Reproduktion" der eigenen Existenz und damit der ganzen Gesellschaft (Hurrelmann & Quenzel, 2013,S. 37).

#### 2. Binden

- Entwicklung der Körper- und Geschlechtsidentität sowie der Bindungsfähigkeit: die sich verändernde körperliche und emotionale Konstitution wird akzeptiert und aktiv begleitet, eine Identität als Angehöriger eines Geschlechts wird aufgebaut, emotionale Trennung der Eltern erfolgt sowie der Aufbau einer Paar- und Partnerbeziehung welche persönlichen Wunschvorstellungen entspricht und Voraussetzung für eine spätere eigene Familiengründung ist (S. 30).
- Erwerben der Kompetenz für die gesellschaftliche Mitgliedsrolle eines Familiengründers: emotionale und soziale Ablösung der Eltern bzw. der Herkunftsfamilie, Aufbau enger Kontakte zu Freunden und Gleichaltrigen, Eingehen einer liebevollen und intimen Partnerschaft. Eine Voraussetzung für Letzteres ist die Identifikation mit der eigenen Geschlechtsrolle und der Suche nach der individuellen sexuellen Orientierung. Die Erfüllung dieser Dimension der Entwicklungsaufgabe, ermöglicht die Bereitschaft und Fähigkeit zum Eingehen einer festen Paar- und Partnerbindung, deren Resultat die Familiengründung und somit einer biologischen Reproduktion der eigenen Existenz und der Gesellschaft sein kann (S.37).

#### 3. Konsumieren

- Entwicklung von sozialen Kontakten und Entlastungsstrategien: Fertigkeiten zur Knüpfung enger Freundschafts- und Gleichaltrigenkontakte, Entwicklung eines eigenen Lebensstils und eines kontrollierten und bedürfnisorientierten Umgangs mit Freizeit- und Konsumangeboten. Diese Kompetenz umfasst ebenso den gesamten Bereich von Genussmitteln und Drogen. Diese Fertigkeiten dienen der Regeneration der psychischen, wie auch körperlichen Kräfte und der Entlastung von Alltagsanspannungen (S. 30).

2015

- Erwerben der Kompetenz für die gesellschaftliche Mitgliedsrolle eines Konsumenten: Einüben eines selbstständigen und an den eigenen Bedürfnissen sowie Interessen ausgerichteten Umgang mit allen Angeboten des Wirtschafts-, Freizeitsektors seinen Medienund und zahlreichen Selbsterfahrungs,-Entspannungs- und Unterhaltungsprogrammen einschliesslich der finanziellen Kosten. Eine sichere Kenntnis über die eigenen Bedürfnissen, der eigenen Stärken und Schwächen sowie ein angemessener Umgang mit Geld sind Voraussetzung dafür. Durch die Erfüllung jener Dimension der Entwicklungsaufgabe, verfügt ein Jugendlicher über die Kompetenz, Freizeit- und Konsumangebote zum eigenen Vorteil zu nutzen und auch einen eigenen Haushalt zu führen. Ihm gelingt ausserdem eine Erholung und Wiederherstellung der in anderen Lebensbereichen aufgezehrten Kreativität und Leistungsfähigkeit, welche der gesamten Gesellschaft nützt (Hurrelmann & Quenzel, 2013, S.37).

# 4. Partizipieren

- Entwicklung eines eigenen Werte- und Normensystems: Entfaltung eines persönlichen Systems von ethischen Prinzipien der Lebensführung und Werten, welche mit dem eigenen Verhalten und Handeln übereinstimmen und somit eine sinnvolle Lebensorientierung ermöglichen (S.30).
- Erwerben der Kompetenz für die wirtschaftliche Mitgliedsrolle eines Bürgers: Aufbau von ethischen, religiösen, moralischen und politischen Orientierungen und darauf aufbauenden Handlungsfähigkeiten als Voraussetzung, um die Fähigkeit zur aktiven Beteiligung an Angelegenheiten der sozialen Gemeinschaft zu erlangen. Erfüllt ein Jugendlicher diese Dimension der Entwicklungsaufgabe, so verfügt er über die Kompetenz, seine eigenen Bedürfnisse und Interessen in der Öffentlichkeit zu artikulieren und dadurch einerseits durch seine bürgerschaftliche Beteiligung zur

Bachelorthesis Berner Fachhochschule Arbeitslos, na und? M. Di Antonio, V. Rebmann, J. Wyss, für Soziale Arbeit Simon Sohre

der Selbststeuerungsfähigkeit der Gesellschaft Stärkung beizutragen und andererseits zu ihrem sozialen Zusammenhalt (S.37).

2015

Hurrelmann hat für die Lebensphase Jugend charakteristische Sozialisationsinstanzen und Lebensbereiche formuliert, welche für die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben von grosser Bedeutung sind. Auf diese wird nur kurz eingegangen, da sonst der Rahmen der Arbeit gesprengt würde. Für die Entwicklungsaufgabe "Qualifizieren" sind vor allem die von der Gesellschaft eingerichteten Bildungsinstitutionen wie die Schule und Hochschule von Bedeutung (Hurrelmann & Quenzel, 2013, S.110). Die Familie ist eine wichtige Sozialisationsinstanz für die Entwicklungsaufgabe "Binden". Auch wenn die Erziehung und Sozialisation in den Familien durch veränderte Familienformen in Inhalt und Stil betroffen ist, findet sie immer noch in einer sozialen und emotionalen Intensität statt, wie es in keiner anderen Sozialisationsinstanz möglich ist (Hurrelmann & Quenzel, 2013, S.144-145). Für den Aufbau von Freundschaften und der selbstständigen Teilnahme am Freizeit- und Konsumerleben stellen Gleichaltrigengruppen sowie die öffentlichen und privaten Einrichtungen der Konsum-, Freizeit- und Medienwelt die wichtigsten Sozialisationsinstanzen dar. Die Wertorientierungen der Jugendlichen werden durch die Sozialisationsbedingungen in Familie, Schule sowie Ausbildung und Freizeit, Konsum wie auch Medien geprägt (S.172). Menschen haben Wertorientierungen, welche Vorstellungen sind, die sich auf die als wichtig erachteten und anzustrebenden Ziele für ihr eigenes Leben und für die Gesellschaft beziehen. Werte stellen grundlegende subjektive Konzeptionen des Wünschenswerten dar und übernehmen somit die Funktion von Orientierungsstandards, führen zu bestimmten Einstellungen und steuern das Verhalten in Richtung der Umsetzung solcher Einstellungen. Der Aufbau dieses Wertesystems, welches in Einklang mit den eigenen Zielen steht, ermöglicht dann die Übernahme von sozialer und politischer Verantwortung (S.202-203).

#### 5.3.4. Probleme bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben

Gelingt Jugendlichen die Bewältigung der vielfältigen Entwicklungsaufgaben, läuft der Sozialisationsprozess im Jugendalter störungsfrei ab. Das heisst, dass die Jugendlichen es schaffen die Anforderungen der persönlichen Individuation und der sozialen Integration miteinander zu verbinden und eine Ich-Identität aufzubauen.

Es gibt allerdings auch Jugendliche, denen dies nur unzureichend gelingt oder gar nicht. In diesen Fällen ergeben sich Probleme bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben, was den weiteren Verlauf der Persönlichkeitsentwicklung beeinträchtigen kann.

In diesem Kapitel wird zuerst auf die Ausgangsbedingungen für eine gelingende oder nicht gelingende Bewältigung der Entwicklungsaufgaben eingegangen. Anschliessend werden die häufigsten Folgen einer nicht gelingenden Bewältigung dargelegt (Hurrelmann & Quenzel, 2013, S. 222).

## 5.3.4.1. Gelingende und misslingende Bewältigung der Entwicklungsaufgaben

Sozialisation lässt sich wie schon erwähnt als produktive Verarbeitung der inneren und äusseren Realität in Form der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben verstehen. Dabei ist wichtig zu präzisieren, dass das Wort "produktiv" in diesem Fall nicht normativ verstanden werden soll und es in jedem Fall ein positives Endresultat der Bewältigung unterstellt. Hier soll es vielmehr den aktiven, prozessualen Charakter ausdrücken und sagt nichts über das effektiv erreichte Ergebnis des Verarbeitungsprozesses der gleichzeitigen Auseinandersetzung zwischen inneren Anforderungen und äusseren Anforderungen aus. Der Ausgang dieses Prozesses ist somit offen und hängt von den zur Verfügung stehenden Ressourcen ab. Bei den alterstypischen Entwicklungsaufgaben kann es somit zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen bei der Bewältigung kommen. Die im vorangehenden Kapitel vorgestellten Entwicklungsaufgaben setzen sich ieweils aus dutzenden Einzelanforderungen zusammen. In der heutigen offenen und individualistischen Gesellschaft gibt es keine festen Vorgaben für das Meistern einer solchen Entwicklungsaufgabe. Mit den sich daraus unvermeidbar ergebenden Unsicherheiten, Konflikten und Krisen muss jeder Jugendliche auf seine eigene Weise umgehen können. Wobei zu beachten gilt, dass vielfältige Querverbindungen zwischen den einzelnen Aufgaben bestehen: Gelingt die Ablösung der Eltern nicht, kann ebenso wenig eine gute Partnerbeziehung zu Gleichaltrigen aufgebaut werden, wird der Bildungsprozess in der Schule nicht mit einem Abschlusszeugnis beendet, leidet darunter der Aufbau einer persönlichen Wertorientierung und somit die Kompetenz zur politischen Partizipation, gelingt im Freizeitbereich keine schöpferische Entspannung, besteht für die Anforderungen in Schule und Berufsbildung die Möglichkeit eines Mangels. Aus Studien und Untersuchungen lässt sich ableiten, dass von den Angehörigen der jungen Generation etwa zwei Drittel den Anforderungen der Entwicklungsaufgaben gerecht werden und dass der weitere Verlauf ihrer Persönlichkeitsentwicklung positiv und ungestört verläuft. Weiter konnte Untersuchungen entnommen werden, dass die Jugendlichen, welche zu diesen zwei Drittel gehören, über positive personale und soziale Ressourcen verfügen und somit auf eine breite Vielfalt von sozialen Unterstützungsangeboten und persönlichen Merkmalen zurückgreifen können (Hurrelmann & Quenzel, 2013, 222-224).

Personale Ressourcen	Soziale Ressourcen		
Positives Temperament (flexibel, aktiv, offen) Körperliche Kondition Überdurchschnittliche Intelligenz Positves Selbstbild Begabung (musisch, sportlich) Gute Lern-, Reflexions- und Planungsfähigkeit Internale Kontrollüberzeugung Aktiv-problemlösende Bewätltigungsstrategien Leistungsmotivation Sicheres Bindungsverhalten	<ul> <li>Gute Bildung der Eltern</li> <li>Hoher sozialer Status der Eltern</li> <li>Familiärer Zusammenhalt</li> <li>Auf Selbstständigkeit orientierte Erziehung</li> <li>Enge Geschwisterbeziehung</li> <li>Gute Nachbarschaft</li> <li>Vertrauensvolle Beziehung zu Erwachsenen</li> <li>Harmonische Gleichaltrigengruppe</li> <li>Guter Freund/ gute Freundin</li> <li>Positive Schulerfahrung</li> <li>Unterstützende Systeme (Kirche, Sportverein)</li> </ul>		

Abbildung 10. Personale und soziale Ressourcen. Nach Hurrelmann & Quenzel, 2013, S. 225.

Ausserdem ist auch die Fähigkeit konstruktiv mit Rückschlägen und Widerständen umgehen zu können entscheidend für den Aufbau von Bewältigungskompetenzen. Erfahrungen die wir als "abhärtend" bezeichnen würden, welche durch das Aushalten von Rückschlägen und die Überwindung von früherem Widerstand gewonnen werden, sind demnach wichtig. Dementsprechend kommen Jugendliche, welche schon in der Kindheit schrittweise die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben "erlernen" mussten besser zurecht mit der Umbruchsituation der Pubertät, als Jugendliche, welchen in der Kindheit immer alle Steine aus dem Weg geräumt worden sind (Hurrelmann & Quenzel, 2013, 227- 228).

Misslingt die Bewältigung einer Entwicklungsaufgabe oder gelingt sie nur zureichend, liegt dies meist daran, dass personale Ressourcen nicht ausreichend waren oder es gelang dem Jugendlichen nicht im passenden Moment die richtigen sozialen Ressourcen aus seinem Unterstützungsnetzwerk zu erhalten. Das Gefühl der Selbstwirksamkeit kann schnell getrübt werden, sobald einmal ein Misserfolg eingetreten ist. Dies birgt die Gefahr eines Aufschaukelns von Misserfolgen (S.228)

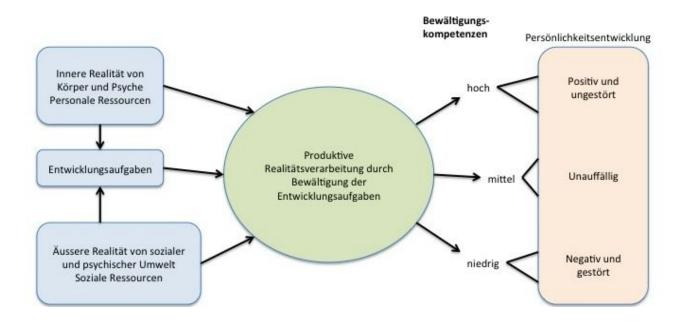


Abbildung 11. Ausgang und Ergebnis der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben. Nach Hurrelmann & Quenzel, 2013, S. 229.

In der obigen Abbildung ist das Kernergebnis der interdisziplinären Jugendarbeit veranschaulicht: Bei Jugendlichen mit guten personalen und sozialen Ressourcen kommt es zu einer für die Persönlichkeit ungestörten, gesunden und sozial verträglichen Entwicklung. Sie verfügen z.B. über günstige körperliche und psychische Merkmale, Familienkonstellationen und Freizeitmöglichkeiten und entwickeln normalerweise eine hohe Intelligenz, Durchsetzungskraft sowie gute Selbstwirksamkeit. Bei Jugendlichen mit unzureichenden Ressourcen entstehen Schwierigkeiten mit der Bewältigung Entwicklungsaufgaben, was sich zum Beispiel durch einen langanhaltenden schulischen Misserfolg auszeichnet, Ablehnung durch Gleichaltrige oder Überschuldung. Als Folge treten vorübergehende oder dauerhafte Störungen der weiteren Persönlichkeitsentwicklung auf, da weder die persönliche Individuation gelingt, noch die soziale Integration, noch das Einpendeln eines Gleichgewichts dieser beiden Anforderungen. Dadurch können sie keine stabile Ich-Identität etablieren (Hurrelmann & Quenzel, 2013, S.224-230).

#### 5.3.4.2. Risikowege bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben

Es ergeben sich aus einem Missverhältnis zwischen Entwicklungsanforderungen und Bewältigungskompetenzen Risikowege, welche einerseits problematische Folgen für den Jugendlichen bergen, aber auch für die soziale Umwelt. Eine solche Ausdrucksform eines Problemverhaltens kommt zustande, wenn Jugendliche sich um die Lösung einer Entwicklungsaufgabe bemühen, scheitern und unter den Konsequenzen leiden. Der Druck

lastet auf ihnen, sie können ihn nicht lange ertragen und überspielen den Misserfolg aus Selbstschutz oder Scham (Hurrelmann & Quenzel, 2013, S. 230). Dabei unterscheiden sich drei problematische Verhaltensweisen:

### 1) Aussengerichtete Formen des Problemverhaltens

Von dieser Variante der unzureichenden Bewältigung von Entwicklungsaufgaben wird gesprochen, wenn ein Jugendlicher mit Aggressionen gegen andere auf den Entwicklungsdruck reagiert. Aus dem Versagen resultiert eine starke Beeinträchtigung des Selbstwertgefühls, welcher mit einer nach aussen gerichteten Haltung begegnet wird. Dadurch wird versucht, den Persönlichkeitskern vor weiteren Verletzungen zu schützen. Als Ersatz für die wirkliche Herausforderung wird ein vermeintlicher Gegner konstruiert, welcher durch Angriffe nach aussen zerstört wird und dem Jugendlichen das trügerische Gefühl verschafft, eine Herausforderung bewältigt zu haben. Es kommt zu mehr oder weniger starken Verstößen gegen einvernehmliche soziale Umgangsformen. Diese Verhaltensweisen sind meist Ausdruck von Unsicherheit und Kräfteüberschuss, welche spätestens im Alter von 19 oder 20 Jahren wieder auswachsen. Moffit unterscheidet in seiner Literatur entsprechend zwischen "Adolescent limited antisocial behavior", das sich normalerweise zurückbildet ohne weitere Störungen der Persönlichkeit, und "Life course persistant antisocial behavior", wo das delinquente Verhalten über das Jugendalter hinweg bestehen bleibt, oft weiter verstärkt und auch fortgesetzt wird im Erwachsenenalter (zitiert nach Hurrelmann & Quenzel, 2013, S. 233).

Hurrelmann beschreibt drei verschiedene Ausprägungen:

- Typus "Regelverstoss": In der Lebensphase Jugend, kommt es aufgrund der biographischen Umbruchsituation, in welcher sich die Jugendlichen befinden, typischerweise zu einem steilen Anstieg von antisozialem wie auch delinquentem Verhalten wie z.B. in der Öffentlichkeit herumlungern, im Zug laut auf dem Handy Musik hören etc. (Hurrelmann & Quenzel, 2013, S. 232).
- Typus "Aggression und Gewalt": Eine nach aussengerichtete Form des Problemverhaltens, unter welchem man vorsätzliche Angriffe auf andere und Eingriffe in deren körperliche, psychische, sexuelle und soziale Unversehrtheit versteht. Dieses Verhalten wird von Jugendlichen unter anderem in der Schule ausgeübt, wobei ein enger Zusammenhang mit Schwierigkeiten der Entwicklungsaufgabe "Qualifizieren" besteht. Die Leistungsbilanz in der Schule entscheidet massgeblich über die Startchancen in das Berufsleben. Misslingt es dem Jugendlichen also auf diesem Weg einen sozialen Status zu erwerben, wird bei manchen versucht diesen ersatzweise durch den demonstrativen Gebrauch von physischer Stärke und Gewalt

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

zu erreichen. Da das Scheitern an schulischen Leistungsanforderungen öffentlich sichtbar ist, führt dies bei den Jugendlichen zu erheblichen Belastungen (S. 235-236).

- Typus "Kriminalität: Die These, dass Kriminalität als nach aussengerichtetes Problemverhalten auf die misslungene Bewältigung von Entwicklungsaufgaben zurückzuführen ist, wird von vielen Untersuchungen bestätigt. Vielfach ist dieses kriminelle Verhalten die Reaktion auf fehlende Kompetenzen in der Schule, eine zu frühe und konflikthafte Ablösung von den Eltern und missglückte Beziehungen und Bindungen im Freundeskreis. Es ist ebenso ein Signal für defizitäre soziale Ressourcen, welche meist mit schwachen personalen Ressourcen wie einer niedrigen Selbstkontrolle und einem impulsiven Temperament einhergehen (zitiert nach Hurrelmann & Quenzel, 2013, S. 234). Man denkt oft, dass dieses Verhalten dadurch ausgelöst wird, dass sich die Jugendlichen vom vorherrschenden auf Leistung und Erfolg ausgerichteten Wertesystem der Gesellschaft abwenden wollen und dies durch solche Taten äussern. Bei den meisten ist der Auslöser aber eher der hohe Grad in welchem sie diese tragenden Werte des Systems teilen. Sie befinden sich demnach im Dilemma. Die Umsetzungsschritte welche mit diesen Werten verbunden sind, beherrschen sie nicht und scheitern somit an Leistungserwartungen die sie grundsätzlich akzeptieren, was eine enttäuschende und schmerzhafte Erfahrung darstellt. Da es ihnen nicht gelingt Erfolg und Anerkennung auf legitime Weise zu erreichen, greifen sie auf illegitime Wege zurück, um das erwünschte auf abweichende Weise zu realisieren. Gleichzeitig bringt sie die gewonnene Bestätigung in diesem Milieu immer weiter ab von der Möglichkeit sich in die Gesellschaft zu integrieren (Hurrelmann & Quenzel, 2013, S. 234-235).

### 2) Ausweichende Formen des Problemverhaltens

Bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben gibt es Jugendliche, welche ausweichend reagieren und den Weg wählen, ihre psychosomatische Befindlichkeit zu manipulieren um sich dem belastenden Druck zu entziehen. Der Konsum von legalen und illegalen psychoaktiven Substanzen ist eine sehr verbreitete Form dieses Ausweichens, da diese Substanzen über das Zentralnervensystem direkt die subjektive Befindlichkeit der konsumierenden Person beeinflussen und Gefühle von Entspannung, Rausch, Euphorie und Grenzüberschreitung vermitteln. Unter die legalen Substanzen fallen Genussmittel wie Tabak und Alkohol, schmerzlindernde und sedierende Arzneimittel. Bei Haschisch, Halluzinogenen, Amphetaminen, Opiaten, Kokain usw., spricht man von illegalen Substanzen bzw. Drogen. Diese legalen und illegalen Substanzen ermöglichen es den

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

Jugendlichen sich auf Kosten ihres Körpers in bessere Erlebniswelten zu versetzen und somit ihrer alltäglichen Lebenswelt und den nur schwer zu bewältigenden Entwicklungsaufgaben zu entfliehen. Zu den ausweichenden Verarbeitungsstrategien gehört auch ein Medienkonsum welcher zeitlich extensiv und sozial ungebunden ist (Hurrelmann & Quenzel, 2013, S. 236- 240).

Die ausweichende Form weist sowohl fremdaggressive als auf selbstaggressive Züge auf und ist symptomatisch für ein Vermeiden von Arbeit an der eigenen Person und der schwierigen Lebenssituation, welche herausführen könnte aus der Problemkonstellation. Man setzt sich von den schlecht oder gar nicht gemeisterten Entwicklungsaufgaben mit einer "Betäubung" ab (S. 231).

#### 3) Innengerichtete Formen des Problemverhaltens

Diese Formen des Problemverhaltens drücken sich in psychosomatischen und psychischen Beeinträchtigungen aus, einschliesslich Ess- und Verhaltensstörungen. Anders als in den beiden ersten Formen, werden hier die Enttäuschungen und Belastungen nicht von Körper und Psyche ferngehalten, sondern sie treffen die eigene Psyche in voller Härte.

Jugendliche reagieren bei der internalisierenden Variante mit Desinteresse, Isolation, Apathie, psychosomatischen Störungen und depressiven Stimmungen auf einen Entwicklungsstau. Als Problemverhalten können ebenfalls Selbstaggression bis hin zum Suizid auftreten (Hurrelmann & Quenzel, 2013,S. 231).

Im Zusammenhang mit Schwierigkeiten bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben, die Veränderungen des eigenen Körpers zu akzeptieren und das Einstimmen auf das Eingehen einer engen Partnerbeziehung, sind Ernährungs- oder Essstörungen eine auffällige Form des Problemverhaltens. Diese krankhafte Form des Problemverhaltens ist zurückzuführen auf einen untauglichen Versuch der Gewichtsregulation sowie der Manipulation der Körpergestalt nach der Sexualreife. Bei Schwierigkeiten bei der Bewältigung von jugendtypischen Leistungs- und Sozialanforderungen können auch psychosomatische Beschwerden wie Nervosität, Unruhe, dauerhafte Kopfschmerzen, Rückenschmerzen, Magenbeschwerden und Schlafstörungen auftreten. Sie können Vorläufer sein für krankhafte Angst-, Emotions- und Verhaltensstörungen, welche sich in den letzten Jahren stark verbreitet haben.

Schwierigkeiten bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben "Binden" und "Qualifizieren" (z.B. Schulprobleme und Beziehungskrisen) können sich in depressiven Stimmungen äussern, wo schwere Formen der Selbstaggression bis hin zu Suizidversuchen zu den extremen Ausprägungen zählen (Hurrelmann & Quenzel, 2013, S. 241- 242).

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

Je nach spezifischem und individuellem Profil von Defiziten der personalen und sozialen Ressourcen eines Jugendlichen kann es zu einer Form dieser Ausprägungen kommen aber auch zu Kombinationen. Temperament und genetische Disposition als Bestandteil der personalen Ressourcen sowie Lebens- und Umweltbedingungen als Bestandteile der sozialen Ressourcen entscheiden letztlich welcher Risikoweg von der jugendlichen Person eingeschlagen wird. Alle drei Formen des Problemverhaltens werden in strategischer und instrumenteller Absicht gewählt und zielen z.B. auf die Anerkennung in der Gruppe und den Gewinn von Aufmerksamkeit ab. Die schädlichen Effekte für die Gesundheit werden ausser Acht gelassen und ignoriert (243).

Geschlechtsspezifisch lassen sich einige Unterschiede erkennen. Mädchen neigen eher zu den nach innen gerichteten Reaktionsformen und Jungen zu den nach aussen gerichteten. Die ausweichende Variante findet sich bei beiden Geschlechtern. Aber auch hier zeigen Jungen eine nach aussen eher sichtbare Variante der ausweichenden Form, in dem sie tendenziell eher zu den härteren besonders gut sichtbaren Formen wie etwa unkontrolliertem Alkoholkonsum. Mädchen wählen öfter die verdeckten und stilleren Muster wie z.B. den Arzneimittelkonsum (Hurrelmann & Quenzel, 2013,S.243- 245).

### 5.3.5. Die Bedeutung der Jugend in Hurrelmanns Werk

Durch den Eintritt in die Lebensphase Jugend nimmt eine intensive Phase der Selbstreflexion, der Identitätssuche und Identitätsbildung ihren Anfang. Im Unterschied zu Kindern besitzen Jugendliche die Fähigkeit, mit anderen Menschen in einen Prozess der Kommunikation über Normen, Werte und soziale Bedeutungen einzutreten und diese mit ihren eigenen Neigungen, Interessen und Handlungsmöglichkeiten in Verbindung zu bringen. Sie nehmen sich selbst als Akteur im Prozess des Handelns wahr und werden zu gleichberechtigen Interaktionspartnern. Nach Hurrelmann ist die Lebensphase Jugend gekennzeichnet durch die lebensgeschichtlich erste Chance eine Ich-Identität zu entwickeln. Diese entsteht aus dem Aushalten und Austragen des Spannungsverhältnisses von persönlicher Individuation und sozialer Integration. Unter Integration wird hierbei die Anpassung des Menschen an die gesellschaftlichen Normen, Werte, Anforderungen und Verhaltensstandards verstanden sowie die Platzierung in der Chancenstruktur. Dieser Prozess der Anpassung, bildet die Basis der sozialen Identität: das subjektiven Erleben, eine anerkannte gesellschaftliche Mitgliedsrolle einzunehmen. Individuation ist der **Prozess** des Aufbaus einer individuellen hingegen Persönlichkeitsstruktur mit unverwechselbaren körperlichen, psychischen sowie sozialen Merkmalen und Kompetenzen. Dazu gehört auch das subjektive Erleben als einzigartige

Persönlichkeit welches gleichzusetzen ist mit personaler Identität. Aufbauend auf die in der Jugendphase entwickelten Grundstrukturen, stellt In den nachfolgenden Lebensphasen jedes neuartige Lebensereignis sowie jede neue Lebenssituation Anforderungen zur Fähigkeit des Aushaltens dieses Spannungsverhältnisses. Für die späteren Lebensphasen sind die Formen der Lebensführung in der Jugendphase sehr aussagekräftig (Hurrelmann & Quenzel, 2013, S. 93-94).

für Soziale Arbeit

2015

### 5.3.6. Bezug zur Fragestellung

Die Sozialisationstheorie von Hurrelmann ist sehr aktuell und bezieht sowohl psychologische als auch soziologische Aspekte mit ein. Somit wird der Akzent sowohl auf gesellschaftliche als auch individuelle Determinanten für die Persönlichkeitsentwicklung gelegt. Auch wenn nach Hurrelmann die Persönlichkeitsentwicklung ein lebenslanger Prozess ist, legt er ein besonderes Augenmerk auf die Jugendphase, da sie erstens für ihn im Lebenslauf die erste Chance bietet eine Ich-Identität zu entwickeln und zweitens die weiteren Lebensphasen stark prägt (Hurrelmann & Quenzel, 2013, S.57).

# 5.3.7. Kritische Anmerkung

Die elfte, vollständig überarbeitete Auflage von "Lebensphase Jugend" erschien 2012 und die korrigierte Auflage 2013. Hurrelmanns Theorie ist die aktuellste der drei in dieser Arbeit behandelten Theorien. Doch sie ist wie die beiden anderen auf die westlichen Verhältnisse und eine hoch individualisierte Gesellschaft angepasst. Ebenso wie bei Fend, wäre es auch hier nicht möglich diese Theorie auf ein muslimisches Land anzuwenden. Hurrelmann betont, dass es in der heutigen individualistischen und offenen Gesellschaft keine festen Vorgaben für die Meisterung der Entwicklungsaufgaben gibt. Jedoch fällt auf, dass normabweichendes Verhalten schnell als problematisches Verhalten kategorisiert wird. Was eine gelingende Bewältigung und was eine nicht gelungene Bewältigung ist, erscheint klar. Doch alles was dazwischen ist erscheint als Grauzone.

# 6. Interviewmethode

Die Autorinnen der Arbeit wollten die Fragestellung nicht nur literarisch ergründen, sondern anhand von empirischen Beispielen untersuchen. Für den Umfang der Arbeit und die Komplexität der Fragen kam eine quantitative Untersuchung nicht in Frage. Auch interessierte die Autorinnen weniger die Überprüfung von Thesen, sondern die Analyse von exemplarischen Fallbeispielen mit welchen sie die drei unterschiedlichen Identitätstheorien anwenden können. Deshalb entschieden sich die Autorinnen für einzelne Interviews mit den Betroffenen. Sie führten die Interviews mit jungen Erwachsenen durch, da diese aufgrund des höheren Alters für die drei Identitätstheorien mehr Aspekte für die Analysen boten. Um die Interviews durchführen zu können, entschieden sie sich für die Erstellung eines Gesprächsleitfadens, welcher durch das Interview führen würde und alle für die drei Theorien wichtigen Themen, welche für die spätere Analyse gebraucht werden, kreuzt. In diesem Kapitel soll nun die Methode vorgestellt werden, mit welcher die Interviews durchgeführt wurden. Dazu gehört einerseits die Auswahl der Form des Interviews, die Erstellung des Gesprächsleitfadens für die Durchführung des Interviews, die Planung und Durchführung der Interviews und schliesslich die Darstellung der Interviews in der Arbeit als Fallbeispiel.

### 6.1. Auswahl der Interviewform

In diesem Kapitel soll gezeigt werden, nach welchen Kriterien die Form des Interviews ausgewählt wurde. Daneben sollen die wichtigsten Aspekte dargestellt werden, nach denen sich die Autorinnen für den Gesprächsleitfaden und das Interview orientiert haben. Dies sind der Grad der Standardisierung der Fragen und des Verlaufs, das Verhältnis von Interviewführenden und Befragten, die Aufrechterhaltung des Gesprächsflusses und die Gestaltung der Interviewsituation.

### 6.1.1. Gewählte Interviewform

Bei der Interviewmethode war den Autorinnen der Arbeit von Anfang an klar, dass sie qualitative Interviews machen wollten. Das Interesse galt weniger einer repräsentativen Studie, sondern der Analyse von exemplarischen Beispielen. Die Autorinnen wollten mit dem allgemeinen Wissen aus dem Theorieteil und dem Expertenwissen von den drei Theoretikern konkrete Lebensgeschichten von jungen Erwachsenen auswerten um Antworten auf die Fragestellung zu erhalten und zu diskutieren. Deshalb wählten die Autorinnen das qualitative Interview aus. Der Oberbegriff "qualitatives Interview" hat viel Spielraum. Die Autorinnen entschieden sich für die Methode des *episodischen Interviews*. Diese Methode vereint

sowohl die Vorteile des narrativen Interviews mit denen des leitfadenorientierten Interviews. Die Kombination aus Narration und Befragung lässt es zu, dass der Befragte frei erzählen kann und doch zielgerichtete Fragen beantwortet werden können (Lamnek, 2005, S. 262-263). Dies war insofern wichtig, als dass in jeder der drei Theorien ganz bestimmte Themen angesprochen werden mussten, was durch ein rein narratives Interview nicht hätte gewährleistet werden können.

### 6.1.2. Standardisierung der Fragen und des Verlaufs

Der Grad der Standardisierung der Fragen ist im Voraus zu besprechen. In stark standardisierten Interviews bleiben die Frageformulierungen in jedem Interview konstant. In qualitativen Interviews ist darauf zu achten, dass die Frageformulierung dem jeweils in der Befragungssituation verwendeten Sprachcode angepasst wird. Das heisst, dass das Vokabular dem Befragten angepasst wird. So war den drei Autorinnen wichtig, keine Fremdwörter zu benutzen, sondern die Befragten so gut es geht alltagssprachlich durch das Interview zu führen. Neben der Standardisierung der Fragen, sollte auch die Standardisierung des Verlaufs definiert werden. In stark standardisierten Interviews ist der genaue Ablauf des Interviews festgelegt, in qualitativen Interviews sollte aber die Reihenfolge der Fragen je nach Interviewpartner variieren können. So können zwar stichpunktartig die wichtigsten anzusprechenden Fragen formuliert werden und ein ungefährer Ablauf definiert werden, wann diese oder jene Frage mit dem Befragten besprochen wird, sollte aber nicht fixiert werden, sondern sich im jeweiligen Verlauf des Gespräches ergeben. Die Autorinnen entschieden sich deshalb auch für die Form des episodischen Interviews; so hatten sie einen Leitfaden mit dem sie gewisse Themen zwingend im Interview ankreuzen konnten, blieben aber doch offen im Gespräch, liessen die Befragten frei erzählen und passten sich mit dem Ablauf des Interviews den Befragten an (Lamnek, 2005, S. 352).

#### 6.1.3. Verhältnis der Interviewpartner

Im Gegensatz zu einem standardisierten Interview, wo die interviewführende Person und die befragte Person in ungefähr gleichem Mass beteiligt sind, ist im qualitativen Interview wichtig, dass der Interviewer oder die Interviewerin eher eine passive Rolle einnimmt und den Befragten oder die Befragte erzählen lässt. Der oder die Befragte soll so lange erzählen, bis ihm oder ihr nichts mehr dazu einfällt und erst dann soll die interviewende Person eingreifen und mit einer Erzählaufforderung oder Aufrechterhaltungsfrage den Gesprächsfluss stimulieren. Wichtig ist, dass die interviewende Person dem Befragten oder

der Befragten Interesse entgegenbringt um diese oder diesen zu animieren, frei zu erzählen (Lamnek, 2005, S. 354+355).

# 6.1.4. Aufrechterhaltung des Gesprächsflusses

Die Konzentration in einem qualitativen Interview liegt auf den individuellen Erzählungen und Erfahrungen der Befragten. Um nicht nur knappe Antworten auf Fragen zu erhalten, sondern eine offene Erzählung der befragten Person zu erreichen, müssen offene Fragen formuliert werden. Mit dem Leitfaden wird verhindert, dass wichtige Themen für die Analyse des Interviews verloren gehen. Dieser Leitfaden sollte so eingesetzt werden, dass er als Orientierung, nicht aber als Abfragungsbogen dient (Lamnek, 2005, S.353-354 + 362-363).

# 6.1.5. Gestaltung der Situation

Die Erhebungssituation sollte für die Befragten möglichst vertraulich und entspannt sein. Wo in stark standardisierten und quantitativen Interviews der oder die Befragte vor allem als Datenlieferant einer Untersuchung gilt, so sollte in einem qualitativen Interviews die befragte Person als Subjekt in einer möglichst alltagsnahen Gesprächssituation verstanden werden. In der Methode des episodischen Interviews wird dieses Prinzip auch als "Lebensnähe" beschrieben (Lamnek, 2005, S. 361). Die Autorinnen entschieden auch, das Interview jeweils alleine zu führen, da sich sonst der oder die Befragte eingeengt und überrumpelt fühlen könnte und vielleicht auch weniger offen erzählen könnte (Lamnek, 2005, S. 353).

### 6.2. Gesprächsleitfadenerstellung anhand der SPSS-Methode

In diesem Kapitel soll nun die Erstellung des Leitfadens gezeigt werden. Dieser wurde anhand der SPSS-Methode erstellt. In dieser Methode werden in vier Schritten die Themen und Fragen des Leitfadens erarbeitet und ausgewählt. Diese Schritte sollen nun vorgestellt und jeweils mit den Erfahrungen der Autorinnen verknüpft werden. Der fertige Interviewleitfaden findet sich im Anhang 2.

### 1. Schritt: Sammeln (S)

In einem offenen Brainstorming sollen zuerst alle möglichen Fragen gesammelt werden (Kruse, n.d., S.62-63) Dieser Schritt wurde von den drei Autorinnen zuerst alleine gemacht. Zu jedem Theoretiker haben sie jeweils ihre Fragen und Interessen für das Interview rausgeschrieben. Mit den gesammelten Fragen kamen die drei Autorinnen dann zusammen und haben die Fragen zeichnerisch in einem Brainstorming zusammengetragen und ergänzt. Das Brainstorming findet sich im Anhang 1.

### 2. Schritt: Prüfen (P)

In einem zweiten Schritt wird der Fundus an Fragen/Themen, welche im Brainstorming zusammenkamen, auf ihre Eignung überprüft und alle nicht geeigneten Fragen werden gestrichen (S. 63). Dieser Schritt war insofern schwieriger, weil die drei Autorinnen gleichzeitig drei Expertinnen ihrer Theorie sind und die Geeignetheit der Fragen auch nur von der jeweiligen Expertin selbst überprüft werden konnte. Im gemeinsamen Gespräch wurde aber klar, dass sich manche Fragen überschneiden und gleichen und deshalb auch reduziert werden können.

#### 3. Schritt: Sortieren (S)

Die übrig gebliebenen Fragen müssen in einem dritten Schritt sowohl inhaltlich sortiert werden, als auch systematisch in offene Erzählaufforderungen, Aufrechterhaltungsfragen und konkreten Nachfragen aufgeteilt werden. In diesem Schritt haben die drei Autorinnen die Themen in sieben Oberthemen aufgeteilt: Kindheit, Pubertät, Schule, Beruf/Ausbildung, Arbeitslosigkeit, Beziehungen/Freizeit und Kulturelle Tradition/Politik. Zu den Oberthemen wurden dann die jeweiligen Fragen zugeordnet.

### 4. Schritt: Subsumieren (S)

Als letzter Schritt gilt es, die geprüften und sortierten Fragen in den Leitfaden einzugliedern (Kruse, n.d., S.63). Zu den sieben Oberthemen wurde jeweils eine offene Frage bzw. Erzählaufforderung formuliert. Damit die wesentlichen Themen auch im Interview angesprochen werden konnten, wurden zu jedem Thema Nachfragen zugeordnet. Als Aufrechterhaltungsfragen formulierten die drei Autorinnen Beispiele, welche sie im Interview nutzen konnten.

# 6.3. Planung der Interviews

In diesem Kapitel wird nun vorgestellt, wie die Interviews geplant wurden. Dazu gehört die Suche nach den passenden Interviewpartnern, die Aufteilung der Interviewpartner auf die drei Autorinnen und die Vorbereitungen auf das Interview.

### 6.3.1. Suche nach Interviewpartnern

Für die Suche der Interviewpartner haben sich die Autorinnen für die Methode des "Gatekeeper" entschieden. Diese Strategie ist dann üblich, wenn Interviewpartner aus konkreten Institutionen und Organisationen gesucht werden (Kruse, n.d., S. 75). So wollten die Autorinnen für den empirischen Teil die KlientInnengruppe des RAV Biel (Regionale Arbeitsvermittlung), Sozialdienstes Biel und das ALP Grauholz aus der Region Bern (ein Integrationsprogramm für arbeitslose Jugendliche) befragen. In allen drei Institutionen wurden Mitarbeitende (die sogenannten "Gatekeeper") gefragt, ob sie KlientInnen haben, welche sich für ein Interview bereit erklären würden. Pro Institution konnten je zwei KlientInnen gefunden werden, welche sich für ein Interview zur Verfügung stellten. Wichtig war für die drei Autorinnen, dass sie sowohl Männer wie auch Frauen interviewen konnten, da die Geschlechterrolle bei manchen Theorien einen wichtigen Einfluss hat.

#### 6.3.2. Aufteilung der Interviewpartner

Die Autorinnen teilten sich die drei Institutionen auf und so übernahm Jasmin Wyss die Interviews der KlientInnen des RAV, Melody Di Antonio diejenigen des Sozialdienstes und Vera Rebmann diejenigen des ALP Grauholz.

### 6.3.3. Vorbereitung

Für die Vorbereitung legten die drei Autorinnen einen zeitlichen Rahmen von 40-60 Minuten fest und besprachen nochmal anhand des Interviewleitfadens die Struktur des Interviews (siehe Kapitel 6.1). Für die Aufnahme wurde die Aufnahmefunktion des iPhone benutzt, um während dem Gespräch nicht noch Notizen machen zu müssen und dass sich die Interviewerin voll und ganz dem Gespräch widmen kann. Die Autorinnen fanden, es sei für die interviewte Person angenehmer, wenn nur eine Person sie befrage.

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

# 6.4. Durchführung

In der Woche 45 wurden die Interviews durchgeführt. Aufgrund des Prinzips der Lebensnähe (Vgl. Kapitel 6.1.5.) wurden die Interviews mit den Klientinnen und Klienten bei ihnen zu Hause gemacht. Die Interviews wurden danach ausgetauscht in der Gruppe und in einer gemeinsamen Besprechung wurden zwei Interviews ausgewählt. Die Wahl fiel auf M., der vom Sozialdienst aus vermittelt wurde und X., welche vom RAV ermittelt wurde. Diese Auswahl wurde aufgrund der Ausführlichkeit des Interviews gemacht und weil die Themen des Leitfadens gut bearbeitet werden konnten. Auch wurde darauf geachtet, dass jeweils ein Mann und eine Frau ausgewählt werden. Die Einwilligungserklärung wurde mit beiden Interviewpersonen besprochen. Aufgrund der Anonymität, die ihrer Meinung nach mit einer Unterschrift nicht mehr gewährleistet sein könnte, verzichteten sie auf eine Unterschrift und es wurde mündlich zugestimmt.

# 6.5 Interview niederschreiben: Fallbeispiel

In Absprache mit dem Betreuer der Bachelorthesis Herr Sohre wurde besprochen, dass es für die spätere Analyse sinnvoller sei, dass die Interviews nicht transkribiert würden, sondern in Form eines Fallbeispiels dargestellt werden sollen. Die Fallbeispiele sollten den Umfang von ca. fünf bis sieben Seiten haben und die Themen des Interviewleitfadens sowie die Biographie der Befragten aufgreifen. Es wurde aber keine konkrete Gliederung oder Struktur der Fallbeispiele vorgegeben.

# 7. Fallbeispiele

Im folgenden Kapitel werden die zwei Fallbeispiele dargestellt. Es handelt sich dabei um reale Lebensgeschichten zwei junger Erwachsenen aus der Region Bern. Die Informationen über die betroffenen Personen wurden anhand eines episodischen Interviews erhoben (vgl. Kap.6.). Der Gesprächsleitfaden für das Interview wurde anhand der drei vorgestellten Theorien und der SPSS-Methode (vgl. Kap.6.2.) erstellt. Der Interviewleitfaden ist in sieben Kategorien in folgender Reihenfolge unterteilt: Kindheit, Schule Sekundarschule), Beruf und Ausbildung, Arbeitslosigkeit, Pubertät, Freizeit und Soziale Beziehungen und Politik und kulturelle Weltanschauung (vgl. Anhang 2). Die Fallbeispiele stellen eine Zusammenfassung der Interviews dar. Es handelt sich also rein um eigene Aussagen der interviewten Personen. Hypothesen oder Interpretationen seitens der Autorinnen werden erst in den Analysen eingebracht.

# 7.1. Fallbeispiel von X.

Das erste Fallbeispiel erzählt von X., einer weiblichen jungen Erwachsenen im Alter von 23 Jahren. Sie ist ledig und konfessionslos. Sie wurde für das Interview durch das RAV Biel vermittelt. X. erinnert sich an ihre Kindheit zurück und erzählt von ihren Erfahrungen. Sie wuchs in Gals (BE) in einer kleinen ländlichen Gemeinde mit ca. 700 Einwohnern auf. Mit ihren Eltern und ihrer älteren Halbschwester wohnte sie in einer Wohnsiedlung. Ihre Kindheit beschreibt sie als harmonisches Zusammenleben mit ihrer Familie. Sie war ein sehr aufgestelltes Kind und hatte zu ihrer Halbschwester, wie auch zu ihren Eltern ein sehr enges und gutes Verhältnis. Ihre Eltern setzten ihr Grenzen und stellten Regeln auf, jedoch empfand sie ihren Erziehungsstil nicht als streng oder stark einschränkend sondern als normal und Standard gemäss. Sie musste zum Beispiel kleine "Ämtli" übernehmen, wie Tischdecken, Abwaschmaschine einräumen etc., zudem durfte sie nur zu gewissen Zeiten und nur beschränkt Fernseher schauen. Mit ihrer Halbschwester hatte sie es immer sehr gut, sie spielten zusammen usw. Einen Konkurrenzkampf zwischen den beiden gab es nicht. Teils war ihre Halbschwester eifersüchtig auf sie, denkt X. jedoch nicht durch Bevorzugung oder Andersbehandlung der Eltern. Mehr weil ihr halt früher mehr erlaubt wurde als ihrer Halbschwester im gleichen Alter. Sie freute sich damals sehr den Kindergarten zu besuchen. Es machte ihr nichts aus von den Eltern getrennt zu sein. Sie beschreibt den Umgang mit anderen Kindern als normal. Es gab kaum Reibereien und wenn, dann einfach "Normale", wie Streitereien um Spielzeug. Als sie sechs Jahre alt war trennten sich ihre Eltern. Dies war eine sehr schlimme Erfahrung für X. und ein prägendes Ereignis in ihrer Kindheit. Sie konnte damals gar nicht verstehen, wieso sich Mami und Papi plötzlich nicht mehr lieb haben.

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

Damals zog ihre Halbschwester zu ihrem leiblichen Vater nach Basel und X. blieb bei ihrer Mutter. Ihre Mutter hat eine Ausbildung als "Krankenschwester", arbeitet jedoch selbstständig als Masseurin und ihr Vater ist Sportlehrer und arbeitet auf seinem gelernten Beruf. Wenn sie traurig war, suchte sie stets ihre Mutter auf, das war schon in der Kindheit so und hat sich später nicht gross verändert.

Die Grundschule besuchte sie, schon wie den Kindergarten, in Gals. Da die Gemeinde sehr wenig Einwohner hat und somit auch wenig Schüler, ist das Schulsystem speziell aufgebaut, erklärt sie. X. besuchte eine Klasse, in welcher drei Schulstufen, also erste bis dritte und vierte bis sechste Klasse, gemischt im selben Schulzimmer unterrichtet wurden. Von jeder Klasse gab es zwischen 2-5 Schüler. In derselben Schulstufe wie X. gab es nebst ihr, nur noch einen Schüler mehr. Die Klassen waren sehr harmonisch, bei Lernschwierigkeiten Jüngerer, halfen die Älteren der Klasse immer aus und unterstützten die Jüngeren. Mobbing und andere Probleme gab es in ihrer Klasse nicht. Sie glaubt, dass durch diese spezielle Klassenkonstellation, also durch die Vermischung der verschiedenen Stufen und somit auch des Alters, die soziale Interaktion der Schüler sehr gefördert wurde. Das einzige Problem in ihrer Grundschulzeit war ihr Verhalten. Sie war zwar kein Störfaktor in der Klasse jedoch war sie diejenige, welche sich stets lauthals für sich selbst oder andere einsetzte wenn es ihrer Meinung nach Ungerechtigkeiten gab. Dies kam natürlich nicht bei allen Lehrern gut an und somit hatte sie mit manchen ein besseres und anderen ein schlechteres Verhältnis. Eine speziell in Erinnerung bleibende Beziehung zu Mitschülern oder Lehrern hat sie keine. Sie beschreibt sich als sehr wissensbegierige und motivierte Schülerin. Sie ging gerne zur Schule, lernte gerne und schnell ohne grossen Aufwand und benötigte nur selten Hilfe von ihren Eltern. Sie hatte immer gute Noten. Nur gegen Ende der Grundschule verschlechterten sich ihre Leistungen in der Mathematik ein bisschen. Durch ihre guten Leistungen und die freiwillige Eigenständigkeit was die schulischen Leistungen betraf, war ein Leistungsdruck von zu Hause kein Thema. Ihre Eltern waren stolz auf sie und erfreuten sich an ihren guten Leistungen. Belohnungen für gute Noten gab es jedoch keine. Die Vorbereitungen für die Sekundarstufe empfand sie weder als stressig noch strapazierend, da durch ihre schulischen Leistungen klar war, dass sie in allen Fächern in die "Sek" kommen würde.

Die siebte Klasse besuchte sie in Erlach, wo sie sich sehr wohl fühlte und weiter die schulischen Leistungen halten konnte. Die achte Klasse besuchte sie anschliessend in der Gemeinde Nidau, da ihre Mutter von Erlach nach Nidau umzog, wo auch ihr Vater wohnte. Die Mutter erhoffte sich durch den Umzug einen einfacheren Kontakt zwischen X. und ihrem Vater. Den Schulwechsel nach Nidau empfand sie als schlimm. Sie kam in ein ganz neues

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

Umfeld, welches ihr fremd war. Sie empfand sich als deplatziert, da sich bereits Gruppen gebildet hatten innerhalb von der Klasse und sie nirgends dazu gehörte. Sie fühlte sich als "Landei", als die "Neue" und fühlte sich unwohl. Als dann bald darauf eine neue Schülerin in ihre Klasse kam, freundete sie sich mit dieser an und konnte sich durch diese Freundschaft besser in die Klasse integrieren. Sie glaubt, dass sie ohne diese Freundschaft wohl nie wirklich den Anschluss an die Klasse gefunden hätte und bezeichnet es als Glück diese Freundin gefunden zu haben. Wahrscheinlich klappte die Integration in die Klasse zu zweit besser, da zu zweit alles einfacher ist. In ihrem neuen Umfeld galten nun andere Prinzipien: das Lernen wurde immer unwichtiger und es wurde nun wichtig zu den "Coolen" zu gehören. Die Unterschiede zur Grundschule und zur Sekundarschule in Erlach waren sehr gross. Es gab viele Ausländer in dieser Schule, der Umgang unter den Schülern war viel "schroffer" und härter als vorher, die Lehrer wurden nicht respektiert und es wurden sogar Gegenstände nach ihnen geworfen. Um zu den "Coolen" und im allgemeinen einfach dazu zu gehören, wurde es für sie nötig sich anzupassen. In dieser Zeit veränderte sie sich stark und beschreibt dies als Übergang vom "Mauerblümchen" zum "Rebell". Zudem begann sie in dieser Zeit mit ihrer neuen Freundin zu kiffen und teils auch Alkohol zu trinken. Durch die Anpassung wurde auch bei ihr das Lernen zu Nebensache und nach einem Semester, musste sie in der Mathematik in die Realschule absteigen. Gründe dafür sind ihrer Meinung nach, das bereits vorher nichtvorhandene Interesse an Zahlen. Zudem hatte sie in der Sekundarschule einen schlechten Mathematiklehrer. Ihre Eltern waren enttäuscht, dass sie in der Mathematik abstieg und begannen von da an sie für schlechte Noten mit Hausarrest zu bestrafen, dies bewirkte jedoch kaum etwas. Dies war zudem auch der Zeitpunkt, als sie begannen sich Sorgen zu machen, da sich nicht nur die schulischen Leistungen sondern auch ihr Verhalten veränderte. Sie hatten etliche Gespräche mit dem Klassenlehrer und auch der Schulleitung, da sie von den Fähigkeiten von X. in der Sekundarschule mitzuhalten, überzeugt waren. Doch trotz allen Bemühungen schafften ihre Eltern es nicht die Lehrer umzustimmen und X. verblieb in der Mathematik in der Realstufe. Trotz der für sie empfundenen Niederlage, versuchte sie von der achten Klasse direkt ins Gymnasium zu kommen, doch durch ihr zunehmend schlechtes Verhalten in der Schule und die Tatsache, dass sie das Fach Mathematik in der Realstufe besuchte, musste sie die neunte Klasse in Nidau abschliessen. Zu dieser Zeit zog sie zu ihrem Vater, da ihre Mutter nicht mehr in Nidau wohnen wollte. Ihr Vater war jedoch nie zu Hause, da dieser bei seiner neuen Familie, welche gegenüber wohnte, zu Hause war. Ende neunte Klasse absolvierte sie die Aufnahmeprüfung für das Gymnasium, jedoch schaffte sie wegen eines halben Punktes die Prüfung nicht und wurde nicht aufgenommen. Für sie selbst war es eine grosse Enttäuschung, da sie im Inneren wusste, dass sie die Intelligenz und die Fähigkeiten für das

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

Gymnasium besass jedoch ihre Bemühungen in der Sekundarstufe so stark nachliessen, dass sie es nicht mehr schaffte. Da sie davon ausging, dass sie das Gymnasium besuchen würde, machte sie sich über eine Lehre und die berufliche Zukunft im Allgemeinen keine Gedanken. Sie absolvierte die Aufnahmeprüfung für die Handelsmittelschule (HMS) in La Neuveville und wurde aufgenommen. Die HMS stellte für X. die einzige Möglichkeit dar und somit war ein Abwägen von Alternativen überflüssig. Zudem befürworteten ihre Eltern eine schulische Weiterbildung und unterstützten sie dabei. Jedoch fühlte sie sich in der HMS fehl am Platz. Laut eigenen Aussagen war der Grund dafür der fehlende praktische Bezug. Daraus heraus resultierte sich dann die Suche nach einer Lehrstelle. Für sie war von Anfang an klar, dass sie nach einer Lehrstelle als Kaufmännische Fachangestellte (KV) suchte. Warum genau sie diese Lehre absolvieren wollte weiss sie nicht mehr genau, aber sie geht davon aus, dass der Grund war, dass man damals das KV als beste Basis einer Lehre betrachtete. Zudem hat ihr Vater ihr immer zu einer KV- Lehre geraten und ihre Grossmutter hatte ebenfalls das KV als Grundausbildung gewählt. Somit hätte sie eine gute Ausbildung und es würden ihr immer noch alle Türen offen stehen. Über ihre Fähigkeiten oder welcher Beruf denn genau zu ihr passen könnte, was ihr gefiel, machte sie sich keine Gedanken. Sie konnte sich nie entscheiden in welche Richtung oder wo genau sie in ihrer beruflichen Karriere hin wollte und vertraute auf die Ratschläge ihrer Familie und anderen. Der Hauptgrund für die KV-Lehre beruhte auf den Aussagen anderer, wonach das KV die beste Grundbildung darstellt. wenigen Bewerbungen Nach einigen Vorstellungsgespräch in einem kleiner Handelsfirma im Textilbereich und wurde direkt eingestellt. Im zweiten Lehrjahr zog X. von zu Hause aus und wohnte in einem kleinen Studio nahe dem Stadtzentrum Biel.

Ihre Pubertät begann wahrscheinlich in der achten Klasse als sie nach Nidau zog, denkt sie. Sie wurde zum Rebell, hörte auf niemanden mehr und wollte immer ihren eigenen Kopf durchsetzen. Zu dieser Zeit wohnte sie bei ihrem Vater, dieser war jedoch kaum zu Hause da er meist bei seiner neuen Frau und deren Kindern zu Hause war. Somit war sie meistens alleine zu Hause und konnte in dieser Zeit tun und lassen was sie wollte. Mit der neuen Familie ihres Vaters wollte sie nicht wirklich etwas zu tun haben. Bei Ausflügen, Abendessen usw. verneinte sie immer, obwohl sie jetzt im Nachhinein sagen muss, dass sie gerne dabei gewesen wäre, dass sie sich gewünscht hätte, dass ihr Vater mehr Initiative ergriffen hätte sie in die neue Familie zu integrieren. Sie versuchte die Grenzen ihrer Eltern auszutesten, jedoch schienen ihr diese Grenzen nicht fassbar und es kam wenig Widerstand entgegen. Das Verhältnis verschlechterte sich ein wenig, jedoch hatte sie immer noch ein gutes Verhältnis zu ihren Eltern. Sie fand in dieser Zeit hauptsächlich alles doof, was ihre Eltern

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

sagten und meinten. Sie kam sich wie das schwarze Schaf in der Familie vor. Ihr Vater war bei seiner neuen tollen Familie und ihre Mutter genoss die "kinderlose Zeit" mit ihrem Freund. Also kümmerte sich eigentlich kaum jemand um sie. Ihre Halbschwester lebte zu dieser Zeit bei deren Vater in Basel, dies fand X. sehr schade, da sie ein sehr sehr gutes Verhältnis zu ihrer Halbschwester hatte.

In dieser Zeit begann sie auch zu kiffen. X. benutzte nach eigenen Aussagen das Cannabis als Betäubung, sie war glücklich wenn sie ihren Joint rauchen konnte, sie hatte keine Sorgen mehr und es war ihr alles egal. Zu dieser Zeit kiffte sie jeden Tag und auch mehrere Joints, sie ging bekifft zur Schule und im allgemeinen bewältigte sie ihren Alltag bekifft, bis sie sich abends schlafen legte. Als sie die Lehre begann reduzierte sie den Konsum. Rückblickend sagt sie, dass sie das Kiffen lustlos, träge, müde und gleichgültig machte und es sehr schlecht ist, wenn es als Betäubung genutzt wird. Sie ist der Meinung, dass das Kiffen viel zu ihrer Veränderung in dieser Zeit beigetragen hat und vieles dadurch nicht gelang. Und das Schlimme war, dass es ihr durch das Kiffen egal war, was ihr die Zukunft und der Moment bringen.

In ihrer Pubertät hatte sie keinen festen Freund. Sie interessierte sich zwar schon für das andere Geschlecht und wollte auch gut ankommen. Sie ging oft in den Ausgang, machte Party, trank Alkohol und traf sich mit Jungs. Sie sammelte erste Erfahrungen hatte jedoch erst einen festen Freund nach der neunten Klasse, also im ersten Lehrjahr.

Als Kind wollte X. immer flight attendant werden, dieser Wunsch änderte sich jedoch, da ihrer Meinung nach zu viele Flugzeuge abstürzten. Konkrete Vorstellungen über ihr Berufsleben hatte sie sonst weder im Kindes- noch im Jugendalter. Jedoch wollte sie und will es noch immer: irgendwann einfach mal reich werden.

Der Einstieg ins Berufsleben durch die Lehre gefiel ihr sehr. Sie konnte sehr eigenständig arbeiten und war in einem sehr guten Team. Zu allen Mitarbeitenden pflegte sie ein äusserst gutes Verhältnis. Sie hatte nie das Gefühl durch ihren Status als Lehrling mit minderwertiger Arbeit beschäftigt zu werden und fühlte sich gleichgestellt. Zudem beschäftigte sie sich auch in ihrer Freizeit gerne mit Mode und Textilien. Somit fühlte sie sich in der Textilbranche am richtigen Platz. Der einzige Nachteil dieser Stelle war die fehlende Buchhaltungsabteilung, dadurch konnte sie in diesem Bereich keine praktischen Erfahrungen sammeln. So fehlte ihr dementsprechend das nötige Wissen in diesem Schulfach. Zudem beschreibt sie als weiteren Nachteil die Grösse des Betriebes. Es war ein solch kleiner Betrieb, dass ein Einstieg als Vollzeitangestellte nach Abschluss der Lehre nicht möglich war. Die Lehre schloss sie mit einem ihrer Einschätzung nach durchschnittlichen Zeugnis ab. Es gab jedoch während der ganzen Lehre nie einen Moment, in welchem sie glaubte "es nicht zu schaffen".

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

Mit ihrer Ausbildung als kaufmännische Fachfrau konnte sie sich nie identifizieren, Nach Abschluss ihrer Lehre frage sie sich oft: "Was mache ich hier genau?" "Und jetzt?" und war sich unsicher, ob diese Wahl überhaupt die Richtige war. Doch trotzdem suchte sie nach Stellen in ihrem gelernten Beruf und schrieb etliche Bewerbungen. Leider ohne Erfolg. Die Begründung war stets die fehlende Erfahrung auf dem genannten Beruf. Nach drei Monaten ohne Arbeit, bewarb sie sich für eine Stelle im Verkauf in einem Starbucks Kaffee. Dort arbeitete sie anschliessend fast ein Jahr lang. Das Arbeitsverhältnis wurde durch Differenzen mit dem Filialchef beendet. In den drei Monaten der Kündigungsfrist fand sie einen neuen Job, in einem Callcenter von 1818. Doch auch in dieser Stelle arbeitete sie nur eine kurze Zeit. Währendem sie einer Arbeit nachging, suchte sie trotzdem immer nach Stellen auf ihrem erlernten Beruf. Nach Beendigung des Arbeitsverhältnisses mit 1818, fand sie keine neue Stelle und meldete sie sich beim RAV an und bezog Arbeitslosentaggeld. Vom RAV erwartete sie Unterstützung in der Jobsuche, im Aufzeigen von Möglichkeiten und Lösungen für ihre jetzige Situation. Jedoch musste sie nur ihre Leistungsnachweise abgeben, also Bewerbungen schreiben, um zu ihrem Taggeld zu kommen. Diese gewünschte Unterstützung durch das RAV blieb jedoch aus, was sie sehr enttäuschte. Auch das BIZ (Berufsinformationszentrum) suchte sie auf. Doch auch dort konnten sie ihr kaum weiterhelfen. Sie glaubt, dass ihr Problem war, dass sie gar nicht wusste wo, wie und was suchen. Sie hätte sich gewünscht, dass ihr jemand Möglichkeiten aufzeigt, was sie in ihrer Situation tun könnte. Doch diese Erwartungen und Hoffnungen wurden nicht erfüllt.

Von ihrem Umfeld, also Freundeskreis, bekam sie kaum negative Reaktionen. Viele sprachen das Thema gar nicht an. Sie wurde nicht ausgegrenzt, jedoch kam ihr nur wenig Verständnis für ihre Situation entgegen. Dies bemerkte sie meist, wenn sie irgendwohin nicht mitgehen konnte wegen dem fehlenden Geld. Ihr Umfeld wollte nicht verstehen, weshalb sie nicht mitkommen kann und reagierten mit Aussagen wie: "Komm schon, sei doch nicht so." Sie selbst empfand ihre Situation jedoch als belastend und schämte sich zu sagen, dass sie keiner Arbeit nachgehe und Arbeitslosentaggeld beziehe. Die meisten ihrer Freunde sind im Studium und haben grosse Pläne für ihre berufliche Zukunft und sie sei nun mal arbeitslos. Es waren weniger die Reaktionen anderer das Problem für sie, vielmehr war es ihr eigenes negatives Empfinden ihrer Situation gegenüber. Ihre Eltern bedauern ihre Situation, jedoch sind sie nicht enttäuscht. Sie weiss einfach, dass ihre Eltern es schade finden zu sehen wo sie nun steht, da sie ihr Potential kennen. Sie merkt einfach, dass ihre Eltern nicht mehr stolz auf sie sein können.

Pläne machte sie sich zu dieser Zeit kaum mehr, da diese eigentlich nie Fuss fassten und sie dadurch erneut immer wieder enttäuscht wurde. Sie war sich sicher, dass sie nicht im KV

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

bleiben wollte, jedoch wollte sie auf ihrer Ausbildung aufbauen und im KV einen Einstieg finden. Vor allem wollte sie ihre Ausbildung nicht "für Nichts" gemacht haben und jetzt im Verkauf arbeiten. Da dieser Beruf unter ihrer Qualifikation und Fähigkeiten steht. Nun steht sie da, ist 23, gelernte Kauffrau, hat nie auf ihrem Beruf gearbeitet und weiss nicht mehr weiter. Die Taggelder des RAVs kann sie bald nicht mehr beziehen und das Sozialamt wird sie nicht unterstützen, da sie noch nicht 25 ist und ihr Vater ein zu hohes Einkommen hat (reicht das Einkommen der Eltern, sind sie verpflichtet ihre Kinder bis zum 25. Lebensjahr zu unterstützen). Sie war bei verschiedenen Temporärbüros und wurde von diesen als unvermittelbar bezeichnet, da sie keine Berufserfahrung hat und bald in ein Alter käme wo man sich auf die Familienplanung konzentriert. Ihre Motivation ist am Boden. Sie hat nun aufgegeben sich um eine KV-Stelle zu bemühen und bewirbt sich nun wieder im Verkauf. Diese Tatsache macht sie traurig, da sie denkt für den Verkauf überqualifiziert zu sein und lieber einem anderen Beruf nachgehen möchte. Die Hoffnung, sagt sie, hat sie bestimmt noch nicht aufgegeben und denkt auch immer noch positiv. Wie sie schon als Kind sagte, irgendeinmal wird sie reich sein, sie weiss nur noch nicht wie.

In ihrer Freizeit trifft sie sich gerne mit Freunden, geht mit ihnen etwas trinken. Sporadisch macht sie Sport und besucht einen Yogakurs. Früher hatte sie viel mehr Sport gemacht und auch Klavier gespielt, doch in der Pubertät hat sie alle diese Hobbys aufgegeben und nicht wieder mit neuen Hobbys begonnen. Sie hat also kein richtiges Hobby oder eine Leidenschaft. Ihre Freizeit füllt sie am liebsten mit Freunden aus. Im Bezug zur Arbeitslosigkeit empfindet sie ihre Freizeit als schlimm. Vor allem den Tag über, da alle den ganzen Tag arbeiten und keine Zeit haben. Durch den Tag fühlt sie sich alleine, da sie kaum Kontakt zu anderen Menschen hat und am Anfang nicht wusste was mit ihrer Zeit anzufangen. Jedoch hat das, was ihre Freizeit angeht, nicht viel geändert, sie hat Sport gemacht, ein bisschen etwas im Haushalt, Bewerbungen geschrieben und nach Feierabendzeit traf sie sich mit ihren Freunden, so war der Tag auch schon um. Da treten jedoch teils Probleme mit dem Geld auf, denn es reicht nicht jedes Mal mitzugehen, um ein Bier zu trinken. Dann plagt sie manchmal das schlechte Gewissen. Sie interessiert sich für Mode, kleidet sich auch gerne modebewusst und setzt dementsprechend auch ein gewisses Budget dafür ein. Soziale Medien nutzt sie kaum. Sie hat zwar Facebook, postet jedoch nichts und nutzt es mehr zur Unterhaltung. Sie findet die sozialen Medien eine "gute Sache" jedoch machen sie ihr auch Angst, da sie teils für falsche Zwecke genutzt werden und Gefahren in ihnen lauern. Aus diesem Grund hat sie eine distanzierte Haltung zu den sozialen Medien.

Sie kifft ab und zu. Am Wochenende oder selten unter der Woche am Abend, jedoch nicht

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

mehr so wie früher. Es gibt kein spezielles Ritual oder Zeitpunkt. Manchmal kifft sie zu Hause allein oder manchmal unter Freunden. Sie sieht den Cannabiskonsum nun wie den Alkoholkonsum, als Belohnung oder "Gesellschaftsding". Einfach wenn es gerade passt. Sie benutzt das Cannabis jedoch nicht mehr zur Betäubung, so wie früher sondern zu Erholung und Belohnung. Ihren Alltag in bekifftem Zustand meistern, könnte sie nicht mehr. Ausserdem fühlt sie sich bekifft unter Fremden unwohl. Geld gibt sie für Gras keins mehr aus, entweder hat ein Freund etwas dabei oder sie bekommt ein wenig geschenkt. Mit dem Gesetz kam sie durch den Konsum dieser illegalen Substanz nie in Konflikt und auch sonst nie. In Schlägereien ist sie schon verwickelt gewesen, jedoch wurde sie damals verhauen, ausgeteilt hat sie nicht.

Die wichtigste Person in ihrem Leben ist ihre Halbschwester, zu ihr hat sie ein sehr sehr enges Verhältnis. Sie ist ihre Vertrauensperson, ihre beste Freundin und Seelenverwandte. Zudem ist ihr die Familie sehr wichtig. Zu der Mutter pflegt sie einen engeren Kontakt als zum Vater, hat aber zu beiden ein sehr gutes Verhältnis. In einer festen Partnerschaft ist sie momentan nicht. Sie hatte zwei feste Freunde, mit ihrem vorherigen Freund hat sie zusammengewohnt. Es gibt jetzt einen Mann in ihren Leben, jedoch kann sie sich mit ihm keine Zukunft vorstellen, da er 22 Jahre älter ist als sie. Es ist eine sehr schwierige Situation erklärt sie. Denn sie verstehen sich sehr gut, und von seinem Charakter her, kann sie sich eine Zukunft vorstellen, jedoch stört sie sein Alter so fest, dass sie sich nicht auf eine feste Partnerschaft einlassen kann und will.

Ihr Freundeskreis beschreibt sie als klein, jedoch sind es dafür alles gute Freunde und sie pflegt einen engen Kontakt zu ihnen. Jedoch ärgert sie sich auch oft über diese Freunde und versucht dann Distanz zu gewinnen. Z.B. haben sie einmal am Wochenende einen Städtetrip gemacht, wo sie sonst immer dabei war, und fragten sie nicht, ob sie mitkommen möchte. Solche Aktionen ärgern sie.

Was momentan Schlimmes auf der Welt passiert beschäftigt sie sehr, sie hört, schaut und liest die Nachrichten. Die Politik kann sie in diesem Bezug nicht mehr wirklich ernst nehmen und geht aus diesem Grund auch nicht wählen. Zudem kann sie meist auch nicht 100% hinter einer Partei oder einer Idee stehen und verzichtet deshalb auch auf einen Stimmgang. Wenn sie sich jetzt einordnen müsste, würde sie sich eher als Linke bezeichnen, jedoch findet sie auch Argumente der SVP vertretbar. Im Allgemeinen sieht sie in jeder Partei positive und negative Argumente. Sie hat jedoch eine konkrete Vorstellung davon wie die Welt sein sollte oder was anders gemacht werden sollte. Als grosses Problem sieht sie z.B. die ungerechte Verteilung der Güter und Ressourcen. Bei einer Gleichverteilung hätte

wenigstens jeder dieselben Möglichkeiten und Chancen. Sie empfindet die Welt so wie sie ist als Ungerecht. Jedoch meint X. sei es leicht sich eine perfekte Welt auszumalen und Verbesserungsvorschläge zu liefern jedoch ist die Umsetzung ein Problem. Und wo es Menschen gibt, gibt es einfach auch Reibungen und Konflikte, das ist normal. Sie selbst engagiert sich nicht politisch, jedoch ist sie Mitglied bei einem Tierschutzverein. Dies ist ihr wichtig, da Tiere keine Stimme haben und sich nicht wehren können.

An Gott glaubt sie nicht, deshalb ist sie auch konfessionslos. Den Sinn im Leben hat sie leider noch nicht gefunden. Sie fragt sich auch oft danach, ist aber noch auf keine Antwort gekommen. Zudem Fragt sie sich oft, ob so das Leben sein soll, arbeiten gehen, um Geld zu verdienen, damit man dies für seinen Lebensunterhalt ausgeben muss, wie z.B. Essen, welches ja dann sowieso wieder rauskommt. Sie ist dadurch nicht depressiv oder traurig gestimmt, erklärt sie, sie hat den Sinn einfach noch nicht gefunden. Sie ist sich aber sicher, dass sie ihn noch finden wird, denn sie sieht die Welt nach wie vor positiv und glaubt an das "Gute" und daran, dass sich ihre berufliche und allgemeine Situation bald irgendwie verbessern wird.

### 7.1.1. Analysen zum Fallbeispiel von X.

In folgendem Kapitel wird das Fallbeispiel von X. anhand von den Theorien von E. Erikson, H. Fend und K. Hurrelmann in dieser Reihenfolge analysiert. Zum Schluss der jeweiligen Analyse wird ein kurzes Fazit gezogen, wo jeweils im Allgemeinen auf die Identitätsentwicklung und im Spezifischen auf die Fragestellung Bezug genommen wird.

### 7.1.1.1. Analyse nach Erik H. Erikson

Auf der Basis des Stufenmodells der psychosozialen Entwicklung von Erikson (Vgl. Kap. 6.1.) soll nun das Fallbeispiel analysiert werden. Die Analyse ist also in die acht Stadien gegliedert, wobei in jedem Stadium der Fokus auf die Thematik der Arbeitslosigkeit fokussiert werden soll.

### 7.1.1.1. Anwendung des psychosozialen Stufenmodells

1. Stadium: Urvertrauen vs. Misstrauen

Im ersten Jahr nach der Geburt geht es nach Erikson um den Aufbau des Urvertrauens. Kann in dieser Zeit ein Urvertrauen zur Mutter und der Umwelt hergestellt werden, zeigt sich dies im ganzen Leben durch ein Gefühl des

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

"Sich-Verlassen-Dürfen" auf andere und sich selbst. Kann dieses Urvertrauen nicht aufgebaut werden, weil das Kind oft allein gelassen wird und schlechte Erfahrungen mit dem Umfeld gemacht hat, so kann es zu einem Urmisstrauen kommen, welcher einen sozialen Rückzug bewirkt. Aus dem Interview von X. sind keine detaillierten Infos über das erste Lebensjahr herauszunehmen, dafür hätte man ihre Eltern fragen müssen. Jedoch sagt X., dass sie behütet aufgewachsen ist, in einem harmonischen Zusammenleben. Die enge Bindung zu ihrer Mutter ist während des ganzen bisherigen Lebens von X. geblieben, sie beschreibt ihr Verhältnis zu ihr wie zu einer Freundin. Wenn sie traurig ist, geht sie zu ihrer Mutter, dies war schon immer so. Zum Vater hat X. eine weniger starke Bindung. Doch beide Elternteile haben sich immer um sie gekümmert und sie unterstützt. Daneben ist für X. ihre Halbschwester von grosser Bedeutung; ihr kann sie alles anvertrauen, sie ist ihre Seelenverwandte und beste Freundin. Auch kommt in der Erzählung immer wieder klar durch, dass X. nicht nur ein Vertrauen zu ihrem nahen Umfeld hat, sondern auch zu sich selbst. So sagt sie, dass sie "weiss, dass sie irgendwann mal reich sein wird", und kann auch trotz der negativen Erfahrung mit der Arbeitslosigkeit positiv in die Zukunft blicken. Warum sie es nicht auf das Gymnasium geschafft hat oder warum sie keine Stelle auf ihrem Beruf findet, attribuiert X. mit externen Ursachen. So habe sie einen schlechten Mathematiklehrer gehabt, in ihrer Lehrstelle habe sie zu wenig Buchhaltung gehabt und der RAV-Berater habe ihr nicht richtig geholfen. X. scheint nicht an sich und ihren Fähigkeiten zu zweifeln und vertraut darauf, dies hilft ihr auch die vielen Bewerbungsabsagen auszuhalten. Abschliessend lässt sich sagen, dass durch die positive Meisterung der ersten Lebenskrise, X. ein starkes Urvertrauen aufgebaut hat, welches bewirkt, dass sie an sich glaubt und nicht aufgibt. Dies zeigt sich, dass sie immer wieder probiert im Arbeitsmarkt Fuss zu fassen und nicht in eine Resignation verfällt.

#### 2. Stadium: Autonomie vs. Scham und Zweifel

Im 2. bis 3. Lebensjahr kommt die Herausforderung, sich von der Mutter oder der primären Bezugsperson zu emanzipieren. Besonders interessant sind für Erikson dabei die Reinlichkeitserziehung und die Veränderungen des Kindes im Umgang mit den Eltern. Er empfiehlt eine sowohl feste aber auch tolerante Erziehung. Eine gesunde Entwicklung zeige sich in der Fähigkeit für sich einzustehen und einem Gefühl von Stolz auf sich und seine Fähigkeiten. Kinder, welche ihre Autonomie nicht ausleben können in diesem Stadium, sind oft sehr beschämt für sich selbst und entwickeln ein Gefühl von Machtlosigkeit. Im Fall von X. gibt es mehrere Anzeichen für eine gelungene Bewältigung der Entwicklungskrise Autonomie vs. Scham und Zweifel und deren Nutzen in der Bewältigung der Arbeitslosigkeit. X. beschreibt, dass ihre Eltern, als sie noch zusammen waren Grenzen aufzeigten und Regeln im Zusammenleben definierten. Trotzdem fühlte sich X. nicht eingeengt. Später, in der Grundschule setzte sich X. für sich und andere Mitschüler ein und hatte schon damals ein starkes Bedürfnis für Gerechtigkeit. Dies zeigt auf, dass X. im zweiten Stadium gelernt hat nicht an sich zu zweifeln oder sich nicht für sich zu schämen, sondern autonom und selbstständig für die eigenen Bedürfnisse einzustehen. Die Autonomie scheint ein wichtiges Thema für X. zu sein, so ist sie auch nach der Lehre ausgezogen und hat ihr Leben selbst in die Hand genommen. In der Arbeitslosigkeit konnte sie von dieser Stärke insofern profitieren, dass sie Unterstützung einfordert, anstatt in Selbstzweifel und Scham zu versinken. Trotzdem sieht man auch, dass die Arbeitslosigkeit für X. unter anderem schwierig war, weil sie sich geschämt hat, dass sie nicht wie alle anderen einer Arbeit nachgeht und Arbeitslosentaggeld beziehen muss. Dies könnte bedeuten, dass diese Krise in der Zeit der Arbeitslosigkeit nochmal bearbeitet werden muss von X.

# 3. Stadium: Initiative vs. Schuldgefühl

Im dritten Stadium geht es um den Konflikt zwischen der eindringenden Initiative und der darauf folgenden Schuldangst. Das Kind muss herausfinden, was für eine Person es werden will. Eine Lösung des Konflikts liegt in der Übernahme von Rollen, oft sind Mutter und Vater die ersten Vorbilder. Das Kind ist wissbegierig und entdeckt eine neue Welt durch das Spiel und den Wettbewerb mit Gleichaltrigen. Mit dem Eintritt in die Schule muss sich das Kind neuen Autoritäten anpassen, lernen still zu sein. Bei X. sieht man, dass dies auch eine Herausforderung für sie war, sie kam immer mal wieder mit den Lehrern in Konflikt, weil sie sagte, wenn ihr etwas nicht passte. Dieser Mut zur Initiative zeigt sich bei X. zum Beispiel in klaren Entscheidungen in ihrem

beruflichen Werdegang, so beendete sie die HMS frühzeitig und suchte eine Lehrstelle. Für X. war ein prägendes Ereignis in dieser Zeit die Trennung ihrer Eltern. Diese hat auch bewirkt, dass ihre Schwester nach Basel zog, was für X. ebenfalls sehr einschneidend war. X. beschreibt, dass sie nicht nachvollziehen konnte, warum sich die Eltern trennten. Erikson beschreibt, dass es einen negativen Einfluss auf die Entwicklung des Gewissens hat, wenn Kinder merken, dass ihre Eltern nicht nach den Gewissenspflichten leben, die sie von ihnen erwarten. Die Trennung könnte so einen negativen Einfluss darstellen. Des Weiteren könnte X. auch aufgehört haben, ihre Eltern als Vorbilder zu sehen. Insgesamt lässt sich sagen, dass X. in dieser Entwicklungsphase lernte, Initiative zu entwickeln und sich nicht für sich selbst zu schämen. X. lernte aber auch, dass die Eltern kein gutes Vorbild für sie sind, da sie für X. unverständlich die Beziehung beenden und damit auch die Familie auseinander reissen.

### 4. Stadium: Werksinn vs. Minderwertigkeitsgefühl

In diesem Stadium wird das Kind mit Leistung konfrontiert. Durch Fleiss erarbeitet es sich Anerkennung, allerdings besteht die Möglichkeit des Misserfolges, welches ein Minderwertigkeitsgefühl auslösen kann. X. sagt, dass sie in der Grundschule sehr fleissig war und gut sein wollte. Sie hatte auch eine Klasse, wo ältere Schüler den jüngeren halfen, was sie als sehr förderlich empfand. Ihre Eltern waren stolz, wenn sie gute Noten nach Hause brachte, jedoch bekam sie keine speziellen Belohnungen. Das Gefühl von Anerkennung bei guten Noten, kann aber auch dazu führen, dass das Kind sich nur gut genug fühlt, wenn es gute Leistungen erbringt. Die Leistung scheint für X. sehr wichtig, so war es für sie eine grosse Enttäuschung, als sie es nicht in das Gymnasium schaffte und auch nach der Lehrstelle keinen richtigen Start im Berufsleben fand. X. betont mehrmals, dass sie und auch ihre Eltern wissen, dass sie mehr könne. X. scheint durch die Erfolge in dieser Entwicklungsphase, eine Haltung angenommen zu haben, dass sie Leistung erbringen muss und Misserfolge keinen Sinn ergeben. Auch der Satz "ich weiss, dass ich mal reich sein werde" zeigt den Druck, welchem sich X. aussetzt, einen gewissen Leistungsstandard erreichen zu müssen.

#### 5. Stadium: Identität vs. Identitätsdiffusion

In diesem Stadium geht es um die Identitätsproblematik. Der oder die Jugendliche findet heraus, wie er auf andere wirkt, probiert neue Rollen aus und entdeckt durch die Geschlechtsreife auf eine neue Weise den Kontakt zum anderen Geschlecht. X. hatte eine stürmische Jugend. Durch den Umzug nach Nidau und dem Schulwechsel, wurde sie mit neuen Werten konfrontiert, dem "Dazugehören" und "Cool sein", welches nicht wie gewohnt über Leistung ging, sondern durch einen schroffen Umgang mit Mitschülern und einer Respektlosigkeit gegenüber den Lehrern. X. wollte unbedingt zu den Gleichaltrigen dazugehören und fand den Anschluss schliesslich. Allerdings verschlechterten sich ihre Noten, sie begann Cannabis und Alkohol zu konsumieren. Der Abstieg in Mathematik von der Sekundarstufe in die Realstufe machte nun auch für die Eltern sichtbar, dass sich die Leistungen rapide verschlechterten. X. erzählt, dass ihre Eltern ihr wenig Grenzen aufzeigten und sie oft alleine war. Ihre Eltern waren aufgrund der schlechten Noten und ihres veränderten Verhaltens enttäuscht und es fanden immer wieder Gespräche mit den Lehrern statt. Erikson sieht die Wichtigkeit der Bestätigung von erwachsenen Personen als sehr wichtig. X. scheint aber in dieser Zeit wenig Zuspruch von Erwachsenen bekommen zu haben, sondern mehr von Gleichaltrigen, indem sie sich ihnen anpasste. Eine wirkliche Unterstützung waren diese Freunde aber auch nicht, so zeigen sie auch wenig Verständnis für ihre jetzige Situation. Trotz den schlechten Noten in der Sekundarstufe versuchte X. den Einstieg in das Gymnasium. X. scheint eine Identitätsverwirrung erlebt zu haben; einerseits wollte sie gute Leistungen erbringen und ihre Eltern stolz machen, andererseits wollte sie zu "den Coolen" gehören. Nach Erikson führt eine Identitätsverwirrung bei jungen Menschen oft dazu, dass sie sich nicht auf eine berufliche Identität festlegen können. Auch bei X. ist dies ersichtlich, da sie keinen bestimmten Wunschberuf hatte und nicht wusste, was sie wollte. Das Kiffen war für X. ein Ausweg aus diesem Dilemma, sie betäubte sich mit der Droge und konnte ihre Sorgen für einen Moment vergessen. Auch sexuell öffnete sie sich in dieser Zeit, so hatte sie erste Kontakte mit Männern und hatte in der 9. Klasse ihren ersten Freund. Durch die Lehrstelle hatte sie wieder die Erfahrung mit Anerkennung durch Leistungen gemacht und wurde vom ganzen Team herzlich aufgenommen, weshalb sie die Zeit als sehr positiv in Erinnerung behält. Die Enttäuschung, nach der Lehre nichts gefunden zu haben, war deshalb auch sehr gross. X. sagt, dass sie wisse, dass sie mehr könne und auch ihre Eltern wissen dies, das belaste sie sehr. Auch dass sie aufgrund des fehlenden Geldes nicht mit ihren Freunden in den Ausgang gehen kann belastet sie. In dieser Entwicklungsphase kann nicht von einer Bewältigung der Krise gesprochen werden, da X. immer noch unsicher über ihre Identität zu sein scheint. Sie hat kein Gefühl der Einigkeit und Kontinuität erreicht und sucht noch immer nach einer Beständigkeit. Die Arbeitslosigkeit fördert diese Identitätsverwirrung in dem Sinne, dass es für X. sehr wichtig ist, eine Beschäftigung zu haben, Geld zu haben und sich vor ihren Freunden und ihrer Familie nicht schämen muss. Solange sie keine Arbeitsstelle findet und vor allem keine Arbeitsstelle, die ihr gefällt und sie in ihren Fähigkeiten und Interessen fordert, könnte die Identitätssuche auch noch weiter gehen.

# 6. Stadium: Intimität und Solidarität vs. Isolierung

In diesem Stadium geht es um den Aufbau einer reifen Beziehung, welche die erotische Faszination und sexuelle Triebbefriedigung übersteigt. Die Nähe des anderen zuzulassen und trotzdem sich selbst zu bleiben, ist die Herausforderung. Ein Nichtgelingen führt zu sozialer Distanzierung und einer kühleren und berechnenden Haltung in Sachen Beziehung. X. hat zwei feste Partnerschaften hinter sich. Mit dem letzten hat sie sogar zusammen gewohnt. Dies deutet daraufhin, dass ihr eine reife Beziehung wichtiger ist, als die reine Triebbefriedigung. Mit dem jetzigen Mann in ihrem Leben möchte sie keine feste Partnerschaft, da der grosse Altersunterschied stört. Gründe dafür können vielfältig sein. Einerseits könnte es Angst vor den Reaktionen ihres Umfeldes sein, andererseits könnte es auch sein, dass sie merkt, dass sie und er in einer anderen Lebensphase stecken. X. befindet sich noch im psychosozialen Moratorium, also einer Aufschubsphase von erwachsenen Verpflichtungen und Bindungen. Obwohl sie momentan ökonomisch nicht von ihren Eltern abhängig ist, könnte dies doch wieder eintreten falls sie ausgesteuert wird. Sie hat als unter 25-Jährige keinen Anspruch auf Sozialhilfe, da ihre Eltern zu viel verdienen, das heisst sie müsste wieder nach Hause ziehen. X. experimentiert mit unterschiedlichen Lebensentwürfen. Sie probiert immer wieder mal etwas neues aus, in der Freizeit mit dem Yoga, dem Konsum von Marihuana und in der Partnerschaft mit dem Zusammenzug und nun einer Bekanntschaft eines viel älteren Mannes. X. scheint noch nicht bereit zu sein Intimität und Solidarität in dem Masse zu entwickeln, wie es Erikson für die Bewältigung der sechsten Krise als nötig sieht. X. ist zu sehr noch mit ihrer eigenen Identitätssuche beschäftigt.

#### 7. Stadium: Generativität vs. Selbstabsorption

Das Streben nach Generativität ist der Wunsch, Kinder zu bekommen. Dieser Wunsch reift aus der intimen Paarbeziehung und dem Bedürfnis, Fürsorge zuzuwenden. Bei X. ist dieses Bedürfnis im Kleinen erkennbar, in dem sie sich im Tierschutz engagiert, da Tiere sich nicht selbst wehren können. Im Grossen und Ganzen aber ist X. noch weit entfernt von der Entwicklungskrise des 7. Stadiums. Dazu müsste sie zuerst Klarheit betreffend ihrer eigenen Identität geschaffen haben und in einer tragfesten und gelingenden Partnerschaft den Wunsch nach Kindern entwickeln.

# 8. Stadium: Integrität vs. Verzweiflung

Dieses Stadium ist noch weiter entfernt von X. In dieser Phase sind alle vorhergehenden Stadien abgeschlossen und der Mensch steht vor der Herausforderung, aus all seinen Erfahrungen ein Gefühl der Sinnhaftigkeit abzuleiten. Die Sinnfrage ist für X. sehr schwierig, sie befindet sich noch in einer Phase des Suchens und Ausprobierens.

### 7.1.1.1.2. Fazit der Analyse

Abschliessend lässt sich sagen, dass X. vor allem die frühen Stadien sehr gut gelöst hat und mit Selbstvertrauen daraus hervorgegangen ist. Ab dem 4. Stadium wurde es schwieriger für X. Die Trennung der Eltern und der Umzug nach Nidau brachte viele Veränderungen mit sich, denen sich X. anpassen musste. Sie bekam weniger Aufmerksamkeit ihrer Eltern und war darin gefordert, Bestätigung von Gleichaltrigen zu bekommen. X. war nun hin- und hergerissen zwischen dem Bedürfnis, Leistungen zu erbringen und zu einer Gruppe zu gehören. Durch die Misserfolge auf ihrem beruflichen Weg probierte X. neue Lebensentwürfe aus, fand aber auch da nicht eine Beständigkeit und Kontinuität. Auch in den sozialen Beziehungen hat X. mit Ausnahme von ihrer Mutter und ihrer Schwester wenig Halt, sie erfährt auch kein Verständnis durch ihren Freundeskreis was die Arbeitslosigkeit betrifft, was für sie sehr schwierig ist. Die Arbeitslosigkeit hat im Fall von X. einen starken Einfluss auf die Identitätssuche.

### 7.1.1.2. Analyse nach Helmut Fend

In folgendem Kapitel wird das Fallbeispiel von X. anhand der Theorie zur Identitätsentwicklung von Helmut Fend (vgl. Kap. 6.2.) analysiert. Die Identitätsentwicklung von X. wird anhand der fünf Bereiche von Fend und seiner Konzeption zur Identitätsentwicklung in die verschiedenen Identitätszustände eingeteilt. Zudem wird zu jedem Bereich die Phase der Identitätsfindung aufgezeigt. Anschliessend wird die Konzeption Fends auf das Fallbeispiel bezogen in einer Tabelle dargestellt und zum Schluss wird das Fallbeispiel X. anhand des Modells zur Entwicklung des Selbst analysiert.

### 7.1.1.2.1. Anwendung der Konzeption der Identitätsentwicklung

Der Beruf: Laut Fend gelten die Ausbildungsziele in der Grundschule als Vorläufer der Berufsidentität. Entsteht hier eine Diskrepanz zwischen Wünschen und Möglichkeiten, muss die betroffene Person ihre Ansprüche reduzieren. Genau diese Situation ist bei X. eingetroffen. Durch fehlende Leistungsnachweise konnte sie nicht ins Gymnasium eintreten und musste ihre Ansprüche auf die HMS und später auf eine KV-Lehre senken. Daher war sie bereits an dieser Nahtstelle zwischen Schule und Beruf einer grösseren Belastung ausgesetzt als Mitschüler, welche eine grössere Übereinstimmung ihrer Wünsche und Möglichkeiten erlebten. Die Tatsache einer Diskrepanz ist laut Fend eine psychische Belastung und ein Leidenspotential. Ihre Ausbildungsziele konnte X. also nicht erreichen. Durch den Status ihrer Eltern (finanzieller Aspekt) und ihre kognitiven Fähigkeiten wären ihr alle Türen offen gestanden. Es fehlte ihr an den motivationalen Ressourcen, da ihr zu jener Zeit zukunftsorientierte Fragen egal waren. Die Lehre empfand sie zwar als befriedigend, da ihre Arbeit gesellschaftliche Anerkennung brachte, jedoch konnte sich X. nach Abschluss der Lehre nicht mit ihrem Beruf identifizieren. Hauptgrund dafür ist die fehlende Übereinstimmung zwischen Wunsch und Möglichkeit. Die Arbeitslosigkeit nach Abschluss der Lehre hatte eine grosse Auswirkung auf ihre Identitätsbildung in diesem Bereich, da in dieser Lebensphase die psychische Strukturbildung an eine Bindung zu Aufgaben gekoppelt ist. Sie ist im beruflichen Bereich sehr unentschlossen und tappt im Dunkeln, sie weiss nicht wo sie hin will, was die weiteren Schritte sind und ihre Möglichkeiten sinken immer weiter. Die Tatsache ihrer Arbeitslosigkeit begleitet sie stets in ihrem Alltag. Ihr Explorationsgrad ist also hoch, da sie sich ständig nach Alternativen umschaut. Ihr Entscheidungsgrad dagegen ist niedrig durch die fehlende Entschlossenheit.

X. befindet sich im beruflichen Bereich in der Phase des *Moratoriums*. Zudem ist in diesem Bereich eine Krise erkennbar, da X. einen Kampf mit Entscheidungen, Alternativen und Möglichkeiten führt und mit ihren möglichen Optionen unglücklich ist. Ihre Situation ist alles andere als sie es sich vorstellt und vorgestellt hätte.

#### - Phase des Abwägens:

X . macht sich in Bezug auf ihre berufliche Zukunft viele Vorstellungen und Ideen. Sie versucht ihre Möglichkeiten zu erfassen und wechselt ständig zwischen ihren Ideen und Vorstellungen, da sie verunsichert ist. Einmal ist sie begeistert für eine Idee und dann wiederum enttäuscht, da es nicht klappt. X. befindet sich nun schon länger in dieser Phase und es ist auch kein Übergang in die Phase der Planung in Sicht, daher besteht hier für sie die Gefahr einer Dauerkrise.

Die Freizeit: X. trifft sich in ihrer Freizeit gerne mit Freunden, geht etwas trinken und macht Sport. Jedoch wich sie der Frage nach einer genauen Sportart immer aus, einmal erwähnte sie kurz, dass sie Yoga mache. Zudem ergänzte sie ihre Antwort auf ihre Freizeitgestaltung mit dem Satz:" Also so ein richtiges Hobby, habe ich keines." Sie redet oft von ihren früheren Hobbys, wie Musik machen und Reiten. Ihr zurückhaltendes Verhalten, ihr Ausweichen auf manche Fragen und ihre Rechtfertigungen zeigen, dass sie mit ihrer Freizeitgestaltung nicht ganz zufrieden ist. Sie ist gerne mit Freunden unterwegs und geht gerne in Bars und Kaffees und tut dies auch. Somit findet sie sich darin wieder. Jedoch erwartet sie mehr von ihrer Freizeit. Diese Erwartungen konnte sie bisher noch nicht erfüllen. In ihrer Selbstdarstellung scheint sie durch ihr Auftreten, ihre Kleidung und ihren Stil sehr sicher zu sein. Sie liebt die Mode und verkörpert diese auch nach ihren eigenen Vorstellungen. Die Identitätsreife ist in diesem Bereich noch nicht erreicht, da sie mit ihrer Freizeitgestaltung noch nicht zufrieden ist, so wie sie momentan ist. In manchen Formen der Lebensgestaltung und Selbstdarstellung findet sie sich wieder (Kleider, Mode) jedoch nicht in allen.

Da sie sich jedoch auch nicht für eine Veränderung und Alternativen für ihre Freizeitgestaltung interessiert oder auch Bemühungen dazu macht, befindet sich X. in der Phase der diffusen Identität. Ihr Entscheidungs- und Explorationsgrad ist also niedrig. Eine Krise ist jedoch nicht erkennbar.

### - Phase des Abwägens:

Auch hier befindet sich X. in derselben Phase, wie im beruflichen Bereich. Genaue Pläne sind nicht erkennbar. Sie redet oft von Sport und von früheren Tätigkeiten. Hat immer wieder neue Vorstellungen und Ideen zu ihrer Freizeitgestaltung, lässt diese dann wieder fallen und wartet auf neue Ideen. Es ist keine Zielstrebigkeit zu erkennen.

Beziehungsgestaltung und Geschlechterrolle: X. trifft sich mit einem deutlich älteren Mann, jedoch kann sie sich keine Zukunft mit dieser Person vorstellen, da sie der Altersunterschied zu sehr stört. Sie mag diese Person zwar, kann sich jedoch nicht durch ihn definieren. Laut Fend endet der Irrweg der Identitätsfindung in diesem Bereich durch die feste Partnerschaft mit einer anderen Person. Daher hat X. die Identitätsreife in der Beziehungsgestaltung noch nicht erreicht. Sie setzt sich jedoch stark damit auseinander und schaut sich auch nach Alternativen um. Die Beziehung zu ihren Eltern beschreibt sie als gut, jedoch sind in ihren Erzählungen über ihre Kindheit und Jugend viele Vorwürfe an die Eltern zu hören. Sie drückt zwar ihr Verständnis aus für das handeln ihrer Eltern, trotzdem ist die Enttäuschung klar erkennbar. Die einzige Person, durch welche sie sich definieren kann ist ihre Halbschwester, diese sieht sie jedoch nur sehr selten. Ihr Freundeskreis setzt sich aus paar wenigen Freundinnen zusammen, mit welchen sie gerne etwas trinken geht, jedoch sind diese Beziehungen nicht gefestigt, da sie sich wegen zu vielen Eigenschaften dieser Freudinnen ärgert. Zudem hat sie geäussert, dass ihr Freundeskreis kein Verständnis für ihre aktuelle Situation hat. Dies zeigt auch, dass sie sich diesen Freunden nicht richtig anvertrauen kann oder möchte. Sie versucht jedoch neue Freundschaften zu schliessen und ist offen. Mit der Auseinandersetzung der Geschlechterrolle beschäftigt sich X. nicht gross. Jedoch konnte sie sich durch die fehlende Partnerschaft und Arbeit in ihrer Geschlechterrolle noch nicht finden und konnte sich somit auch nicht festigen. Meist entsteht laut Fend diese Auseinandersetzung und Festigung erst durch die Gründung einer eigenen Familie.

Durch ihre Beziehungsgestaltung und die beschriebenen Tatsachen ergibt sich, dass sich X. in einem *Moratorium* befindet. Ihr Explorationsgrad ist in diesem Sinne hoch, da sie sich mit ihrer Beziehungsgestaltung auseinandersetzt und sich ihren inneren wie äusseren Konflikten stellt. Ihr Entscheidungsgrad ist jedoch niedrig, da sie sich nicht festlegen kann.

#### - Phase des Abwägens:

X. fühlt sich immer wieder hin und her gerissen von ihrer Beziehung zu einem älteren Mann, auf der einen Seite versteht sie sich sehr gut mit ihm und kann sich rein von seinem Charakter her eine Zukunft mit ihm vorstellen, jedoch stört sie das Alter so sehr, dass sie dies nicht will. Von ihm trennen kann sie sich jedoch auch nicht, sie zieht es jedoch in Erwägung. Sie weiss nicht genau was sie will jedoch was sie nicht will. eine Entscheidung wird nicht gefällt und auch keine rationellen Planungsschritte.

Parlamentarische Demokratie: Einer Partei zuordnen kann sich X. nicht, jedoch würde sie sich eher als links bezeichnen. Sie zeigt Interesse an der Politik und hat eine Meinung zu verschiedenen Thematiken in diesem Bereich. Sie hat eine klare Vorstellung wie sie die Welt gestaltet haben möchte und hat auch bewusst die Entscheidung getroffen, dass sie nicht bei der Veränderung mitwirken will. Sie geht nicht abstimmen und ist auch sonst politisch nicht aktiv. Sie ist zwar Mitglied bei einer Tierschutzorganisation, da sie davon überzeugt ist, dass man sich für Tiere einsetzen soll, da diese dem Menschen klar unterlegen sind und keine Stimme haben. X. besitzt in diesem Bereich einen hohen Explorations- und Entscheidungsgrad, da sie sich ihrer Position in diesem Bereich sicher ist und sich fortlaufend dafür interessiert. Dies zeigt sich darin, dass sie politische Diskussionen mitverfolgt (Exploration) und bewusst und entschieden an Abstimmungen nicht teilnimmt (Entscheidung). Daher hat X. in diesem Bereich zum jetzigen Zeitpunkt die *Identitätsreife* erlangt.

X. befindet sich in diesem Bereich in keiner Phase, da sie ihre Identitätsreife bereits erlangt hat.

kulturelle Tradition: Laut Fend hat eine Person die Identitätsreife in diesem Bereich erlangt, wenn man die Welt und ihren Sinn für sich versteht. X. gibt im Interview klar zu verstehen, dass sie den Sinn nicht kennt und sich oft danach fragt. Das bedeutet, dass sie sich stark mit diesem Bereich auseinandersetzt. Zudem weist auch die Aussage: "Ich habe den Sinn noch nicht gefunden, darauf hin, dass der Explorationsgrad von X. sehr hoch ist, der Entscheidungsgrad jedoch niedrig, da sie sich für keine Erklärungsmöglichkeit entscheiden kann.

Somit befindet sich X. in der Phase des *Moratoriums*. Eine Krise ist nicht erkennbar, da sie sich im Interview klar positionierte, dass sie diese Tatsache weder traurig stimme noch deprimiere.

#### - Phase des Abwägens:

X . hat sich in diesem Bereich noch nicht gefunden, sie erkennt den Sinn nicht und sucht danach. Sie durchlebt verschiedene Träume vom Sinn des Lebens und der Welt und malt sich verschiedene Entwürfe aus. Kann sich jedoch für keinen Entwurf entscheiden.

In folgender Tabelle werden die verschiedenen Phasen von X. in den fünf Bereichen der Identitätsfindung nach Fend eingetragen und so verbildlicht. Die graue Schattierung gibt die Phase an, in welcher sich X. befindet.

Explorations- grad	Entscheidungs- grad	Beruf	Beziehungs- gestaltung Geschlechter- rolle	Politik	kulturelle Tradition	Freizeitgestaltung
Niedrig	Niedrig: Diffusion					
Wicung	Hoch: Foreclosure					
Hoch	Niedrig: Moratorium					
носп	Hoch: Identitätsreife					

#### 7.1.1.2.2. Die Entwicklung des Selbst im Fall X.

Im Fall X. hat sich das reflektierende Ich und das handelnde Ich auf dem Weg von der Kindheit in die Adoleszenz getrennt. Dieser Schritt wird durch biologisch bedingte Veränderungen des Körpers und durch situativ-soziale Anreize vorangetrieben. X. durchlebte eine normale Kindheit mit genügend Anreizen und hat sich auch biologisch betrachtet normal entwickelt. Zudem tritt das reflektierende Ich in weiterentwickelter Form als das Ich-Bewusstsein in einen Dialog mit dem realen Ich, dies zeigt sich durch die Formulierung von Zielen. X. hat jedoch einige nichtbegünstigende Faktoren zur Selbstständigkeit und Innenwendung in ihrem Lebenslauf, da sie zur Zeit arbeitslos ist und in keiner festen Partnerschaft lebt. Laut Fend sind Berufs- und Partnerwahl zentral für die Identitätssuche. Die Gesellschaft legte X. wenig Steine in den Weg, durch den hohen Status ihrer Eltern und ihre eigentlichen kognitiven Fähigkeiten und Kompetenzen, wären X. alle Türen offen gestanden, trotzdem schaffte sie es nicht ihr Ziele (Eintritt ins Gymnasium zu

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

Bachelorthesis Arbeitslos, na und? M. Di Antonio, V. Rebmann, J. Wyss, Simon Sohre

realisieren). X. hat sich mit der sich umgebenden Welt befasst und musste sich neu einordnen, es ist ihr jedoch nicht gelungen einen Sinn darin zu erkennen. Durch das Reflektieren über sich selbst, was sie will, was sie sein könnte und möchte in den verschiedenen Bereichen (nach Fend) ihres Lebens, durch die Differenzierung des Möglichen und des Wirklichen, entwickelte sich die zentrale Instanz zur Steuerung ihres Verhaltens. Laut Fend entsteht im Laufe der Zeit ein Bewusstsein, von dem was man wirklich ist, also wann man sich selbst ist und wann man ausserhalb seiner selbst ist. Dieses Bewusstsein ist bei X. noch nicht ausgereift. Die Tatsache, dass sie in vier von fünf Bereichen ihre Identitätsreife nicht erreicht hat, teils noch in Krisen steckt, keine inneren Verpflichtungen verspürt und sich nicht sicher ist, was sie in der Welt genau darstellt, wer sie ist, sein wird oder sein möchte, zeigt dass es X's Bewusstsein noch nicht in ein reifes Stadium geschafft hat.

### 7.1.1.2.3. Fazit der Analyse

Durch die Analyse anhand von Fends Theorie wird ersichtlich, dass X. sich mehrheitlich in einem Moratorium befindet, die Identitätsreife ist nur in einem Bereich erreicht. Es wird erkennbar, dass sie in vielen Bereichen unzufrieden ist und Änderungen möchte, jedoch keine grossen Bemühungen macht, um dies zu erreichen. Sie kann sich mit Teilen ihrer jetzigen Situation identifizieren, jedoch stellen diese für sie nicht den Optimalzustand dar. Dieser hat zwar teils eine Form und beinhaltet eine Vorstellung jedoch ist auch diese noch nicht ganz ausgereift. Die Arbeitslosigkeit ist also ein Thema, welches sie im Alltag begleitet. Die Tatsache, dass sie in ihrer Freizeit zurückstecken muss und ihr durch das fehlende Geld Möglichkeiten verwehrt werden und dass sich X. mit der Frage nach dem Sinn beschäftigt, welche bei ihr auch Fragen der beruflichen Zukunft beinhalten, zeigen einen Zusammenhang zwischen diesen zwei Bereichen und der Arbeitslosigkeit. Ob die Arbeitslosigkeit Einfluss auf ihre Identitätsreife im Bereich Beziehungsgestaltung nimmt wird nicht klar ersichtlich. Böse Stimmen könnten behaupten, dass der ältere Herr ihr bei Engpässen aushilft und somit ein Zusammenhang ersichtlich ist jedoch wären dies reine Spekulationen. Klar wird auch, dass bei ihr die Arbeitslosigkeit keinen Einfluss auf den politischen Bereich nimmt, da sie dort die Identitätsreife erlangt hat. Klar ist die negative Auswirkung der Arbeitslosigkeit auf den beruflichen Bereich.

# 7.1.1.3. Analyse nach K. Hurrelmann

Im folgenden Teil soll das Fallbeispiel über X. anhand der Sozialisationstheorie von Hurrelmann analysiert werden. Dabei wird vor allem Bezug genommen auf sein Buch "Lebensphase Jugend", in welchem er die Sozialisationstheorie auf diese Lebensphase bezogen hat. Es wird hierbei nicht nur auf die zu meisternden Entwicklungsaufgaben des Jugendalters eingegangen, sondern auch auf die Probleme welche bei deren Bewältigung auftreten können und die damit verbundenen Folgen für das Individuum.

### 7.1.1.3.1. Anwendung des Konzepts der Entwicklungsaufgaben

Qualifizieren: X. hat einen Schulabschluss und auch eine abgeschlossene Lehre. Der Abschluss der schulischen und beruflichen Bildung hat sie geschafft. Da ihr aber nach Abschluss ihrer Ausbildung, der weitere Übergang in die Berufswelt nicht gelungen sind, konnte diese Entwicklungsaufgabe noch nicht erfolgreich bewältigt werden. Laut eigenen Aussagen ist ihre Motivation am Boden. Sie hat aufgegeben eine Stelle auf ihrem erlernten Beruf zu finden und bewirbt sich im Verkauf. Doch ihrer Meinung nach ist sie für den Verkauf überqualifiziert. Dementsprechend ist ihre Motivation nicht besonders hoch wirklich etwas in diesem Bereich zu finden. Nach Hurrelmann wäre eine selbstgesteuerte, intrinsische Motivation für das Erbringen von Leistungen von grosser Bedeutung. Durch die momentane Arbeitslosigkeit ist ihr die selbstständige Finanzierung des Lebensunterhalts nicht möglich.

Binden: Eine Identifikation mit der eigenen Geschlechterrolle und die Suche sowie Auseinandersetzung nach der individuellen sexuellen Orientierung stattgefunden. Sie hat in der Pubertätsphase ihre Erfahrungen gesammelt und hat versucht beim anderen Geschlecht Anklang zu finden. Bisher hatte sie zwei feste Freunde, wobei sie mit dem letzten zusammen gewohnt hat. Es ist ihr gelungen eine liebevolle und intime Partnerschaft einzugehen. Momentan hat sie keine feste Beziehung. Der beträchtliche Altersunterschied zu dem momentanen Mann in ihrem Leben stört sie so sehr, dass sie sich keine Zukunft mit ihm vorstellen kann, obwohl der Charakter passen würde. Sie hat gewisse Erwartungen und Wünsche an ihren Partner und die momentan mögliche Beziehung entspricht nicht ihren persönlichen Wunschvorstellungen. Daraus lässt sich schliessen, dass sie an die Zukunft denkt und die Bereitschaft vorhanden wäre zu einer neuen festen Paarbindung, wenn ihre persönlichen Wunschvorstellungen erfüllt werden. Ob sie den Gedanken an eine spätere Familiengründung hegt, weiss man nicht.

Bachelorthesis
Arbeitslos, na und?

M. Di Antonio, V. Rebmann, J. Wyss,
Simon Sohre

Berner Fachhochschule
für Soziale Arbeit
2015

Konsumieren: Die Fertigkeiten, enge Freundschafts- und Gleichaltrigenkontakte zu knüpfen hat sie, da sie einen zwar kleinen Freundeskreis hat, zudem sie aber einen engen und intensiven Kontakt pflegt. Vor der Pubertätsphase hatte sie diverse Hobbys wie Sport oder Klavierspielen. Nun empfindet sie ihre Freizeit als schlimm. Dass sie in ihrer Freizeit nicht viel unternimmt liegt am Geld, da es nicht immer reicht um mit den Freunden mitzugehen. Allerdings setzt sie ein gewisses Budget für Mode ein, da ihr dies sehr wichtig ist. Der Umgang mit allen Angeboten des Wirtschafts-, Freizeit- und Mediensektors scheint nicht an ihren Bedürfnissen ausgerichtet. Sie scheint ihre Bedürfnisse zu kennen (Mode, unter Leute gehen) vernachlässigt aber die Stärken und Schwächen und den angemessenen Umgang mit Geld. Sie leidet unter ihrem Alltag gibt gleichzeitig aber Geld aus für Mode, welches ihr dann fehlt um am sozialen Leben teilnehmen zu können. Durch die Kleider fühlt sie sich zwar gut, isoliert sich aber gleichzeitig durch die damit verbundenen Ausgaben. Die soziokulturelle Dimension dieser Entwicklungsaufgabe ist somit nicht erfüllt, da X. Konsum- und Freizeitangebote nicht nur zu ihrem eigenen Vorteil nutzt.

Die psychobiologische Dimension kann als erfüllt bezeichnet werden, da sie z.B. den Alkoholkonsum oder Cannabis als Belohnung konsumiert. Substanzen welche sie nutzt zur Entspannung von Alltagsanspannungen. Man kann dies als bedürfnisorientierten Umgang mit Genussmitteln bezeichnen.

Partizipieren: X. ist die Entfaltung eines persönlichen Systems von Werten und ethischen Prinzipien der Lebensführung, welche mit dem eigenen Verhalten und Handeln übereinstimmen teils gelungen: ihr ist es wichtig, dass man sich für Tiere einsetzt da sie keine Stimme haben, daher ist sie Mitglied in einem Tierschutzverein. Womit ein Teil der psychobiolgischen Dimension erfüllt wäre. Ob dies ausreichend ist für eine sinnvolle Lebensorientierung kann man nicht sagen. Wo sie den Sinn des Lebens sieht, weiss sie momentan nicht.

Was die soziokulturelle Dimension angeht, kann man sagen, dass sie sich ethische, moralische und religiöse Handlungsfähigkeiten aufgebaut hat. X. hat sich mit der Frage ob Gott existiert auseinandergesetzt und entschieden, dass sie nicht an ihn glaubt. Sie macht sich Gedanken über die Welt, ist sich gewisser Problematiken bewusst wie auch der Schwierigkeiten zur Lösung eben dieser. Trotzdem engagiert sie sich teils aktiv (Tierschutzverein). X. beschäftigt sich mit dem momentanen Geschehen auf der Welt und macht sich Gedanken dazu. Sie informiert sich, schaut und liest Nachrichten. Bezüglich der Politik hierzulande hat sie sich entschieden nicht mehr mitzumachen und geht somit nicht mehr wählen. Sie kann die Politik nicht mehr ernst nehmen. Der Verzicht auf das

wahrnehmen ihres Stimmrechts kann man auch als Aufbau einer Handlungsfähigkeit definieren. Jedoch stellt sich die Frage ob es wirklich ein Entscheid aus Überzeugung ist oder eher aus Desinteresse oder Angst vor einer Positionierung gegen Aussen resultiert.

## 7.1.1.3.2. Risikowege bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben

Bis zur siebten Klasse besuchte X. die Oberstufe in Erlach. Für die achte Klasse stand ein Schulwechsel nach Nidau an, da ihre Mutter mit ihr dorthin zog. Dieser Schulwechsel war sehr schwierig für sie, da sie sich als "Landei" und die "Neue" fühlte. Durch eine weitere neue Schülerin die später dazu stiess, ergab sich eine Freundschaft wodurch die Integration in die neue Klasse besser klappte. In dieser Zeit begann X. mit ihrer neuen Freundin Cannabis zu rauchen und Alkohol zu trinken. Sie beschreibt diese Zeit als Übergang vom "Mauerblümchen" zum "Rebell". Nach Hurrelmann zeigte sich bei X. zu dieser Zeit eine ausweichende Form des Problemverhaltens. Sie reagierte also bei Problemen bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben mit einer Manipulation ihrer psychosomatischen Befindlichkeit um sich dem belastenden Druck zu entziehen. Es ist ein Versuch den nur schwer zu bewältigenden Entwicklungsaufgaben zu entfliehen. Dabei wird die Substanz so eingesetzt um bestimmte alters- oder entwicklungsbezogene Bedürfnisse zu befriedigen. Dies kann bei Alkohol- oder Tabakkonsum die demonstrative Vorwegnahme des Erwachsenenalters sein, eine bewusste Verletzung von elterlichen Kontrollvorstellungen oder die Kompensation von frustrierendem Leistungsversagen. Bei X. war aber vor allem ihr neues Umfeld ausschlaggebend. Mit dem Konsum von Cannabis und Alkohol schaffte sie sich eine Zugangsmöglichkeit zu Gleichaltrigengruppen. Es eröffnete ihr die Möglichkeit zu den "Coolen" dazu zu gehören. Sie beschreibt die Anpassung damals als notwendig. Die Substanzen wurden innerhalb der Gleichaltrigen- und Freundesgruppe konsumiert und dienten dazu, die Zugehörigkeit zu fördern und zu unterstreichen. Ausserdem war sie frustriert durch das Verhalten ihrer Eltern: sie versuchte Grenzen auszutesten und bekam kaum Widerstand. Diese Verhaltensänderungen waren auch ein Versuch Aufmerksamkeit zu erlangen. Ausserdem betäubte der Cannabis gleichzeitig alle diese Frustrationen des Alltags. Nebst dem Betäuben war das Kiffen allerdings unter anderem auch ein Auslöser für weitere Frustrationen: die Leistungen in der Schule wurden für X. entsprechend der Haltung ihres Umfelds immer unwichtiger und sanken entsprechend. Für sie, die immer gute Leistungen gebracht hatte bis jetzt, war dies ein harter Schlag, der seinen Höhepunkt erreichte als sie den ersten und zweiten Versuch für den Übertritt ins Gymnasium nicht schaffte. Die schulischen Leistungsanforderungen sind eine der zentralen Entwicklungsaufgaben im Jugendalter. Das Scheitern daran führt zu erheblichen

Bachelorthesis Arbeitslos, na und? M. Di Antonio, V. Rebmann, J. Wyss, Simon Sohre

Belastungen, vor allem weil es öffentlich sichtbar ist. Der Konsum von Cannabis und Alkohol diente also dazu sich einem weiteren belastenden Druck zu entziehen. Zusammenfassend kann man sagen, dass diese Form von Problemverhalten in instrumenteller und strategischer Absicht gewählt wurde zum Erreichen von Anerkennung in der Gruppe und dem Gewinn von Aufmerksamkeit. Die schädlichen Nebeneffekte auf andere Lebensbereiche und die eigene Gesundheit wurden dabei komplett ignoriert. Heute ist X. auch nicht glücklich mit ihrem Leben. Das Scheitern beim Einstieg ins berufliche Leben nagt an ihr. Sie geht oft nicht mit ihren Freunden mit, da sie sich schämt für ihre Arbeitslosigkeit und das damit verbundene geringe Budget. Sie reagiert auf den Entwicklungsstau aus Scham und Selbstschutz mit Rückzug und Isolation. Eine nach innen gerichtete Variante des Problemverhaltens, welche vor allem bei Frauen auftritt. Sie schiebt den Versagerdruck nicht nach aussen ab, er trifft vielmehr in voller Härte ihre Psyche.

Durch das Misslingen der ersten Entwicklungsaufgabe und ihre momentane Situation, wurde ihr Gefühl der Selbstwirksamkeit getrübt. Sie hat die Gewissheit verloren ein selbst gesetztes Ziel mit eigenen Mitteln tatsächlich erreichen zu können. Somit hat sie aufgegeben sich auf Stellen ihres erlernten Berufs zu erwerben. Die erlebten Rückschläge und Hürden erscheinen ihr nicht mehr als Herausforderung sondern als unbezwingbare Hürden. Für deren Überwindung fehlt X. die Kraft. Es kann dadurch zu einem Aufschaukeln von Misserfolgen bei der Bewältigung weiterer Entwicklungsaufgaben kommen.

### 7.1.1.3.3. Fazit der Analyse

X. hat bisher weder ein reflektiertes Selbstbild noch eine realistische und sensible Wahrnehmung der inneren Realität entwickelt. Die Basis für ein zuversichtliches Selbstvertrauen fehlt hiermit und dadurch auch das Fundament Persönlichkeitsentwicklung weiteren Lebensverlauf. im Ausserdem sind die Entscheidungsfähigkeit sowie die Handlungsfähigkeit noch nicht ganz ausgereift. Sie will eigentlich lieber einem anderen Beruf nachgehen, bewirbt sich jedoch auf Stellen im Verkauf. Für die Bewältigung sozialer Probleme müssen noch mehr Fertigkeiten entwickelt werden. In sichere soziale Beziehungsstrukturen und Netzwerke ist sie einbezogen. Jedoch ist sie in wichtigen gesellschaftlichen Rollenzusammenhängen nicht anerkannt. Es fehlen also noch einige Aspekte und Fertigkeiten damit die Voraussetzungen für die selbstständige und autonome Handlungsfähigkeit und somit der Identität nach Hurrelmann gegeben sind.

# 7.2. Fallbeispiel von M.

Das zweite Fallbeispiel schildert die Lebenssituation von M., einem 24- jährigen jungen Erwachsenen, welcher vom Sozialdienst Biel für das Interview vermittelt wurde.

Der junge Mann wurde in Deutschland geboren, in Berlin um genau zu sein. Dort lebte er gemeinsam mit seinen Eltern. Als er vier Jahre alt war zog sein Vater nach Brasilien und M. zog mit seiner Mutter nach Bolivien. Ursprünglich wäre geplant gewesen, dass sie als Familie nach Bolivien ziehen. Seine Mutter war für den deutschen Entwicklungsdienst als Hebamme tätig. In dieser Zeit verstarb jedoch die Grossmutter väterlicherseits, wodurch sein Vater sich beinahe aufgab, nach Brasilien ging und sich über 7 Monate nicht bei seiner Familie meldete. Irgendwann gingen er und seine Mutter nach Brasilien um den Vater zu suchen. Bei dieser Suche fand seine Mutter heraus, dass sein Vater mit einer anderen Frau zusammen lebte und für deren Kinder sorgte. Er habe dies selbst nicht wirklich mitbekommen, aber das Verhältnis zu seinem Vater sei schon immer schwierig gewesen. Das Verhältnis zu seiner Mutter sei eigentlich immer gut gewesen und sie habe sich auch immer gut um ihn gekümmert.

Vier Jahre später zogen sie nach Französisch-Guayana, eine Region Frankreichs welche im Norden von Südamerika liegt zwischen Brasilien und Suriname. Seine Mutter zog dort mit ihrem damaligen Freund zusammen und wurde zu dieser Zeit von ihm mit dem kleinen Bruder von M. schwanger. In Französisch-Guayana lebten sie ein Jahr. Dann zog seine Mutter mit ihrem Freund und dem kleinen Bruder nach Frankreich. M. kam in die Schweiz, in ein Heim in Biel. Damals war er ungefähr elf Jahre alt.

Trotz der vielen Umzüge in seiner Kindheit, kann sich M. an einen guten Kontakt zu Gleichaltrigen erinnern. Gerade während der Zeit in Bolivien sei er ständig unterwegs gewesen mit den Nachbarskindern. Auch in Brasilien erinnert er sich an gute Freundschaften, die er habe pflegen können. Er besuchte dort eine Privatschule, da er durch die Tätigkeit seiner Mutter zu den Wohlhabenderen gehörte.

Als ich in frage, ob er in seiner Kindheit ein prägendes Ereignis erlebt habe, bejaht er meine Frage ohne zögern. Dies habe sich in der Zeit, in welcher sie in Französisch-Guayana gelebt haben ereignet. Der damalige Freund seiner Mutter habe mehrere Suizidversuche unternommen, wobei er bei zweien Zeuge war. Seine Mutter beschreibe diese Zeit, als den Moment, in welchem er die Autorität gegenüber männlichen Personen verloren habe. Doch er habe sich bis vor kurzem nicht daran erinnern können. Erst durch die Gespräche mit einer Psychiaterin und seiner Mutter, sei das alles wieder ans Licht gekommen. Wie auch der Vorfall, dass er einmal mit einem Messer auf den damaligen Freund von seiner Mutter losgegangen sei, da er diese während der Schwangerschaft geschlagen habe.

Seine Mutter habe zu dieser Zeit, den Anfang gewisser Problematiken bei ihm beobachten

Bachelorthesis Arbeitslos, na und? M. Di Antonio, V. Rebmann, J. Wyss, Simon Sohre

können. Er habe auch von seinen Mitschülern damals viel Gewalt erfahren, da er der einzige Weisse in der Klasse war, wurde er immer wieder zusammen geschlagen und beklaut. Trotz den schwierigen Umständen war er hinsichtlich der Leistungen ein guter Schüler.

Die Zeit im Heim erlebte er nicht negativ und erinnert sich an gute Bezugspersonen. Ausserdem zog er es, solange die Mutter noch mit ihrem Freund zusammen war, vor im Heim zu wohnen. Die Schule im Heim war anthroposophisch und M. erinnert sich, dass er sich massiv unterfordert gefühlt habe. Als seine Mutter nach Biel zog, fingen die Probleme im Heim an, da er zu ihr wollte. Seine Mutter verliess ihren damaligen Freund aufgrund von erneuten Suizidversuchen und der Vernichtung ihrer Papiere und denen seines kleinen Bruders durch ihn. Sie wurde unter Polizeischutz an die Schweizer Grenze begleitet. M. zog daraufhin zu seiner Mutter und besuchte die Oberstufe in Biel.

Aufgrund eines IQ-Tests wurde er in die Sekundarstufe eingeteilt. Dort zeigten sich aber relativ schnell Probleme. Er konnte praktisch kein Deutsch schreiben, da er erst im Heim auf Deutsch unterrichtet worden war. Auch aufgrund des Wechsels einer anthroposophischen Schule in eine staatliche machten sich Defizite in der Mathematik bemerkbar, da dies im Heim erst später angeschaut wurde. Dies hatte zur Folge, dass er innerhalb von sechs Monaten in die Real zurückgestuft wurde, was für ihn sehr unangenehm war. In der Zeit der Oberstufe, machte er praktisch nichts für die Schule und schloss mit einem entsprechenden Zeugnis ab. Er schwänzte viel, kiffte vor der Schule und war in Schlägereien verwickelt. Seine Lehrer waren eigentlich der Ansicht, dass er ein sehr guter Schüler sei, aber sein Desinteresse war zu gross. "Si hei immer wieder gseit, t'Sek wär eigentlech für mi kes Problem wenni mir i Arsch würd chlemmä." Warum er dies nicht getan habe, liege vermutlich am fehlenden Rückhalt von zu Hause. Seine Mutter arbeitete 100% im Spitalzentrum und musste sich noch um den kleinen Bruder kümmern. Auch wenn sie Druck auf ihn ausüben wollte damit er sich anstrengte, so fehlte ihr die Zeit dazu. Durch ihren Zeitplan fehlte ihr die Möglichkeit zu kontrollieren ob er seine Hausaufgaben nun erledigt hatte oder nicht. Auch habe er immer wieder eine Art Konkurrenzdruck gegenüber seinen Mitschülern verspürt, aber habe es nicht fertig gebracht es durchzuziehen.

Sein soziales Umfeld waren nicht Leute von der Schule, sie entsprachen ihm nicht, da er einfach anders war. Schon früh umgab er sich mit Leuten von der Hockeyfanszene. Seine wichtigsten Bezugspersonen waren zu dieser Zeit vor allem seine Freunde, da er zu dieser Zeit viele Auseinandersetzungen mit seiner Mutter hatte.

In der Phase der Pubertät sei er sehr gewalttätig gewesen. Gewalt sei etwas was ihn schon immer interessiert und fasziniert hatte. Gleichzeitig habe er durch die vielen Wohnortswechsel in der Vergangenheit, in Biel Mühe sich als Person wahrzunehmen und passte sich immer den anderen Leuten an. Dadurch wollte er den anderen Leuten auch

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

immer beweisen was er konnte, wie stark und "krass" er war und legte sich dadurch sehr viele Steine in den Weg. Er bezeichnet sich selbst zu dieser Zeit als schüchternen Jungen, der für seine Handlungen die Bestätigung der Gruppe brauchte, damit er dazu stehen konnte, es aber gleichzeitig nicht wirklich war. Mit 14 Jahren gehörte er schon zu den respektierten Ultras in der Bieler Hockeyfanszene.

Auch die Konfrontation mit der Polizei suchte er immer wieder, allgemein habe er sich in dieser Zeit gegen jegliche Autoritäten aufgelehnt. Auch gegen seine Mutter, lehnte er sich immer wieder auf, obwohl er noch bis heute sehr an ihr hänge. Sie ist ein Fixpunkt in seinem Leben. Der Ablösungsprozess kam bei ihm auch etwas später als bei anderen, da er relativ lang bei ihr gelebt hatte.

Als gegen Ende der Schulzeit das Thema Beruf kam, bemühte er sich gemäss eigener Aussage kaum darum. Ausser seinem Kinderwunsch Tierarzt zu werden, hatte er später nicht mehr wirklich einen Wunsch zu arbeiten und es interessierte ihn auch nicht wirklich was er später machen sollte. Als Grund dafür nennt er den Moment, als man sich in der Schule mit der Berufswahl beschäftigte und ihm klar wurde, dass er mit seinem Abschluss eigentlich nur Bauarbeiter werden kann. Diese Vorstellung frustrierte ihn.

Trotzdem ging er schnuppern als Landschaftsgärtner und bekam die Vorlehre für ein Jahr. Diese Tätigkeit habe er eine Zeit lang sogar "gefeiert", vor allem das Trinken eines Biers am Feierabend in der Arbeitskleidung. Doch dann wurde für ihn das Arbeiten auf dem Bau schnell mühsam und er hatte ganz andere Interessen als sich in diesem Betrieb zu beweisen und bekam keine Lehrstelle. Im darauf folgenden Sommer erhielt er eine Lehrstelle als Schreiner in Pieterlen. Damals war er bereits 18 Jahre alt und Erfahrungen mit Gewalt und Drogen hoben ihn von seinen Klassenkameraden ab. Seiner Aussage zufolge kam er mit seiner Klasse nicht klar und brach die Lehre nach einem dreiviertel Jahr ab. Darauf folgten anderthalb Jahre in denen er nicht arbeitete. Seine Mutter habe ihn in dieser Zeit in dem Sinne unterstützt, dass sie ihm zeigte, dass sie für ihn da ist. Etwas sagen habe sie ihm aber nicht können, da er ihr körperlich überlegen gewesen war und dies auch ausspielte. Rückblickend habe er das Gefühl, sich zu dieser Zeit in einer Art Depression befunden zu haben. Nichts sei voran gegangen, er habe sich in einem Loch gefühlt und exzessiv Drogen konsumiert. Es sei ihm nicht gelungen Sachen anzugehen und etwas auf die Reihe zu kriegen. Die Vergangenheit habe bestimmt auch einen grossen Einfluss gehabt auf diesen Gemütszustand, aber vor allem war es der Frust nichts vorweisen zu können und sich diesem System in der Schweiz ausgeliefert zu fühlen. Er hatte weder einen guten Schulabschluss, noch eine Lehre oder sonst irgendetwas und fühlte sich in diesem System wertlos. Das was einem immer wieder eingetrichtert werde, wie wichtig der Abschluss der Schule und einer Ausbildung sei, es aber auch dafür einmal zu spät sei, bleibe irgendwo im

Bachelorthesis Arbeitslos, na und? M. Di Antonio, V. Rebmann, J. Wyss, Simon Sohre

Hinterkopf hängen und nage an einem.

Nach diesen anderthalb Jahren hat er an diversen Orten gejobbt: Service, Callcenter usw. aber nirgends blieb er länger als ein paar Monate. Dazwischen habe es immer wieder Phasen gegeben, wo er längere Zeit nichts gemacht habe. Seine Mutter habe ihm immer wieder gesagt, er solle doch etwas im sozialen Bereich machen. Doch er verweigerte sich dieser Idee komplett, da seine Mutter durch ihre Tätigkeit als Hebamme im deutschen Entwicklungsdienst immer sehr im Sozialen verankert war. Auch wenn sie bei ihm in diesem Bereich Stärken erkannte, wollte er dies nicht wahrhaben.

Vor drei Jahren sei er für ein sechs monatiges Praktikum nach Brasilien gegangen, wo er mit Strassenkindern arbeitete. Im Mai 2013 sei er zurückgekommen und habe im Dezember des selben Jahres ein Praktikum als Behindertenbetreuer bekommen und anschliessend eine Lehrstelle im selben Betrieb. Die Lehre brach er gegen Ende des zweiten Lehrjahres ab, da er seiner Aussage zu Folge eine Art Nervenzusammenbruch erlitten habe. Die Gesamtsituation mit Finanzen, Drogenkonsum und Überlastung am Arbeitsplatz sei ihm zu viel geworden. Daraufhin sei er für drei Wochen in der UPD Waldau in Bern gewesen und habe seinen Ausbildungsplatz verloren.

Erstaunlicherweise habe er es damals geschafft sich ziemlich schnell aufzurappeln und habe einige Monate als Landschaftsgärtner gearbeitet, bis er seine Schulter verletzt habe und bis im August dieses Jahres krankgeschrieben war. Seither habe er nichts mehr unternommen um eine Arbeit zu finden.

Zum jetzigen Zeitpunkt hat er wieder den Sport für sich entdeckt und betreibt Kampfsport. Das Thaiboxen tue ihm gut und er bekomme Bestätigung dadurch, dass er merke wie er besser und fitter werde. Gleichzeitig sei es auch ein hinarbeiten auf Gewaltakte. Nicht etwa solche auf der Strasse, sondern für organisierte und vereinbarte Kämpfe welche das Eishockey betreffen. Das Hockey nehme trotz des Stadionverbots einen grossen Teil seiner Freizeitgestaltung ein, indem er viel mit seiner Gruppe unterwegs sei. Er stellt klar, dass er ausserhalb des Hockeys wenige Probleme mit Gewalt habe und auch nicht das Bedürfnis verspüre im Ausgang in irgendeine Schlägerei verwickelt zu werden. Ihn interessiere wirklich das organisierte Kämpfen mit trainierten Gegnern. Aber Aggressionen im Sinne von sinnlos irgendwelche Leute zusammenschlagen interessiere ihn nicht. Mittlerweile schaffe er es sogar sich bei Polizeikontrollen anständig zu verhalten.

Einen weiteren grossen Teil seiner Freizeitgestaltung nehme der Ausgang mit Freunden ein. Er gehe gerne mit seinen Kolleginnen und Kollegen in eine Bar um ein Bier zu trinken und etwas zu quatschen. Seine Freizeitgestaltung habe sich durch die Arbeitslosigkeit nicht wirklich verändert, da er sein Leben schon immer über den Beruf gestellt habe. Natürlich spüre er das fehlende Geld, das spüre man immer. Man müsse schon ab und zu abwägen

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

was jetzt noch drin liege und was nicht. Er habe aber gemerkt, dass es gewisse Leute in seinem Umfeld gebe, welche den Abbruch seiner letzten Ausbildung, den Verlust der letzten Arbeitsstelle und die momentane Arbeitslosigkeit negativ werten. Dies zwar nicht direkt sagen würden, aber er merke, dass es einen Einfluss habe.

Die neuen Medien nutze er nicht sehr aktiv. Er benutze zwar Facebook um mit gewissen Leuten in Kontakt zu sein, sei aber nicht der Typ, welcher eifrig Beiträge poste. Ab und zu komme es vor, dass er einen interessanten Zeitungsartikel hochlade oder das Promotionsvideo von Musikerfreunden. Er habe gerade letztens das iPhone abgeschafft, da es ihn genervt habe. Früher habe er oft beim Warten auf den Bus einen Blick auf Facebook geworfen und habe sich ablenken können. Lachend fügt er an, dass seither das Warten auf den Bus der blanke Horror sei.

Als wir auf seine diversen sichtbaren und versteckten Tattoos zu sprechen kommen, erzählt er, dass sein Erstes und Grösstes ein Geschenk von seiner Mutter war. Es sei ein Versuch gewesen mit diversen Dingen abzuschliessen. Nach und nach hätten sich neue hinzugefügt, welche jeweils für einen Teil seines Lebens stehen, z.B. für die Pfadfinder oder die Hooliganszene. Was den Konsum von illegalen und legalen Substanzen betrifft ist er sehr aufgeschlossen. Mit knapp 13 Jahren habe er angefangen zu kiffen und Alkohol zu trinken. Der Zugang zu den Substanzen sei ein leichter gewesen. Ein Jahr später seien erstmals harte Drogen wie Amphetamine, Ecxtasy und Kokain dazugekommen. Dies habe sich bis heute gehalten, ausser während dem Zeitraum eines Jahres, wo er intensiv trainiert habe und weder geraucht noch Alkohol oder andere psychoaktive Substanzen konsumiert habe. Irgendwann habe es eingerissen, da er eine Ausbildung begonnen habe als Behindertenbetreuer. Durch den Schichtplan habe er das Training nicht mehr regelmässig wahrnehmen können und habe es vernachlässigt. Der Konsum habe darauf hin wieder angefangen und sich gesteigert. Er schätzt seinen Konsum ohne zu zögern als regelmässig und hinderlich ein.

Beim Thema "Umgang mit Geld" verdreht er die Augen und lacht. Einen gesunden Umgang mit Geld habe er nie gehabt. Eine Zeit lang habe er auf dem Abriss gearbeitet und habe ca. CHF 5000.- pro Monat verdient. Trotzdem, dass er eigentlich keine Ausgaben wie Miete, Steuern oder Krankenkasse hatte, schaffte er es den gesamten Lohn innerhalb eines Monats auszugeben. Dabei ging es nicht etwa um die Anschaffung von Kleidern oder solchen Sachen, obwohl er auf das Erscheinungsbild sehr viel Wert legt. Mit dem Geld finanzierte er sich vor allem den Ausgang, Spraydosen, Drogen und Auswärtsfahrten für Hockeyspiele.

M. bezeichnet sich selbst als eine aufgeschlossene Person, welche gerne mit Leuten in Kontakt tritt, die ihm entsprechend sympathisch sind. Demzufolge habe er einen vergleichsweise grossen Freundeskreis. Wirklich gute Freunde habe er eher wenige, aber

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

dafür seien die welche er habe, wirklich "Gute". Seine beiden einzigen Beziehungen zu Frauen seien im Alter von 14 und 19 Jahren gewesen. Beide hätten nur einige Monate gedauert. Er erklärt sich dies auch damit, dass er bis zum Alter von 20 Jahren was Frauen betrifft eher schüchtern unterwegs gewesen sei. Das heisst es gab schon welche die ihm gefielen, aber er wusste nicht so wirklich wie er das Ganze angehen sollte. Oft habe er dann auch nach Gründen gesucht, weshalb diese nicht die Richtige sei, obwohl sie ihm eigentlich gefallen hätte. Obschon er bis jetzt immer noch keine Beziehung eingegangen sei, habe sich sein Verhältnis zu Frauen verändert. Momentan pflege er regelmässig unregelmässige Kontakte.

In der Pubertätsphase, habe er sich sehr intensiv mit Politik beschäftigt, aber mit der von anderen Ländern. Aufgrund seiner deutschen Wurzeln, habe er sich auch vertieft und kritisch mit dem 2. Weltkrieg und der Nazibewegung in Deutschland auseinandergesetzt. Während seiner Ausbildung als Behindertenbetreuer habe er sich sehr für die Politik in der Schweiz interessiert. Dies habe sich aber mittlerweile verloren, vor allem auch dadurch, dass er als "C-Ausweisler" nicht wählen könne. Persönlich tendiere er eher links, aber sehe auch bei anderen Parteien Sinn in ihren Ansätzen, welche man nicht vernachlässigen dürfe. An Demos engagiere er sich auch nicht mehr, da die Demos der Linken für ihn eher eine Farse seien. Er sehe die Möglichkeit die Welt zu verändern eher in kleinen Dingen. Indem man sich in seinem Umfeld oder seiner Gemeinde für etwas einsetze. Dies tue er unter anderem in der Pfadi, indem er diesen jungen Leuten etwas beibringe z.B. wie man mit der Umwelt umgeht (zB. Littering, Mülltrennung usw.). Ihm sei vor allem wichtig bei gewissen Dingen nicht wegzuschauen. So könne man die Welt verbessern. Sein Weltbild sei momentan negativ. Seiner Meinung nach ist die Welt momentan einfach scheisse. Auch wenn es uns in der Schweiz relativ gut gehe, sei die Welt für die meisten Menschen scheisse.

Zu einer Religion fühle er sich nicht zugehörig. Er glaube nicht an einen Gott, frage sich aber immer öfters was das Ganze hier eigentlich soll. Angesprochen auf den Sinn des Lebens, atmet er tief aus und flüstert "fuck!". Den Sinn des Lebens gebe es für ihn nicht wirklich, aber ein Ziel. Das Ziel des Lebens ist für ihn, dass man sich in seinem Umfeld so bewegt, dass man auch vorankommt. Es sei schwierig, aber grundsätzlich schon wichtig, dass man etwas aus seinem Leben mache. Dies müsse jetzt nicht unbedingt auf die Arbeit bezogen sein, aber einfach dass man Freude habe im Leben und dass man wenn man einmal im Alter von 50 Jahren darauf zurück blicke, sagen könne, dass man ein erfülltes Leben gehabt habe. Etwas was ihm persönlich dieses Gefühl gebe sei das Graffiti. Dieses Herumkommen auf der ganzen Welt und Dinge tun die nur Wenige machen. Die meisten würden nur zu Hause sitzen und in den Ausgang gehen, er aber wolle sein Leben ausgereizt haben. Er wolle oftmals einfach das Maximum. Auch in sozialen Beziehungen. Er wolle Freundschaften die

2015

Bachelorthesis Arbeitslos, na und? M. Di Antonio, V. Rebmann, J. Wyss, Simon Sohre

gut sind und die etwas Spezielles haben.

Das momentane Empfinden seines Selbst in dieser Welt beschreibt er als schwierig. Dass er diese letzte Lehre als Behindertenbetreuer abgebrochen oder verloren habe setze ihm zu, da er diese Arbeit sehr gerne gemacht habe. Für ihn sei klar, dass er wieder in diesen Bereich zurückkehren wird. Aber momentan nage der Verlust an ihm und er lenke sich durch andere Sachen davon ab.

Früher habe er immer gedacht, eine Familie gründen sei nichts für ihn, mittlerweile würde er dies gerne einmal. Aber dafür sei eine gewisse Basis Voraussetzung. Man brauche einen Job, denn vom Sozialdienst abhängig sein und eine Familie gründen gehe für ihn nicht zusammen. Der Frau und den Kindern gegenüber wäre es nicht fair, sein Leben nicht im Griff zu haben da er seiner Familie etwas bieten möchte.

Zum Abschluss des Gesprächs kommen wir auf seine nächsten Schritte zu sprechen. Sein Wunsch wäre es in einem Jahr die Ausbildung als Behindertenbetreuer wieder aufzunehmen. Schritte um diesem Ziel näher zu kommen hat er allerdings noch keine unternommen, da es ihm momentan schwer falle. Seiner Meinung nach sei es aber machbar und er könne es schaffen.

# 7.2.1. Analyse des Fallbeispiels von M.

In folgendem Kapitel wird das Fallbeispiel M anhand von den drei Theorien von E. Erikson, H. Fend und K. Hurrelmann analysiert (vgl.Kap.6).

## 7.2.1.1. Analyse nach E. Erikson

In diesem Kapitel wird durch das Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung die Identitätsentwicklung von M. untersucht.

# 7.2.1.1.1. Anwendung des psychosozialen Stufenmodells

#### 1. Stadium: Urvertrauen vs. Urmisstrauen

M. wurde in einem stabilen Familienverhältnis geboren. Vor allem durch die Mutter scheint M. ein Urvertrauen in dieser Zeit aufgebaut zu haben. Die Mutter blieb in seinem Leben die konstante Vertrauensperson, er bezeichnet sie auch als "ein Fixpunkt in seinem Leben". Noch heute hat er eine starke Bindung zu ihr. Durch diese Erfahrung hat M. trotz der vielen schwierigen Ereignisse ein Grundvertrauen behalten, welches ihn mehr oder weniger positiv in die Zukunft blicken lässt. So sagt er zum Abschluss des Interviews, dass er glaube, "dass eine Veränderung machbar sei und er es schaffen könne". Durch den konstanten Kontakt mit seiner Mutter konnte dieses Urvertrauen auch immer wieder bestärkt werden, seine Mutter blieb auch an seiner Seite, als er Probleme mit der Polizei bekam aufgrund der Gewaltakten oder auch während seiner ganzen Arbeitslosigkeit, als er manchmal nur zu Hause rumgehangen hat. Zu seinem Vater hat er eine weniger gute Beziehung. Dieser verliess die Familie als M. vier Jahre alt war. Während des ganzen Gespräches taucht die Thematik des Vaters dann nie mehr auf.

#### 2. Stadium: Autonomie vs. Scham und Zweifel

Bei M. fand die Ablösung von seiner Mutter erst spät statt. Er und seine Mutter waren über all die Jahre immer zusammen, er hat sie vor anderen Männern beschützen wollen und als sie nach Biel zurück kam, wollte er sofort wieder zu ihr. Dies könnte aussagen, dass in der Phase des zweiten und dritten Lebensjahres die Ablösung der Mutter eher zögerlich war und auch eher Zweifel gegenüber der Umwelt da waren, weshalb M. auch eine gewisse Schüchternheit hatte bis in die Jugend. So sagt er, dass er in seiner Pubertät eher schüchtern war, gerade auch bei Mädchen. Auf seinem beruflichen Weg könnte seine Bewältigung so gedeutet werden, als dass M. eine gewisse Unsicherheit aufweist, er kann sich schwer auf einen neuen Weg festlegen, hat Mühe etwas durchzuziehen und auf eigenen Beinen zu stehen. M. unterdrückt und bewältigt diese Gefühle mit dem Konsum von Drogen und seinen Fähigkeiten im Kampf wo er sich mit anderen messen kann.

#### 3. Stadium: Initiative vs. Schuldgefühl

In dieser Phase findet eine Intensive Auseinandersetzung mit den Geschlechtsteilen statt. Das erste sexuelle Interesse gilt dabei dem gegengeschlechtlichen Elternteil. In den Schilderungen von M. ist zu beobachten, dass er seine Mutter bewundert und sie sich auch als die einzige konstante Beziehung zu einer Frau erweist. Der

Ödipus-Komplex beschreibt die Einsicht des Kindes in diesem Alter, nie in einer sexuellen Beziehung zum gegengeschlechtlichen Elternteil zu sein und das Konkurrenzgefühl zum gleichgeschlechtlichen Elternteil. M. hatte Mühe mit den Männern an der Seite seiner Mutter, so griff er auch deren Freund an. M. zeigte Initiative im Schutz für seine Mutter. Die Enttäuschung über die Beziehung seiner Mutter mit seinem Vater in seinem sechsten Lebensjahr, könnte M. negativ in seiner Bewältigung dieser Phase beeinflusst haben und auch zu einem Konkurrenzgefühl zu seinem Vater wie auch den anderen Männern an der Seite seiner Mutter geführt haben.

Die Freude am Wettbewerb, welche ebenfalls in dieser Phase entdeckt wurde, zeigt sich bei M. auch im späteren Lebensverlauf. So sagt er, dass ihn in der Schulzeit der Konkurrenzdruck motiviert habe, er wollte besser sein als andere. Dass er dies trotz hohem IQ nicht schaffte, hat ihn nachhaltig enttäuscht und könnte ihn in seiner Initiative eingeschränkt haben. Mit seinem Hobby dem Eishockey und den damit zusammenhängenden Kämpfen hat M. eine Möglichkeit gefunden, den Wettbewerb mit anderen zu suchen.

## 4. Stadium: Werksinn vs. Minderwertigkeitsgefühl

Diese Phase ist gekennzeichnet durch die Auseinandersetzung mit Leistung und Fleiss und der Angst vor Misserfolg. M. war in der Grundschule was die Leistungen betrifft immer ein guter Schüler, kam aber relativ früh mit dem Thema Gewalt in Kontakt, weshalb er sich weniger zielstrebig mit Leistungen und Fleiss auseinandersetzte, als mit der Faszination von Gewalt und dem Wunsch, stärker als andere zu sein. Als er in die Schweiz kam und in der Oberstufe die Thematik Sekundar- oder Realschule kam, so schaffte er es aufgrund seines IQ in die Sekundarschule, wurde aber aufgrund seiner Defizite in Mathematik heruntergestuft. Dies enttäuschte ihn sehr. Er sagt auch, dass er wisse, dass er eigentlich mehr könne, er sich aber nicht motivieren konnte. Die Misserfolge in der Schulzeit führten bei M. zu einer Angst vor dem Versagen in späteren beruflichen Herausforderungen und zu einer Ausprägung des Minderwertigkeitsgefühls. So sagte er auch, dass, weil er weder einen guten Schulabschluss, noch eine Lehre oder sonst irgendetwas hatte, er sich in diesem System (Bildungssystem der Schweiz) als wertlos empfand. M. hat im späteren Leben immer wieder Anläufe genommen und Ausbildungen angefangen, ihm fehlte aber die Energie, es durchzusetzen.

#### 5. Stadium: Identität vs. Identitätsdiffusion

Bei M. ist sehr gut zu erkennen, dass er sich in seiner Jugendzeit in einer Identitätsverwirrung befand. M. hat durch die Misserfolge in der Schule einen anderen Bereich gesucht, wo er Erfolge hatte und dies war in der Hooligan-Szene. In seinem Umfeld fand er Bestätigung von Gleichaltrigen, indem er sich dieser Szene anpasste und Respekt dadurch erlang, dass er Stärke und Mut bewies. M. konnte sich dadurch einer Gruppe zugehörig fühlen und sich auch von anderen abgrenzen. Daneben kam er in Kontakt mit Drogen und bezeichnet auch heute seinen Konsum als regelmässig und hinderlich. Zeitweise konnte er den Konsum einstellen, weil er sich intensiv mit dem Kampfsport befasste, dies änderte aber auch wieder. Erikson sieht hinter dem Ausprobieren von Extremen, wie die Gewaltszene der Hooligans, dem Konsum von Drogen und dem intensiven Sport in M.'s Fall, ein Suchen nach Beständigkeit. M. erzählt, dass er die Freizeit schon immer über den Beruf gestellt habe. M. konnte sich zeitweilig mit einigen Aspekten in seiner beruflichen Laufbahn identifizieren, so "feierte" er es, in Bauarbeiter-Kleidung am Feierabend ein Bier zu trinken, dies hielt aber nur kurz an.

Die Treue, die Jugendliche nach Erikson in dieser Zeit so sehr suchen hat M. in seinem Freundeskreis gefunden. M. sagt, dass er zwar wenige, aber sehr enge Freunde hat. Das Thema Beruf war für M. seit der ersten Thematisierung Ende der Schulzeit sehr schwierig. Er bemühte sich kaum darum. M. begründete dies damit, dass ihm Ende der Schulzeit bewusst wurde, dass er mit seinem Abschluss nur Bauarbeiter werden konnte und ihn dies sehr frustrierte. Die Mühe, etwas durchzuziehen aufgrund seiner Unsicherheit aus Stadium zwei und die Angst vor dem Versagen aus Stadium vier haben sicher zu dieser Haltung beigetragen. Mit den Erfahrungen im Bereich der Behindertenbetreuung hat M. dann einen Bereich gefunden der ihm gefällt. Er hat auch ein Ziel vor Augen, bald die Ausbildung fortzusetzen. Bei M. wird durch Erfahrungen in der Jugend und seinen Aussagen klar, dass er sich seit seiner Jugendzeit in einem psychosozialen Moratorium befindet. Es ist schwierig zu sagen, ob sich M. immer noch in einem psychosozialen Moratorium befindet. Einerseits hat er klare Ziele vor Augen über einen bestimmten Lebensentwurf, andererseits sagt er selber auch, dass er noch keine konkreten Schritte geplant hat.

Es bleibt die Frage offen, wie gut er seine Ziele umsetzen kann und ob nicht doch wieder etwas anderes dazwischenkommt. Für das psychosoziale Moratorium ist das freie Experimentieren mit verschiedenen Rollen typisch und dies ist bei M. gut zu erkennen. Auch muss M. noch nicht die ganze Verantwortung für sein Leben übernehmen.

#### 6. Stadium: Intimität und Solidarität vs. Isolierung

Bei M. scheint das Thema Partnerschaft noch nicht die Wichtigkeit zu haben, dass man behaupten könnte, dass er sich momentan in diesem Stadium befindet. Nach Erikson kann es auch keine wahre Zweisamkeit geben, bevor man nicht selber eine Einheit ist. Dies ist bei M. noch nicht der Fall, er scheint noch immer nach einer Beständigkeit und einer Einheit in sich zu suchen. M. war immer sehr schüchtern in dem Kontakt mit anderen jungen Frauen und hatte auch nur zwei kurze Beziehungen. Auch habe er immer wieder Gründe gesucht, warum diese oder jene Frau nicht zu ihm passen würde. Im Moment sei er weniger schüchtern und habe auch Kontakt mit Frauen. Es scheint für M. aber im Vergleich zu seinem Umfeld der Hooligan-Szene oder anderen Freunden nicht einen hohen Stellenwert zu bekommen.

# 7. Stadium: Generativität vs. Selbstabsorption

Für die Auseinandersetzung in diesem Stadium bedarf es die Erfahrung der intimen Paarbeziehung. Obwohl dies bei M. noch nicht stattgefunden hat, ist in der Erzählung sichtbar, dass sich M. schon mit der Thematik Familiengründung und Kinder auseinandergesetzt hat. So sagt M. klar, dass er mal Kinder haben und eine Familie gründen möchte. Er weiss aber, dass er bis dahin noch etwas erreichen müsste. Er könne keine Familie gründen, wenn er auf dem Sozialdienst sei, er wolle der Familie ja etwas bieten können und sein Leben im Griff haben. Für M. scheint das Sorgen für andere sehr wichtig. So engagiert er sich in seiner Freizeit bei den Pfadfindern und empfindet es für wichtig, anderen etwas beibringen zu können. Auch sein momentanes Ziel, die Ausbildung zum Behindertenbetreuer lässt auf ein Interesse in der Fürsorge für andere schliessen.

#### 8. Stadium: Integrität vs. Verzweiflung

In diesem Stadium soll der ältere Erwachsene den unzähligen Lebenserfahrungen ein Gefühl von Sinnhaftigkeit abgewinnen. M. befindet sich aufgrund seines Alters noch nicht in dieser Phase. Trotzdem findet man Ansätze, dass sich M. intensiv mit Sinnfragen beschäftigt. So sei sein Sinn im Leben, das Ziel etwas zu erreichen, dass er mit 50 Jahren auf sein Leben zurückblicken könne und sagen könne, dass er ein erfülltes Leben gehabt habe.

# 7.2.1.1.2. Fazit der Analyse

Abschliessend lässt sich sagen, dass M. in fast allen Stadien starke Krisen hatte. Seitdem seine Familie auseinanderfiel, wurde er immer wieder mit neuen Herausforderungen konfrontiert, musste sich neuen Situationen und einem neuen Umfeld anpassen. Als konstante Vertrauensperson hatte er seine Mutter, welche wohl eine der grössten Ressourcen für M. darstellt. In der Jugend fand M. dann Bestätigung unter Gleichaltrigen und in den Gewaltakten der Hooligan-Szene. M. hatte eine sehr intensive Jugend und scheint eine Identitätsverwirrung durchlebt zu haben. M. ist seit längerer Zeit in einem psychosozialen Moratorium, er probiert unterschiedliche Lebensentwürfe aus, kann sich mal auf eine Ausbildung einlassen, bricht die dann aber wieder ab. Sein Freundeskreis ist aber seit längerer Zeit stabil geblieben und M. scheint auch gewisse Schlüsse aus seiner Jugend gezogen haben und Ziele vor Augen zu haben, was auf eine Beendigung des psychosozialen Moratoriums schliessen lässt. Trotzdem zeigt das Leben von M., dass er sehr sprunghaft ist und auch seine jetzigen Ziele und Wünsche könnten durch andere abgelöst werden. In der Partnerschaft hat er noch keine Erfüllung gefunden, aber in der Fürsorge um andere Menschen, seien es Jugendliche bei den Pfadfindern oder die Klienten in der Behindertenarbeit, wo er auch seinen beruflichen Weg sieht. Die Arbeitslosigkeit ist für M. ein Hinderungsgrund, sich weiterentwickeln zu können, denn er sagt, dass er sich keine Familiengründung vorstellen könne, wenn er nichts verdiene und vom Sozialdienst abhängig sei.

## 7.2.1.2. Analyse nach H. Fend

In folgendem Kapitel wird das Fallbeispiel M anhand der Theorie zur Identitätsentwicklung von Helmut Fend (vgl. Kap. 6.2.) analysiert. Die Identitätsentwicklung von M wird, wie schon jene von X (vgl. Kap. 8.1.1.2) anhand der fünf Bereiche von Fend und seiner Konzeption in die verschiedenen Identitätszustände eingeteilt. Zudem wird zu jedem Bereich die Phase der Identitätsfindung aufgezeigt. Anschliessend wird die Konzeption von Fend auf das Fallbeispiel bezogen in einer Tabelle dargestellt und zum Schluss wird das Fallbeispiel M anhand des Modells zur Entwicklung des Selbst analysiert.

# 7.2.1.2.1. Anwendung der Konzeption der Identitätsentwicklung

Beruf: Durch den häufigen Wechsel der Schule und auch des Landes, entwickelte M. in der Grundschule keine Ausbildungsziele. Erst in der Sekundarstufe beschäftige er sich mit seinen Möglichkeiten und Wünschen betreffend einer beruflichen Ausbildung. M. gibt an, dass er in der Grundschule trotz der schwierigen familiären Umstände gute Leistungen erbrachte und laut seinem IQ auch in der Sekundarschule die nötige Intelligenz gehabt hätte. um diese zu schaffen. Jedoch schaffte er diese nicht und musste in die Realschule wechseln, was er als unangenehm beschreibt. M. hat sich in der Grundschule nie mit dem Übertritt in die Sekundarstufe beschäftigt und empfand die Herabstufung daher nur als unangenehm. Er hatte nicht versagt und sein Ziel nicht erreicht, da er sich dieses nie setzte. Er musste also seine Ansprüche nicht reduzieren, dies geschah erst am Ende der Realschule als er sich mit seinen Möglichkeiten für eine Lehre beschäftigte. Er musste sich mit noch weniger als dem Erwünschten zufrieden geben, denn all seine Wünsche wurden ihm durch seine schulischen Leistungen verwehrt. Seine beruflichen Möglichkeiten frustrierten ihn und führten letztendlich zu Desinteresse was seine berufliche Zukunft betrifft. Dies erklärt auch seine Abbrüche der Ausbildungen. Bis heute hatte er es nicht geschafft eine Ausbildung durchzuziehen. Sein Desinteresse blieb bestehen, denn M. interessiert sich nicht gross für seine berufliche Zukunft. Er möchte zwar gerne wieder im Bereich der Behindertenbetreuung einsteigen, schreibt jedoch keine Bewerbungen und auch sonst zeigt er nicht wirkliches Interesse an diesem Bereich. Er möchte zwar einmal Familie und um diese zu versorgen einen Job. Gegenüber dem beruflichen Lebensbereich empfindet er keine innere Verpflichtung.

Bachelorthesis Arbeitslos, na und? M. Di Antonio, V. Rebmann, J. Wyss, Simon Sohre

Sein Explorations- und Entscheidungsgrad ist daher niedrig und zeigt somit eindeutig, dass er in diesem Bereich in der Phase der diffusen Identität steckt. Alle anderen Bereiche seines Lebens haben einen grösseren Stellenwert, er hat sich wohl oder übel mit seiner Situation abgefunden und unternimmt nichts um diese zu ändern, obwohl er ausdrückt, dass dies nötig wäre.

M. kann in diesem Bereich in keine Phase eingeteilt werden. Er phantasiert weder mit verschiedenen Möglichkeiten, noch hat er verschiedene Ideen, welche er kurzfristig mit Eifer verfolgt. Er forciert auch keine rationalen Planungsschritte oder strebt ein Ziel an. M. schiebt seinen beruflichen Bereich in den Hintergrund und beschäftigt sich kaum damit.

Freizeit: M. hat eine sehr ausgefüllte Freizeit mit verschiedenen Hobbys, wie Sprayen, Eishockey, Ausgang, Drogen und die Gewalt, welche er leidenschaftlich verfolgt und auch dementsprechend Geld und Zeit investiert. Dies verdeutlicht er darin, dass er 5'000.00 CHF im Monat ausgab um hauptsächlich seine Hobbys zu finanzieren. Seine Faszination und das Interesse an der Hockeyszene und die dazugehörenden Gewaltakte, zeigen eine Leidenschaft und ein Hobby, in welchem er sich wiederfindet. Seine Aussage: "Ich habe mein Leben schon immer über den Beruf gestellt", betont den Stellenwert der Freizeit für ihn. Diese ist ihm sehr wichtig und sie gibt ihm Bestätigung und Erfüllung. Zudem geht er in seiner Freizeit gerne mit Freunden in den Ausgang und etwas trinken. Er erwähnte, dass ihm das Feierabendbier mit Arbeitskollegen am besten an seiner Arbeit gefiel.

M. findet sich also in seiner Freizeitgestaltung wieder. In seiner Selbstdarstellung scheint er sich sicher zu sein. Er hat mehre Tattoos, welche eine wichtige Bedeutung für ihn haben und ihm sogar bei der Verarbeitung seiner Probleme halfen. Sie sind "Teil seines Lebens" und drücken somit eine grosse Wichtigkeit aus. Er identifiziert sich mit seiner Freizeit und fühlt sich darin wohl. M. hat in seiner Freizeit gefunden was er gerne tut und liebt, kann dies auch ausleben und fühlt sich mit ihr identisch. Der Prozess der Identitätsentwicklung ist hiermit nach Fend abgeschlossen. M. hat in diesem Bereich die *Identitätsreife* erreicht, sein Explorations- und Entscheidungsgrad sind beide hoch. Er hat sich entschieden festgelegt und zeigt grosses Interesse an seinen Hobbys.

M. befindet sich in diesem Bereich in keiner Phase da er seine Identitätsreife bereits erlangt hat.

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

Beziehungsgestaltung und Geschlechterrolle: M. betont immer wieder das gute Verhältnis zu seiner Mutter und auch ihren hohen Stellenwert in seinem Leben. Sie ist die einzige konstante Beziehung in seinem Leben und stellt für ihn einen "Fixpunkt" in seinem Leben dar. Eine männliche Person, welche für ihn die Vaterrolle darstellt, hatte er nie. Sein Vater hat die Familie früh im Stich gelassen und der Vater seines Halbbruders behandelte seine Mutter schlecht und nahm so nie eine bedeutende Stellung in seinem Leben ein. Seine Bezugspersonen sind nach eigenen Aussagen seine Freunde, diese nehmen einen wichtigen Stellenwert ein. Für sie nimmt er sich gerne viel Zeit. Eine längere richtige Beziehung zum anderen Geschlecht hatte er nie. Zudem hat er auch momentan keine Freundin und keine Person, mit welcher er sich eine Zukunft vorstellen könnte. Jedoch möchte er dies gerne einmal haben und wäre nicht abgeneigt eine solche Person zu finden. Woran es liegt, dass er diese Person nicht findet, weiss er selbst nicht. Da laut Fend die Identitätsreife normalerweise durch eine feste Partnerschaft mit Zukunftsvisionen erreicht wird, ist dies bei M nicht der Fall. Er hat zwar ein stabiles Beziehungsnetz, durch seine Freunde und seine Mutter, jedoch fehlt ihm der Aspekt einer Partnerschaft. In der Geschlechterrolle, verkörpert er durch seine Gewaltakte die Macht des Mannes. Einmal erwähnte er zudem, dass seine Mutter ihm nicht mehr die Stirn bieten konnte, da er ihr körperlich überlegen war. Dies zeigt bei ihm eine eher traditionelle Aufteilung der Geschlechterrolle. Hart ausgedrückt hat seiner Meinung nach "Der Mann das Sagen und die Frau soll sich fügen". Er duelliert sich gerne in seiner Stärke mit Männern welche ihm ebenbürtig sind. Dies zeigt seine Leidenschaft zur Machtdemonstration.

M. befindet sich in diesem Lebensbereich im *Moratorium*, da sein Entscheidungsgrad niedrig ist und sein Explorationsgrad hoch. Er ist noch auf der Suche nach einer geeigneten Partnerin findet diese jedoch nicht. Zudem hat er Mühe mit anderen Männern, was zeigt, dass er noch keine Vaterrolle und keine Person, welche ihm die Stirn bieten kann gefunden hat. in einer Krise steckt M. in diesem Bereich jedoch nicht, da er durch seine Freunde ein stabiles Beziehungsnetz hat, mit welchem er sich identifizieren kann und welches im Halt gibt.

#### - Phase der Planung:

M. steckt in diesem Bereich in der Phase der Planung, dies wird durch seine Aussage ersichtlich, dass er eine konkrete Zukunftsvorstellung in einer Partnerschaft hat und auch zu dieser bereit ist. Er hat ein genaues Ziel vor Augen, welches er gerne erreichen möchte. Da der Weg zum Ziel eine Partnerin ist, gibt es keine genauen Schritte, da man nicht planen kann, wo, wie und wann man die geeignete Partnerin trifft.

Bachelorthesis Berner Fachhochschule Arbeitslos, na und? M. Di Antonio, V. Rebmann, J. Wyss, für Soziale Arbeit Simon Sohre

2015

Parlamentarische Demokratie: M . hat eine sehr klare Vorstellung davon, welche Dinge nötig sind um die Welt besser gestalten zu können. Er sieht diese Verbesserung in kleinen Dingen, wie im nahen Umfeld oder der Gemeinde. Er hat sich intensiv mit historischen Aspekten und der Politik im Allgemeinen befasst und kann sich darin gut einordnen. Er hat mit Demonstrationen experimentiert und weiss nun wo er in diesem Bereich steht. Er setzt sich in der Pfadi für die Umwelt ein und identifiziert sich mit dieser Tätigkeit. Er sieht sich eher links, findet jedoch auch andere Ansätze von anderen Parteien gut. Da er nicht abstimmen kann, hat sich das Interesse für aktuelle Themen ein wenig gesenkt.

M. weiss wo er in diesem Bereich steht, was seine Möglichkeiten sind, wie er die Welt gestaltet haben möchte und wie er darin mitwirken kann. M. hat in diesem Bereich die Identitätsreife erlangt. Sein Explorations- und Entscheidungsgrad ist demensprechend hoch. Er hat verschiedene Alternativen bereits abgewogen und ist in diesem Bereich gefestigt. Es Synchronisation der eigenen Möglichkeiten und jenen der sozialen Opportunitätsstrukturen stattgefunden.

M. befindet sich in diesem Bereich in keiner Phase da er seine Identitätsreife bereits erlangt hat.

Kulturelle Tradition: Laut Fend geht es in diesem Bereich darum herauszufinden, wie man die Welt verstehen möchte und welchen Sinn sie beinhaltet. Die weltanschauliche Orientierung und die Religion ist in diesem Prozess Kernpunkt. M. empfindet die Welt und die meisten Menschen als "scheisse". Oft fragt er sich, "was das Ganze hier eigentlich soll". Zudem sieht M. keinen Sinn im Leben sondern empfindet es eher als Ziel. Er will das Maximum aus seinem Leben rausholen, um später stolz darauf zurückblicken zu können. Er empfindet sich selbst und die Welt jedoch momentan als belastend. Die Welt betrachtet er hauptsächlich als negativ.

Durch seine Unschlüssigkeit, die Tatsache, dass sein Empfinden in Bezug auf sich selbst und die Welt eher schwierig ist, wirkt M. nicht gefestigt. Er setzt sich jedoch mit dieser Thematik auseinander, dies wird durch seine Zielsetzung verdeutlicht. Daher ist sein Explorationsgrad hoch und sein Entscheidungsgrad niedrig. M. befindet sich in diesem Bereich des Lebens im Moratorium. Er hat zwar Ziele vor Augen, jedoch sind diese noch nicht erreicht. Zudem wirkt er in diesen Zielen nicht gefestigt, da seine Aussagen in diesem Bereich teils widersprüchlich sind. Zum einen fragt er sich was das Ganze soll zum anderen hat er sich aber ein Ziel gesetzt. Somit sollte das Ziel ihm die Antwort auf seine Frage geben. Bei M. finden intensive Überzeugungsprozesse statt. In einer Krise steckt er nicht, jedoch könnte hier eine Krise ausgelöst werden.

## - Phase des Abwägens:

Obwohl sich M. als Ziel gesetzt hat das Maximum aus seinem Leben herauszuholen, hat er noch mit keinen rationalen Planungsschritten begonnen, er unternimmt noch keine Schritte, um dieses Ziel zu erreichen und zeigt somit keine Zielstrebigkeit. Dies drückt eine gewisse Unsicherheit aus und lässt darauf schliessen, dass die Ideenfindung noch nicht abgeschlossen ist. Er ist zunächst von dieser Idee begeistert, jedoch kann diese ganz schnell wieder wechseln und eine andere Möglichkeit tritt an seiner Stelle. M. befindet sich also in der Phase des Abwägens.

In folgender Tabelle werden die verschiedenen Phasen von M. in den fünf Bereichen der Identitätsfindung nach Fend eingetragen und so verbildlicht. Die graue Schattierung gibt die Phase an in welcher sich M. befindet.

Explorations-grad	Entscheidungs-grad	Beruf	Beziehungs- gestaltung Geschlechter- rolle	Politik	kulturelle Tradition	Freizeitgestaltung
Niedrig	Niedrig: Diffusion					
	Hoch: Foreclosure					
Hoch	Niedrig: Moratorium					
	Hoch: Identitätsreife					

### 7.2.1.2.2. Entwicklung des Selbst im Fall M.

Auf dem Weg von der Kindheit in die Adoleszenz gingen das handelnde Ich und das reflektierende Ich im Fall von M. getrennte Wege. Die biologischen, die kognitiven und situativ-sozialen Anreize von aussen trieben bei M. diesen Prozess voran. Laut seinen Erzählungen waren seine biologische Entwicklung der Norm entsprechend sowie die kognitiven und sozialen Anreize auch. M. setzte sich in der Adoleszenz Ziele und Projekte, wie z.B. das Sprayen, die Anerkennung in der Hockeyszene usw. Dadurch entwickelte sich sein Ich-Bewusstsein weiter und trat in einen neuen Dialog mit dem realen Ich. Die gesellschaftlichen Entwicklungsaufgaben, wie Partner- und Berufswahl begünstigen die Innenwendung und die Selbstständigkeit. Diese begünstigenden Ereignisse fehlen M. und somit wurde der Prozess der Identitätssuche verlangsamt. Die Gesellschaft verschloss ihm viele Türen. Trotz den erschwerenden Umständen versucht M. die Welt zu verstehen und

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

konnte sich darin einordnen. Er richtete den Blick nach Innen, zu seinen Wünschen, Träumen und Bedürfnissen und auch nach Aussen nach seinen Möglichkeiten und Chancen. Die Erkenntnis, dass ihm viele Berufschancen verwehrt bleiben, durch seinen schulischen Abschluss und das Nichtabsolvieren einer Lehre, zeigt, dass M. Möglichkeit und Wirklichkeit unterscheiden kann. Es ist also ein produktiver Dialog zwischen dem handelnden Ich und dem Reflektierenden Ich vorhanden. Durch das Wechselspiel von Ich und Selbst, wird M. bewusst, was er sein möchte und was nicht. Er weiss was ihm wichtig ist und wo er seine Prioritäten setzt. M. setzt seine Freizeit klar in den Vordergrund und setzt seine Prioritäten nicht im beruflichen Bereich. M. ist sich sehr bewusst wann er sich selbst ist und wann nicht. Dies zeigt sich z.B. durch den gezielten Einsatz von Gewalt, er tut dies nicht in Rage sondern mit einem gezielten Bewusstsein. Die Entwicklung des Selbst im Fall von M. hat also eine produktive Dynamik angenommen und ist in einem reifen Stadium.

# 7.2.1.2.3. Fazit der Analyse

Die Analyse anhand von Fends Theorie der Identitätsentwicklung ergab, dass M. in zwei von fünf Bereichen die Identitätsreife erlangt hat und sich in zwei in einem Moratorium befindet. Im beruflichen Bereich entwickelte M. eine diffuse Identität. M wirkt in der Hälfte seiner Bereiche zufrieden, in der anderen unzufrieden. Die Arbeitslosigkeit beeinflusst sein Leben in dem Sinne, dass er aus dem Gesellschaftssystem tanzt. Arbeit sieht M. nicht als wichtigen Aspekt des Lebens, vielmehr sieht er Erfüllung in anderen Bereichen wie der Freizeit. M. ist sich jedoch bewusst, dass Arbeit sein muss, denn er sagt, dass er gerne einmal eine Familie hätte, dieser etwas bieten möchte und somit arbeiten muss. Hier ist eindeutig eine Auswirkung der Arbeitslosigkeit auf den Bereich der Beziehungsgestaltung ersichtlich. Arbeit kann auch sinnstiftend sein. So fragt sich M. im Zusammenhang mit der Arbeit und dem Lebenssinn betreffend: "Was das ganze hier eigentlich soll?" Somit wird auch hier eine Auswirkung der Arbeitslosigkeit ersichtlich. So kann gesagt werden, dass die Arbeitslosigkeit hinderlich wirkt für jene Bereiche, in welchen M. in einem Moratorium steckt. Jedoch hat die Arbeitslosigkeit keinen Einfluss auf den Bereich der Freizeit und der Politik, da M. dort die Identitätsreife erlangt hat. Die Arbeitslosigkeit kann also Einfluss auf die verschiedenen Bereiche nehmen, jedoch ist dies nicht zwingend der Fall.

# 7.2.1.3. Analyse nach K. Hurrelmann

In folgendem Kapitel wird das Fallbeispiel M. wie schon jenes von X. anhand der Entwicklungsaufgaben von Klaus Hurrelmann und den Risikowegen bei deren Bewältigung analysiert.

## 7.2.1.3.1. Anwendung des Konzeptes der Entwicklungsaufgaben

Qualifizieren: Die Aufgabe zur Übernahme der gesellschaftlichen Mitgliedsrolle des Berufstätigen wurde von M. zwar mehrfach begonnen und versucht, jedoch ist es ihm bis zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht gelungen. Durch das Praktikum als Landschaftsgärtner und die zwei begonnenen Ausbildungen wurden erste wichtige Schritte unternommen, doch der Prozess konnte von M. noch nicht erfolgreich abgeschlossen werden. Dadurch fehlt auch die Möglichkeit zur selbstständigen Finanzierung des Lebensunterhalts. Als Voraussetzung zur Bewältigung dieser Entwicklungsaufgabe nennt Hurrelmann eine selbstgesteuerte intrinsische Motivation für das Erbringen von Leistungen und Qualifikationen. M. beschrieb während des Interviews einen vorhandenen Konkurrenzdruck gegenüber seinen Mitschülern. Somit könnte man dies als eine solche intrinsische Motivation bezeichnen, jedoch setzte er sie nicht über längere Zeit durch. Er beschrieb ausserdem einen Frust, welcher sich einsetzte, als er über seine vorhandenen Möglichkeiten nachdachte, was die Berufswahl betrifft und ein Desinteresse für das Arbeiten. Durch seine begonnene und abgebrochen Ausbildung zum Behindertenbetreuer ist ihm aber bewusst geworden wo seine Stärken liegen und er hegt den Wunsch diese Ausbildung fortzusetzen. Da er die Schule abgeschlossen hat, ist ihm ein Teil der Bewältigung der psychobiologischen Dimension gelungen. Was nach Hurrelmann noch fehlt, ist der Abschluss der beruflichen Ausbildung und der damit verbundene Einstieg ins Berufsleben. Das Spannungsverhältnis zwischen Individuation und sozialer Integration ist hier sehr gross. Da er sich gesellschaftlich mehr anpassen müsste um dies zu erreichen. Eine solche Anpassung steht aber momentan in Widerspruch zu seinem Anspruch von individuellen psychischen und sozialen Merkmalen sowie Kompetenzen. Einerseits verlangt er nach dieser persönlichen Einzigartigkeit, schafft es aber noch nicht diese in ein gesundes Gleichgewicht zu bringen mit der sozialen Gemeinschaftlichkeit. Auch während der Ausbildung kann man dieses Spannungsverhältnis als zu gross bezeichnen. Seine Belastbarkeit und Widerstandsfähigkeit um dieses auszuhalten, waren damals nicht ausreichend, was zu einem Nervenzusammenbruch führte.

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

Binden: Die emotionale und soziale Ablösung der Eltern ist ihm gelungen sowie auch der Aufbau enger Kontakte zu Freunden und Gleichaltrigen. Während der Pubertätsphase nahm er Gegenpositionen zu Standpunkten seiner Mutter ein, wenn es z.B. um die Berufswahl ging. Er steuerte und gestaltete sich selber und folgte eigenen Impulsen. Man kann davon ausgehen, dass seine Mutter nicht unbedingt erfreut war über seine Tätigkeiten als Hooligan oder seinen Konsum von Drogen. Trotzdem verfolgte M. diese Impulse Freizeitgestaltung weiter. Er ist auch aus dem elterlichen Haushalt ausgezogen und gründete seinen eigenen Haushalt. Die Ablösung verlief erfolgreich, das Verhältnis zu seiner Mutter ist sehr gut und für ihn von grosser Wichtigkeit, da sie ein Fixpunkt in seinem Leben darstellt. Das Eingehen einer liebevollen und intimen Partnerschaft ist bisher noch nicht wirklich erfolgt, ausser den beiden kürzeren Beziehungen während der Pubertätsphase. Ob eine Identifikation mit der eigenen Geschlechtsrolle erfolgt ist, lässt sich durch die Aussagen von M. nicht wirklich sagen, aber er hat sich mit seiner Sexualität auseinandergesetzt und sich gefunden. Es besteht eine Bereitschaft eine feste Paar- und Partnerbindung einzugehen. Mittlerweile gehört auch das Gründen einer Familie zu seinen Zukunftswünschen. Auch hier ist ihm die Bewältigung beider Dimensionen bis auf die intime Partnerschaft und die Familiengründung gelungen. Da er aber noch jung ist, kann man davon ausgehen, dass das Fehlen der beiden Letzteren ein bewusster Entscheid und eine persönliche Wahl sind und nicht ein nicht Gelingen. Dies wird sich zu gegebener Zeit und nach Wunsch ergeben, da die Voraussetzungen dazu (Ablösung der Eltern und enge Kontakte zu Gleichaltrigen) gelungen sind. Jedoch gilt festzuhalten, dass es bei diesem Punkt momentan eine intensive Spannung zwischen den Anforderungen an seine persönliche Einmaligkeit (Individuation) und sozialer Integration gibt.

Konsumieren: Die Entwicklung eines eigenen Lebensstils und das Knüpfen von engen Freundschafts- und Gleichaltrigenkontakte kann man als gelungen bezeichnen. Was den bedürfnisorientierten Umgang von Freizeit- und Konsumangeboten betrifft, kann man sagen, dass nicht alle Voraussetzungen erfüllt sind. M. hegt keinen sicheren und angemessenen Umgang mit Geld. Auch stellt sich die Frage, ob M. die Konsum- und Freizeitangebote zum eigenen Vorteil nutzt, da ihm die Gesamtsituation mit Geld, Drogen und Überlastung am Arbeitsplatz während der letzten Ausbildung über den Kopf gewachsen ist. Eigentlich sollten Fertigkeiten entwickelt werden, welche der Regeneration der psychischen, wie auch körperlichen Kräfte und der Entlastung von Alltagsanspannungen dienen. Dies ist M. nicht gelungen, so dass damals eine "psychische Reproduktion", also eine Erholung und Wiederherstellung der in anderen Lebensbereichen aufgezehrten Kreativität und Leistungsfähigkeit nicht gelungen ist. Im Gegenteil, er hat sich selbst überfordert. Allerdings

Bachelorthesis Arbeitslos, na und? M. Di Antonio, V. Rebmann, J. Wyss, Simon Sohre

hat er nach diesem Tiefpunkt selbst erkannt, dass er etwas unternehmen muss und trat freiwillig in die UPD Waldau ein. Es wurde versucht eine psychische Reproduktion zu erreichen. Diese Entwicklungsaufgabe ist nach Hurrelmann zum jetzigen Zeitpunkt zum grössten Teil bewältigt. Allerdings steht die Entwicklung der Fertigkeiten zur Regeneration der psychischen wie auch körperlichen Kräfte noch etwas auf wackligen Beinen.

Partizipieren: Aus dem Interview lässt sich schliessen, dass die Entfaltung eines persönlichen Systems von Werten und ethischen Prinzipien der Lebensführung stattgefunden hat. Er will sein Leben ausgereizt haben und das Maximum herausholen. Dies scheint ihm in Bezug auf seine Freizeitgestaltung und soziale Kontakte zu gelingen. Ihm ist es ausserdem wichtig als Leiter, den anderen Pfadfindern etwas auf ihren Weg mitgeben zu können und ihnen einen respektvollen Umgang mit der Umwelt beibringen zu können. Durch diese Tätigkeit zeigt er ausserdem die Fähigkeit zur aktiven Beteiligung an Angelegenheiten der sozialen Gemeinschaft. Er macht sich auch Gedanken über die Umwelt und setzt bewusst Handlungen um, um zur Besserung gewisser Problematiken beizutragen.

Auch wenn Gewalt etwas ist, dass ihn fasziniert, gilt es nicht ausser Acht zu lassen, dass er was das betrifft sehr wohl eigene Werte und ethische Prinzipien vertritt. Er wählt sich bewusst einen trainierten Gegner aus, der ihm auch gewachsen sein könnte. Er spielt nicht wahllos seine Fähigkeiten was kämpfen angeht gegen offensichtlich Unterlegene aus. Mit Politik hat er sich eine Zeit lang auseinandergesetzt, aufgrund der fehlenden Möglichkeit sich durch wählen aktiv am politischen Geschehen zu beteiligen, hat sich dieses Interesse etwas verloren. Es ist aber nicht auszuschliessen, dass sich dies bei Fortführung seiner Ausbildung wieder ändern wird, da er aufgrund seiner Arbeit einen Nutzen in politischem und aktuellem Wissen erkennt. Auch was die religiöse Orientierung betrifft, hat er sich Gedanken gemacht, fühlt sich zwar zu keiner Religion zugehörig, fragt sich aber immer öfter was das Ganze hier eigentlich soll. Es gelingt ihm durchaus, seine eigenen Bedürfnisse und Interessen in der Öffentlichkeit zu artikulieren. Nach Hurrelmann kann man diese Entwicklungsaufgabe in der psychobiologischen- sowie der sozikulturellen Dimension als abgeschlossen bezeichnen.

Man erkennt den Einfluss der einzelnen Entwicklungsaufgaben auf die anderen. M. berichtet sein Leben über den Beruf zu stellen, hegt aber den Wunsch einmal eine Familie zu gründen, wobei er den Anspruch hat, dieser etwas bieten zu können. Momentan steht also sein momentaner Lebensstil mit Reisen, Sprayen und Eishockey in einem Spannungsverhältnis zu seinem Wunsch einer intimen Partnerschaft und Familiengründung. Denn um seine Anforderungen für eine Familiengründung zu erfüllen, ist ein gewisses Mass an gesellschaftlicher Anpassung notwendig damit ihm der Einstieg ins Berufsleben und somit die selbstständige Finanzierung seines Lebensunterhalts gelingen kann.

# 7.2.1.3.2. Risikowege bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben

Bei M. fallen etliche Risikowege bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben und damit verbundene problematische Folgen auf. Zu erkennen sind erstens aussengerichtete Formen des Problemverhaltens. M. schilderte, dass er in der Zeit der Pubertät oft Sachen machte, nur um Bestätigung in der Gruppe zu erhalten. Er sei schüchtern gewesen und habe die Bestätigung des Umfelds gebraucht um hinter einer Handlung stehen zu können. Hurrelmann beschreibt, dass Jugendliche sich in der Gleichaltrigengruppe Anerkennung erhoffen, starke Angst vor Zurückweisung haben und deshalb schon einmal unbedacht bei einer asozialen Handlung mitmachen. Hierbei wird die unmittelbare Anerkennung der Gruppe in einer Situation wichtiger gewertet als die möglichen negativen Folgen für Entwicklung und Gesundheit.

M. bewegt sich durch sein Freizeitverhalten (Hooliganszene, Graffiti und Drogenkonsum) regelmässig im gesetzeswidrigen Bereich, ein nach aussen gerichtetes Problemverhalten, welches gemäss vielen Untersuchungen auf die misslungene Bewältigung von Entwicklungsaufgaben zurückzuführen ist. Die Ablösung von den Eltern, bzw. von der Mutter war nach M. eher spät. Also kann man davon ausgehen, dass sie nicht zu früh erfolgte, ob sie konflikthaft war, weiss man aber nicht. Welche Rolle das Aufwachsen ohne Vaterfigur spielt, kann man auch nicht sagen. Es ist aber bestimmt nicht irrelevant. Allerdings weiss man durch das Interview, dass es in der Schule an Kompetenzen mangelte und der Einstieg ins Berufsleben bisher nicht nachhaltig gelungen ist. Ausserdem signalisiert kriminelles Verhalten nach Hurrelmann defizitäre soziale Ressourcen, welche meist einhergehen mit schwachen personalen Ressourcen sowie niedriger Selbstkontrolle und einem impulsiven Temperament (Hurrelmann & Quenzel, S. 230- 234).

M. hat sich als er das erste Mal längere Zeit arbeitslos war, wie in einem Loch gefühlt. Er fühlte sich im politischen und gesetzlichen System hier zu Lande wertlos und ausgeliefert. Nichts vorweisen zu können frustrierte ihn. Nach der Theorie von Hurrelmann, ist bei

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

Jugendlichen der Auslöser für kriminelle Verhaltensweisen nicht die Abwendung vom vorherrschenden auf Leistung und Erfolg ausgerichteten Wertesystem der Gesellschaft, sondern dass diese das System tragenden Werte in hohem Grad geteilt werden. Man kann annehmen, dass auch bei M. das Dilemma darin liegt, an Leistungserwartungen zu scheitern, die er grundsätzlich akzeptiert. Somit greift er auf illegitime und abweichende Strategien zurück, um Erfolg und Anerkennung zu realisieren (S.235).

Nicht zu vernachlässigen sind die erheblichen gesundheitlichen Risiken die M. durch seine "organisierten Schlägereien" eingeht und er beinahe zu banalisieren scheint. Auch wenn er das Aufeinanderprallen von zwei Hooligangruppen als "organisiertes" Kämpfen bezeichnet, fehlen ein Rahmen und auch Regeln, wie es organisierte Kämpfe haben. Wer bestimmt also wann genug auf eine Person eingeschlagen wurde? Die darauf einschlagende Person? Daraus können schwere Körperverletzungen, schwerwiegende rechtliche Konsequenzen wie auch erhebliche psychische Konsequenzen entstehen. Denn ein Mensch muss es auch verarbeiten können, falls er eine Person ernsthaft oder sogar lebensgefährlich verletzt.

Zweitens sind auch ausweichende Formen des Problemverhaltens welches die Bewältigung seiner Entwicklungsaufgaben betrifft bei M. erkennbar. Er wählt, so wie viele andere Jugendliche, beim Auftreten von Problemen betreffend der Bewältigung seiner Entwicklungsaufgaben, den Weg der Manipulation der psychosomatischen Befindlichkeit, um sich dem belastenden Druck entziehen zu können. Dies tut er, indem er illegale Drogen aber auch legale Genussmittel wie Alkohol und Tabak konsumiert, um sich auf Kosten seines eigenen Körpers in "bessere" Erlebniswelten zu versetzen. Nach Hurrelmann werden alle Substanzen so eingesetzt, dass sie zur Befriedigung bestimmter Altersentwicklungsbezogener Bedürfnisse beitragen (Hurrelmann & Quenzel, 2013,S.237). Im Beispiel von M. geht es in Richtung einer Kompensation des frustrierenden Leistungsversagens. Während des Interviews gab er an, dass der Verlust des Ausbildungsplatzes an ihm nage und er sich momentan durch andere Sachen davon ablenke. Die drei Substanzen welche von M. hauptsächlich konsumiert werden, können ausserdem seine Gesundheit nachhaltig schädigen. Der Konsum von Amphetaminen kann unter anderem zu Kreislaufstörungen und einer Schwächung des Immunsystems kommen. Der Konsum schädigt ausserdem das Gehirn, wodurch es zu paranoiden Wahnvorstellungen und Psychosen kommen kann. Der längeranhaltende Konsum von Kokain kann Persönlichkeitsveränderungen hervorrufen. Häufig treten Psychosen, Angstzustände, Depressionen und aggressives Verhalten auf. Durch die regelmässige Einnahme von Ecstasy kann es unter anderem zu Herzfunktionsstörungen sowie Hirn- und Nervenschädigungen kommen. In der Regel ist der dauerhafte Konsum von psychoaktiven

Substanzen mit der erheblichen Beeinträchtigung der persönlichen Entwicklung verbunden. Ein verfestigtes ausweichendes Problemverhalten blockiert sowohl die Möglichkeit der persönlichen Individuation als auch die der sozialen Integration, weil es ablenkt von der strukturierten Auseinandersetzung mit den Entwicklungsaufgaben (S. 240).

## 7.2.1.3.3. Fazit der Analyse

Die Identität von M. ist gemäss der Theorie von Hurrelmann noch nicht fertig ausgereift, da noch kein positiv gefärbtes Selbstbild über verschiedene Entwicklungs- und Lebensphasen gewahrt werden konnte. Vor einigen Jahren noch, hatte er Mühe sich selbst als Person wahrzunehmen. Auch zum jetzigen Zeitpunkt ist das Empfinden seines Selbst in dieser Welt schwierig für ihn. Ein Grund dafür kann sein, dass bisher noch kein reflektiertes Selbstbild sowie eine realistische und sensible Wahrnehmung der inneren Realität entwickelt wurden. Somit fehlt die Basis für ein zuversichtliches Selbstvertrauen und somit das Fundament für die weitere Persönlichkeitsentwicklung im weiteren Lebenslauf. Weitere Gründe sind seine Handlungssicherheit und seine Entscheidungsfähigkeit. Die Entscheidungsfähigkeit scheint ausgereift, jedoch fehlt die nötige Handlungssicherheit für die Umsetzung gewisser Schritte. Er weiss z.B. wo er in einem Jahr stehen will, hat aber noch keine Schritte unternommen, da es ihm momentan schwer fällt. Es braucht noch die Entwicklung von mehr Fertigkeiten zur Bewältigung sozialer und psychischer Probleme. Die ausweichende Bewältigungsstrategie bezeichnet er selbst als hinderlich. Die sicheren sozialen Beziehungsstrukturen und Netzwerke sind gegeben. Es fehlen also noch einige Aspekte und Fertigkeiten damit die Voraussetzungen für die selbstständige und autonome Handlungsfähigkeit und somit der Identität gegeben sind. Forschungen haben gezeigt, dass Jungen eher dazu neigen, Signale von Körper und Psyche zu ignorieren, wobei sie erst bei nicht mehr zu übersehenden schweren Beeinträchtigungen registrieren, dass sie sich in einer Überforderungssituation befinden. Durch sein risikoreiches Freizeitverhalten (Hooliganszene sowie regelmässiger Drogenkonsum) gefährdet er seine weitere Persönlichkeitsentwicklung. Vor allem setzt er aber dabei ernsthaft seine Gesundheit aufs Spiel.

# 8. Ergebnisse

Das folgende Kapitel widmet sich dem Zusammentragen der Ergebnisse der Analysen. Anhand der zwei Fallbeispiele werden die gewonnenen Erkenntnisse festgehalten. Es wird nicht mehr spezifisch auf die einzelnen Fallbeispiele eingegangen, da dies hauptsächlich Wiederholungen des Kapitels 7 wären. Es werden die allgemeinen Ergebnisse und Feststellungen aufgezeigt. Diese beinhalten die Unterschiede und die Gemeinsamkeiten. Sie zeigen auf, wie sich die Theorien gegenseitig stützen und bestätigen und inwiefern sie widersprüchlich sind und sich somit wiederlegen. Anschliessend wird im Kapitel 10.2. die Fragestellung: " Wie wirkt sich die Arbeitslosigkeit im Jugendalter auf die Identitätsentwicklung aus?" nochmal aufgegriffen und mit den Ergebnissen aus der Arbeit beantwortet. Die Beantwortung erfolgt anhand der Erkenntnisse der drei Analysen der Fallbeispiele von X. und M. und der erarbeiteten Ergebnisse.

# 8.1. Zusammenzug der drei Theorien

Durch die Analyse der beiden Fallbeispiele wurde ersichtlich, dass die drei Theorien zwar Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten aufweisen. Für die Autorinnen war es interessant einen Zusammenzug zu machen, damit ein Gesamtbild entstehen kann. Es wurde klar, dass die ersten vier Phasen von Eriksons Theorie, Vertrauen, Autonomie, Initiative und Werksinn vor den Theorien von Fend und Hurrelmann ablaufen. Für Erikson sind die frühkindlichen Erfahrungen und Erlebnisse massgebend für die gesamte Entwicklung im Leben eines Menschen. Die Krise, die in einem Stadium behandelt wird, beeinflusst die Bewältigung der Krise im nächsten Stadium. Kann eine Krise nicht oder nur schlecht bewältigt werden, so können Neurosen entstehen. Gelöste Konflikte stärken dabei Initiative und Selbstvertrauen und bringen die Persönlichkeits- und Identitätsentwicklung voran. Die drei Theorien treffen sich zeitlich in Eriksons chronologischen und altersbedingten Stadien fünf der Identität und sechs der Intimität. Obwohl die Kindheit in den Theorien von Hurrelmann und Fend nicht explizit behandelt wird, sind die vorherigen Stadien in Eriksons Theorie in den Entwicklungsaufgaben von Hurrelmann und den Bereichen von Fend im Jugendalter erkennbar. So ist ein gefestigtes Urvertrauen nach Erikson in unterschiedlichen Bereichen von Fend erkennbar und von Bedeutung. Ein verankertes Vertrauen und eine gefestigte Initiative nach Eriksons Theorie wirkt sich in beiden Fallbeispielen positiv auf die Identitätsentwicklung im Bereich der Politik in der Theorie von Fend aus. In der Theorie Hurrelmanns ist die Lebensphase Kindheit ebenfalls von Bedeutung, da die psychologische Dimension dem Vorangegangenen immer Bedeutung zuschreibt. Es wurde durch die Fallbeispiele ersichtlich, dass auch gefestigte überwundene Phasen nach Erikson durch

Bachelorthesis Arbeitslos, na und? M. Di Antonio, V. Rebmann, J. Wyss, Simon Sohre

externe Ereignisse erschüttert werden können. So ist bei X. durch die Trennung der Eltern ein Bruch entstanden in der Vertrauensbeziehung zu ihnen, vor allem zum Vater. Zudem wurde durch die Fallbeispiele auch ersichtlich, dass, obwohl ein bestimmtes Stadium noch nicht erreicht ist, trotzdem eine intensive Auseinandersetzung damit stattfinden kann. Bei M. ist dies erkennbar, weil er sich schon mit der Thematik Familie und somit dem Stadium sieben auseinandersetzt, obwohl er selbst noch nicht das Stadium sechs erreicht hat. Dies stützt eher die Theorie von Hurrelmann, welche davon ausgeht, dass sich jedes Individuum auf seine Art mit der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben auseinandersetzt, die Entwicklungsaufgaben aber bei allen zusammenhängen und sich gegenseitig beeinflussen. Auch bei Fend ist es keine Voraussetzung, die Identitätsreife eines Bereiches zu erreichen, um sich in einem anderen zu entwickeln, alle Bereiche verlaufen zeitlich unabhängig voneinander ab.

Eriksons Theorie ist stark strukturiert nach den acht Stadien. Im Unterschied dazu, hat Hurrelmann zwar kein chronologisch festgelegtes Stufenmodell für die Entwicklung des Menschen erarbeitet, aber auch er sieht die Bearbeitung und Auseinandersetzung mit bestimmten Themen als zentral für die Weiterentwicklung der Persönlichkeit. Hurrelmann nennt diese Themen Entwicklungsaufgaben, Erikson spricht von Krisen. Für beide Theoretiker ist die innerpsychische Verarbeitung und Bewältigung Entwicklungsanforderung von Bedeutung. Hurrelmann betont jedoch zudem soziologische Perspektive. Er legt somit ebenso Gewicht auf die Verarbeitung der äusseren Realität und nicht nur der Inneren. Ersichtlich wird dies zum Beispiel in den Fallanalysen indem der Leistungsdruck bei Erikson mit den nicht bewältigten Krisen in den frühkindlichen Stadien in Verbindung gebracht wird. Bei Hurrelmann wird der Balanceakt zwischen Individuation und gesellschaftlicher Anpassung betont. Dies führt bei beiden Fallbeispielen zu einer Spannung und Druck, welcher bis anhin noch nicht überwunden werden konnte.

Fend und Hurrelmann beschäftigen sich weniger mit der Kindheit, sondern setzen ihr Augenmerk auf das Jugendalter und dessen Abläufe. Die Theorien Fends und Hurrelmanns geben kein spezifisches Alter für den Beginn der Jugend an und lassen ebenso den Abschluss dieser Lebensphasen zeitlich offen. In den beiden Theorien sind etliche Parallelen festzustellen. So kann man die Bereiche von Fend und die Entwicklungsaufgaben von Hurrelmann folgend verbinden:

Bachelorthesis Arbeitslos, na und? M. Di Antonio, V. Rebmann, J. Wyss, Simon Sohre

Freizeit  $\longleftrightarrow$  Konsum

Beruf ←→ Qualifizieren

Beziehungsgestaltung  $\longleftrightarrow$  Binden

Politik  $\longleftrightarrow$  Partizipieren Kulturelle Tradition  $\longleftrightarrow$  Partizipieren

Anhand der aufgezeigten Gegenüberstellung wird deutlich, dass Fend und Hurrelmann betreffend der Jugendphase fast identische Akzente setzen. Somit sind Entwicklungsaufgaben Hurrelmanns in den Bereichen Fends wiederzufinden und umgekehrt. Die Ergebnisse der Fallanalysen bestätigen diese Gemeinsamkeit. In beiden Fallbeispielen, lässt sich eine klare Übereinstimmung des Bereiches Beruf und der Bewältigungsaufgabe des Qualifizierens bestimmen. Dies bedeutet dass bei X. wie auch bei M. dieser Bereich nach Fend und die Entwicklungsaufgabe nach Hurrelmann nicht vollständig abgeschlossen wurde. Obwohl Fend im Bereich der Beziehungsgestaltung ganz andere Schwerpunkte als Hurrelmann zur Aufgabe des Bindens setzt, ist in den Fallbeispielen eine eindeutige Übereinstimmung erkennbar. Das Partizipieren nach Hurrelmann gehört zu zwei Bereichen Fends und liefert somit nicht eine einheitliche Übereinstimmung, jedoch stimmen die Erklärungen dazu überein. Wurde bei Fend in einem von diesen zwei Bereichen die Identitätsreife erlangt, lautete das Endergebnis bei Hurrelmann dass das Partizipieren teils erfolgreich abgeschlossen wurde jedoch nicht vollständig. Somit ist auch dort eine starke Übereinstimmung erkennbar. Im Bereich der Freizeit und der Aufgabe des Konsums konnte keine einheitliche Übereinstimmung gefunden werden. Dies liegt daran, dass die beiden Theoretiker unterschiedliche Schwerpunkte setzten. Unterschiede sind dadurch gegeben, dass Hurrelmann zwar einerseits die soziologischen Aspekte einbezieht, welche mit Fend übereinstimmen, aber zusätzlich auch psychologische Aspekte welche bei Fend nicht enthalten sind.

Ein zentraler Unterschied liegt darin, dass nach Fend eine Person in einem Bereich unabhängig von den anderen Bereichen eine Identitätsreife erlangen kann. Bei Hurrelmann hängen die verschiedenen Entwicklungsaufgaben zusammen und beeinflussen sich gegenseitig. Die nicht gelingende Bewältigung einer Entwicklungsaufgabe, wirkt sich somit auf die Bewältigung anderer Entwicklungsaufgaben aus.

# 8.2 Beantwortung der Fragestellung anhand der drei Theorien

In diesem Kapitel, wird die Frage, ob Arbeitslosigkeit einen Einfluss auf die Identitätsentwicklung von Jugendlichen hat, anhand der verschiedenen Theorien in Bezug auf die beiden Fallbeispiele beantwortet.

Bei Erikson sind die Erfahrungen in der Kindheit zu einem grossen Teil verantwortlich für späteres Misslingen im Erwachsenenleben und so auch in der Berufswelt und im Bewältigen der Situation der Arbeitslosigkeit. Dies wiederum beeinflusst die Identitätsentwicklung, welche im fünften Stadium besonders intensiv ist. Gesellschaftliche Gründe für Arbeitslosigkeit werden in Eriksons Theorie nicht erwähnt.

Bei Erikson wurde ein Einfluss der Arbeitslosigkeit auf die Identitätsentwicklung festgestellt, genauso aber auch ein Einfluss der Identitätsentwicklung auf die Arbeitslosigkeit. Bei X. beeinflusste die nicht gelungene Bewältigung der Krise im vierten Stadium, dass sie sich selber gerne erfolgreich sieht und auch denkt, sie könne mehr, sie jedoch Angst hat, zu versagen. Daneben führte die fünfte Phase dazu, dass X. sich die fehlende schulische Bestätigung in der Gruppe von Gleichaltrigen holte. Diese Erfahrungen führten unter anderem dazu, dass sie sich zeitweise keine Mühe gab, etwas zu finden und schnell von sich enttäuscht war. Somit ist ein Elnfluss von ihrer Identitätsentwicklung auf die Arbeitslosigkeit feststellbar. Daneben führten die Erfahrungen mit der Arbeitslosigkeit bei X. dazu, dass sich X. immer noch nicht richtig gefunden hat und immer noch im psychosozialen Moratorium steckt. Für ihre Identitätssuche wäre es sehr wichtig, dass sie arbeiten kann, einen geregelten Tagesablauf hat und sich weniger ausgegrenzt fühlt von ihren arbeitenden Kollegen. Dies zeigt, dass die Arbeitslosigkeit einen Einfluss auf ihre Identitätsentwicklung hat.

Bei M. sind die Wurzeln der Arbeitslosigkeit ebenfalls in der Kindheit zu finden, da er in der zweiten Phase eine Unsicherheit entwickelte, die es ihm schwierig macht, etwas durchzuziehen und auf eigenen Beinen zu stehen. Die Misserfolge im vierten Stadium führten dann bei M. zu einer Angst vor dem Versagen so dass er es lieber vermeidet sich mit der Thematik Beruf und Arbeit auseinanderzusetzen. So legt M. auch viel Wert auf seine Freizeit, seine Freunde und sein Hobby dem EHC und dem Kampf. Dort findet er Bestätigung. Bei M. ist der Einfluss der Arbeitslosigkeit auf die Identitätsentwicklung ebenfalls stark, da er selbst eine Weiterentwicklung von sich davon abhängig macht. Erst wenn er eine Arbeit findet und ein regelmässiges Einkommen hat, kann er seiner zukünftigen Familie etwas bieten, meint er.

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

Anhand der beiden Fallbeispiele wird deutlich, dass nach Erikson Gründe für die Arbeitslosigkeit oder den Schwierigkeiten, in der Arbeitswelt Fuss zu fassen, in den Erfahrungen aus der Kindheit liegen. Daneben beeinflusst die Arbeitslosigkeit das Stadium, indem sie stattfindet. In den hier analysierten Fällen war das im Stadium fünf. Die Arbeitslosigkeit kann eine Bewältigung der Krise gefährden und somit zukünftige Stadien beeinflussen.

Bei Fend wurde zwar ein Einfluss der Arbeitslosigkeit auf die Identitätsentwicklung in den verschiedenen Bereichen erkennbar, jedoch beeinflusste die Arbeitslosigkeit die Bereiche in den beiden Fallbeispielen nicht einheitlich. So wurde bei X. ein negativer Einfluss auf die Bereiche der Freizeit, kulturellen Tradition und natürlich auf jenen Bereich des Berufes festgestellt. Ein negativer Einfluss auf den Bereich der Beziehungsgestaltung konnte nicht eindeutig erkannt werden, sondern nur interpretiert. Bei M. wurde ein eindeutig negativer Einfluss der Arbeitslosigkeit auf die Bereiche der Beziehungsgestaltung und auf jenen der kulturellen Tradition erkennbar. Wie auch schon bei X. hat die Arbeitslosigkeit natürlich einen negativen Einfluss auf die Identitätsreife des beruflichen Bereichs, da Voraussetzung für die Identitätsreife, die Identifikation mit dem eigenen Beruf ist. Bei beiden wurden keine Auswirkungen auf den politischen Bereich ersichtlich. Die Arbeitslosigkeit kann sich also negativ auf die Identitätsentwicklung in den verschiedenen Bereichen auswirken, jedoch nicht nach einem bestimmten Muster. Klar ist, dass sich die Arbeitslosigkeit auf den beruflichen Bereich negativ auswirkt, da die Identitätsreife ohne Beruf nicht erreicht werden kann. Auf die anderen Bereiche kann ein negativer Einfluss auf die Identitätsentwicklung erfolgen, jedoch ist dies nicht zwingend und variiert von Fall zu Fall unterschiedlich stark. Die äusseren Umstände und die Lebensgeschichte spielen hier eine wichtige Rolle. Eine klar definierte Auswirkung ist demnach laut Fends Theorie nicht erkennbar.

Bei Hurrelmann konnte man feststellen, dass in beiden Fallbeispielen Auswirkungen von der Arbeitslosigkeit bestehen, jedoch jeweils unterschiedliche. Bei X. wirkt sich die Arbeitslosigkeit vor allem auf ihre Freizeitgestaltung aus. Dabei betrifft es hauptsächlich die sozialen Beziehungen, da sie sich für ihre momentane Lebenssituation schämt und nicht genug Geld hat, um immer mit ihren Freunden mitgehen zu können. Sie isoliert sich durch ihre empfundene Scham zunehmend. Die nicht bewältigte Entwicklungsaufgabe des "Qualifizierens" wirkt sich bei ihr negativ auf die Aufgaben "Konsumieren" sowie "Binden" aus.

Bei M. gestalten sich die Auswirkungen anders. Seine Freizeitgestaltung leidet nicht wirklich unter seiner Arbeitslosigkeit und er scheint sich auch nicht für seine momentane Lebenssituation zu schämen. Bei ihm erkennt man im Gegensatz zu X., mehr Risikowege bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben und damit verbundene problematische

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

Folgen, wie sein regelmässiger sowie hinderlicher Drogenkonsum und die ausgeübte Gewalt. Für die Zukunft hat die Arbeitslosigkeit den grössten Einfluss auf seinen Wunsch einer festen Partnerschaft und einer damit verbundenen Familiengründung, da er selbst den Anspruch hat, seiner Familie etwas bieten zu können. Durch seine nach aussengerichteten und ausweichenden Bewältigungsstrategien, gefährdet er die weitere gelingende Bewältigung und schadet vor allem sich selbst. Die nicht bewältigte Aufgabe des "Qualifizierens" wirkt sich bei M. ebenso wie bei X. negativ aus auf die Aufgaben "Konsumieren" und "Binden", jedoch in einer anderen Ausprägung. Jedoch sind bei M. im Gegensatz zu X. betreffend der noch nicht gelungenen Bewältigung der ersten Entwicklungsaufgabe risikobehaftete Bewältigungsstrategien ersichtlich. Hurrelmann betont, dass es nicht eine vorgegebene Musterlösung für die gelingende Bewältigung der Entwicklungsaufgaben gibt. In dem Sinne, in einer heute, bei uns so individualisierten Gesellschaft, wirken sich das Gelingen oder nicht Gelingen einer oder mehrerer Entwicklungsaufgaben, je nach Person anders aus. Diese Annahme bestätigt sich anhand der beiden Fallbeispiele, wo sich Auswirkungen auf dieselben Entwicklungsaufgaben feststellen lassen, jedoch in unterschiedlicher Form.

# 8.2.1. Schlussfolgerung

Durch die Analyse und die Ergebnisse der Fallbeispiele von X. und M. anhand der drei Identitätskonzepte, kann die Fragestellung: "wie wirkt sich die Arbeitslosigkeit im Jugendalter auf die Identitätsentwicklung aus?" folgend beantwortet werden: anhand aller drei Theorien konnte ein Einfluss auf die Identitätsentwicklung festgestellt werden. Die Fragestellung kann jedoch nicht einheitlich beantwortet werden. Es steht zwar fest, dass die Arbeitslosigkeit klar negative und in keinem Fall positive Auswirkungen auf die Identitätsentwicklung haben kann, jedoch variert das "Wie" von Fall zu Fall unterschiedlich und es kann kein eindeutiges Muster erkannt werden. Es lässt sich sagen, dass der grösste Einfluss bei der Theorie von Hurrelmann herausgefunden wurde. Dies lässt sich dadurch erklären, dass Hurrelmann durch die Verbindung von soziologischen und psychologischen Theorien, mehr Aspekte beleuchtet als die beiden anderen Theorien im Einzelnen. Ausserdem geht er von zusammenhängenden Entwicklungsaufgaben aus.

Bei Fend sind es einzelne von einander unabhängige Bereiche und bei Erikson eine Stufenfolge, welche aber nur innerpsychische Prozesse beleuchtet und die gesellschaftlichen und umgebungsspezifischen Faktoren nicht miteinbezieht. Daraus lässt sich schliessen, dass eine rein psychologische oder rein soziologische Sichtweise für die Beantwortung der Fragestellung nicht ausreichend ist.

#### 8.3. Diskussion

Im folgenden Kapitel sollen Kritikpunkte und positive Aspekte der Theorien diskutiert werden. Dabei soll auch Bezug auf die vorderen Kapitel genommen werden und die Theorien miteinander verglichen werden.

Durch die Analyse der Fallbeispiele wurde klar, dass Eriksons Theorie nicht genügend Ansätze für eine Beantwortung der Fragestellung bringt. Dies liegt einerseits an dem Alter der Theorie: sie wurde in den 1970er Jahren erstellt. Deshalb sind auch viele Faktoren, welche zum Beispiel in der Theorie der Emerging Adulthood erwähnt werden nicht in der Theorie von Erikson enthalten. So ist heutzutage die Ausbildungszeit viel länger und die jungen Menschen beschäftigen sich erst viel später mit den Themen feste Partnerschaft und Familiengründung. Es ist ersichtlich, dass sich die Phasen heutzutage altersspezifisch verschoben haben. Zusätzlich zum Alter der Theorie ist ein weiterer Kritikpunkt der fehlende Miteinbezug von gesellschaftlichen Faktoren. So wird im Kapitel zwei gezeigt, dass die Jugendarbeitslosigkeit stark von der Gesellschaft abhängt. So ist ein Grund für Jugendarbeitslosigkeit der Übergang vom Bildungssystem in den Arbeitsmarkt. Dieser Übergang wird je nach Gesellschaft erleichtert oder erschwert. Weitere Gründe sind befristete Arbeitsverträge und die fehlende Berufserfahrung, Gründe welche in der aktuellen Wirtschaftslage des Landes liegen.

Eriksons Theorie lieferte aber trotzdem viele brauchbare Ansätze für die Beantwortung. So ist die Betonung auf die kindlichen Erfahrungen und deren Bewältigung von Schwierigkeiten in dieser Zeit sehr wichtig, um Bewältigungsansätze der jungen Erwachsenen nachvollziehen zu können. Somit konnten Ressourcen wie auch Defizite sichtbar gemacht werden, welche sich in der Auseinandersetzung mit der Arbeitslosigkeit zeigen.

Die Theorie von Fend ist um einiges moderner als die von Erikson und ist dementsprechend mehr an die Verhältnisse der modernen westlichen Gesellschaft angepasst.

Dementsprechend sind in seiner Theorie auch Aspekte der Emerging Adulthood Theorie enthalten. Somit definiert Fend den Beginn der Jugendphase nicht auf ein Alter genau und lässt dementsprechend auch das Ende dieser offen. In seiner Identitätstheorie beleuchtet Fend nur den soziologischen Aspekt. Dabei geht er davon aus, dass der Lebensverlauf eines Individuums vorgegeben wird, durch die Umstände in welche es hineingeboren wird. Die äusseren Umstände welche ein Individuum umgeben, sind also die einzigen Faktoren welche die Identitätsentwicklung prägen und ausmachen. Dabei lässt Fend die persönlichen Ressourcen, wie z.B. angeborene Persönlichkeitseigenschaften oder erlernte Handlungssowie Bewältigungsmuster völlig ausser Acht.

Bachelorthesis Arbeitslos, na und? M. Di Antonio, V. Rebmann, J. Wyss, Simon Sohre

Auch die psychische Verarbeitung der äusseren Umstände nimmt er nicht in seiner Theorie auf. Es entsteht somit ein Bild eines Individuums, welches seiner Umwelt völlig ausgeliefert ist, was die Identitätsentwicklung angeht.

Die verschiedenen Bereiche Fends werden isoliert voneinander betrachtet. Es fehlt die Auseinandersetzung mit der Frage, nach der gegenseitigen Beeinflussung der einzelnen Bereiche. Da dieser Aspekt nicht behandelt wird, tappt man im Dunkeln, ob Fend von einer gegenseitigen Beeinflussung ausgeht oder diese verneint. Der Vernachlässigung dieses Aspekts kann man auch etwas Positives abgewinnen: trotz des Nicht-Erreichens der Identitätsreife in einem oder mehrerer Bereiche, kann ein Individuum diese in anderen Bereichen trotzdem erlangen.

Hurrelmanns Anwendung seiner Theorie auf die Lebensphase Jugend ist die modernste der drei Theorien. Er wählte für seine Sozialisationstheorie nicht nur den psychologischen oder soziologischen Zugang, sondern verband beide in dieser. Wie die Theorie von Fend, ist auch die von Hurrelmann den Verhältnissen der modernen westlichen Gesellschaft angepasst. Auch er definiert nicht explizit den Anfang oder das Ende der Lebensphase Jugend anhand eines Alters. Den Anfang bestimmt er aber anhand des Eintretens der Geschlechtsreife, da dadurch die Pubertät einen tief greifenden Einschnitt in der Lebensgestaltung und der Persönlichkeitsentwicklung eines Menschen markiert. Somit beginnt für ihn nach Eintreten der Pubertät der Lebensabschnitt Jugend. Das Ende lässt er aber wie bei der Emerging Adulthood Theorie offen. Nach ihm gibt es in jeder Lebensphase spezifische Entwicklungsaufgaben. Durch deren Bewältigung tritt das Individuum über in die nächste Lebensphase. Hurrelmann geht aufgrund der gesellschaftlichen Umstrukturierung von einer "Liberalisierung" der Lebensphasen aus. Somit weisen die einzelnen Lebensphasen grosse Gestaltungsspielräume auf und es kommt zu fliessenden Übergängen zwischen ihnen. Z.B. bei Jugend- und Erwachsenenalter kommt es zu einer Überlagerung.

Hurrelmann betrachtet die Entwicklungsaufgaben, welche grosse Ähnlichkeit mit Fends Bereichen aufweisen, jedoch im Unterschied zu Fend nicht isoliert. Die verschiedenen Anforderungsbereiche der Entwicklungsaufgaben hängen jeweils eng miteinander zusammen und beeinflussen sich dementsprechend auch.

Was eine gelingende Bewältigung ist und was nicht wird eigentlich ziemlich genau dargestellt. Die vielen Mittelwege die es aber in der heutigen individualisierten Gesellschaft geben kann, bleiben allerdings ungeklärt. Hurrelmann betont zwar, dass es in der heutigen Gesellschaft durch die Offenheit und Individualisierung keine Musterlösung geben kann, geht aber nicht darauf ein, wie das aussehen könnte. Auch scheint normabweichendes Verhalten schnell als Problemverhalten kategorisiert zu werden.

# 9.Fazit

Zum Schluss soll die Bachelorthesis und ihre Erstellung im Gesamten reflektiert werden. Das Verfassen der Arbeit zu Dritt bringt sowohl Vor- wie auch Nachteile mit sich. Durch die vielfältigeren Ressourcen, liess sich das Thema umfassender und vertiefter bearbeiten. Es erlaubte einen Einblick in drei unterschiedliche Theorien. welche Identitätsentwicklung auseinandersetzen. Durch das Dreiergremium entstanden fruchtbare. kritische und förderliche Diskussionen, die einen produktiven Arbeitsprozess ermöglichten. Dadurch, dass jede Autorin zur Spezialistin für ihre Theorie wurde, konnte nebst dem umfassenderen Einblick eine produktive Arbeitsteilung ermöglicht werden. Die dreifache Kontrolle sowie ständige Überarbeitung und Reflexion bildeten die Basis für das Entstehen einer standfesten Arbeit. Nebst den Vorteilen, wurde auch schnell klar, dass eine Arbeit zu Dritt auch Nachteile mit sich bringt. So war organisatorisches Management und eine hohe Flexibilität aller Beteiligten gefragt. Die notwendigen Diskussionen zum Fällen von Entscheidungen forderten einen entsprechenden Zeitaufwand, da von Anfang an der Anspruch bestand, dass alle drei Parteien hinter der Arbeit stehen können. Dies verlangte, dass Unstimmigkeiten und unterschiedliche Standpunkte ausdiskutiert wurden bis ein gemeinsamer Nenner definiert werden konnte. Dieser Prozess war teils strapazierend und mühsam und führte zu Verzögerungen des Zeitplans. Im Gesamten wurde die Zusammenarbeit aber sehr positiv erlebt. Wie bereits erwähnt, ermöglichte die Arbeit in einer Dreiergruppe, einen grösseren Umfang der Thematik zu bearbeiten. Die Auswahl der drei Theoretiker erwies sich als sinnvoll. Zum einen wurden unterschiedliche wissenschaftliche Zugänge miteinbezogen und zum anderen wurden ältere und modernere Forschungsstände gegenübergestellt. Die gewählte Methode für den empirischen Teil stellte sich als die geeignete heraus und ermöglichte gehaltvolle, offene und detailreiche Interviews zu führen. Nicht zuletzt leisteten die mutigen und zugänglichen Interviewpartner einen wichtigen Beitrag zu den ausdrucksstarken Fallbeispielen, welche eine ergiebige Analyse zu liessen. Der schwierigste und herausforderndste Teil der Arbeit war die Beantwortung der Fragestellung. Obwohl sich die drei Theorien als geeignet erwiesen und der empirische Teil sehr vielversprechend herauskam, stellte sich ein Abschluss als schwierig dar. In den Diskussionen kamen immer wieder neue Aspekte zum Vorschein, die zeigten, dass die drei Theorien schwierig zu verbinden sind. Zu Beginn der Arbeit wurde erwartet, dass alle drei Theorien auf unterschiedlichen Wegen zu einem gemeinsamen Ergebnis kommen würden und dies anhand der Fallbeispiele bestätigt werden könnte. Gegen Schluss der Arbeit stellte sich heraus, dass die unterschiedlichen Zugänge auch unterschiedliche Ergebnisse lieferten. Der Grund dafür liegt unter anderem in den unterschiedlichen Definitionen und Auffassungen

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

von "Identität". Somit wurde es auch schwierig, das Kapitel drei in die Arbeit einzubeziehen, da es nur eine zusätzliche Dimension für Interpretationen auftat, welche sich aber nicht nützlich mit den Theorien verbinden liessen. Das Kapitel drei steht stellvertretend für die anfängliche Illusion, dass sich Identität allgemein beschreiben und greifen lässt. Durch die unterschiedlichen Theorien wurde klar, dass "Identität" ein viel komplexerer und vielschichtigerer Begriff ist, welcher in jeder Theorie durch andere Aspekte definiert wird. Durch die verschiedenen Zugänge, Sichtweisen und Menschenbilder entsteht jeweils ein anderes Verständnis von ein und demselben Menschen. Intensive Diskussionen waren nötig damit es gelang zum Kern der Fragestellung zurück zu finden und sich nicht jeder Einzelne auf seine Theorie versteifte. Es musste ein Zusammenzug erstellt werden, welcher ein Gesamtbild entstehen liess und die Beantwortung der Fragestellung ermöglichte. Ausserdem musste der Anspruch einer einheitlichen Beantwortung der Fragestellung zurückgesetzt werden.

Rückblickend wurde bemerkt, dass durch die gesellschaftliche Stigmatisierung des Begriffs der Arbeitslosigkeit, sich auch eine negative Akzentuierung durch diese Thesis zieht. In einem ersten Durchlauf beim Verfassen der Analysen, fiel bei einer Diskussion auf, dass man den Fokus hauptsächlich auf Defizite gelegt hatte. Bei genauerer Betrachtung konnten jedoch auch Ressourcen herauskristallisiert werden.

Erstaunt musste in einem Kolloquium festgestellt werden, dass einige Mitstudierende bezüglich der Fragestellung dieser Bachelorthesis keinen direkten Bezug zur Sozialen Arbeit finden und herstellen konnten. Für die Autorinnen war der Bezug von Anfang an deutlich erkennbar. Einerseits bilden arbeitslose Jugendliche und junge Erwachsene das Klientel unterschiedlicher Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit (RAV, Sozialdienst, Schulsozialarbeit, Integrationsprojekte, Beratungsstellen etc.), andererseits wird durch die Auseinandersetzung mit der Thematik Arbeitslosigkeit im Bezug zur Identitätsentwicklung ein Einblick in die Lebenswelt und damit auch ein Verständnis für die belastende Situation des Klientels ermöglicht. Es werden neue Perspektiven eröffnet, welche die Arbeitslosigkeit nicht als eine isolierte Problematik sondern als Teil in einem grösseren Kontext verstehen lässt. Diese Auffassung von Arbeitslosigkeit fördert die Unterstützung der betroffenen Personen und die Zusammenarbeit mit involvierten Institutionen und ist deshalb ein wichtiges Lernfeld für die Soziale Arbeit.

Abschliessend kann gesagt werden, dass die Analysen der beiden Fallbeispiele interessante Ergebnisse in Bezug auf die Fragestellung ergaben. Diese sind jedoch nicht repräsentativ, da die Anzahl analysierter Interviews keine allgemeingültige Antwort auf die Fragestellung liefert. Um eine repräsentative Antwort zu erhalten, hätte eine andere Methode gewählt werden müssen. Es hätten quantitative Umfragen mit standardisierten Fragebögen

Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit 2015

durchgeführt werden müssen. Zudem hätte dieselbe Umfrage mit einer Kontrollgruppe durchgeführt werden sollen. Mögliche Kontrollgruppen wären z.B. erwerbstätige Jugendliche und junge Erwachsene oder arbeitslose Personen einer höheren Altersklasse. Mit dieser Methode wären jedoch keine so detailreichen Ergebnisse möglich gewesen.

Die beiden Fallbeispiele waren so umfangreich und detailliert, dass eine umfassende Analyse durch alle drei theoretischen Perspektiven ermöglicht wurde. Daraus resultierten fundierte Ergebnisse und Antworten auf die Fragestellung. Die Bachelorthesis war für die drei Autorinnen eine grosse Herausforderung, zum Einen von der Organisation zu dritt und zum Anderen von der Beantwortung der Fragestellung, die auf eine Synthese der Theorien angewiesen war. Sie alle empfanden die Arbeit aber gerade auch deshalb als sehr lehrreich und förderlich für ihre berufliche Zukunft und die Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsene und Thematik der Arbeitslosigkeit und Identität.

# 10. Literaturverzeichnis

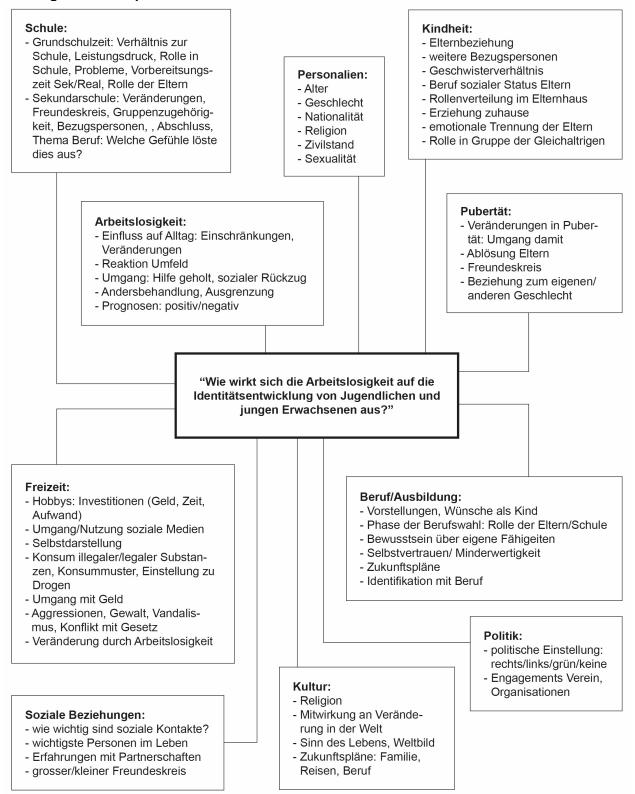
- Arnett, Jeffrey Jensen (2000). Emerging Adulthood. A theory of development from the late teens through the twenties.
- Dr. Buhmann, B., Weber, B., Dr. Zurcher, B., Fässler, A. (2000). *Die Volkswirtschaft.* Statistiken zur Arbeitslosigkeit. Abgerufen von:
  - https://www.amstat.ch/seco/Literatur/200001\_Statistiken\_zur\_Arbeitslosigkeit.pdf
- Conzen, Peter (1996). Erik H. Erikson. W. Kohlhammer: Stuttgart.
- Erikson, Erik Homburger (1970). *Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel.*Ernst Klett Verlag: Stuttgart.
- Erikson, Erik Homburger (2015). *Identität und Lebenszyklus.* (27. Auflage). Suhrkamp Verlag: Frankfurt am Main.
- Ermann, Michael (2011). *Identität, Identitätsdiffusion, Identitätsstörung.* Springer Verlag: München.
- Fend, Helmut (1990). Vom Kind zum Jugendlichen. Der Übergang und seine Risiken. Hans Huber: Bern
- Fend, Helmut (1991). Identitätsentwicklung in der Adoleszenz. Hans Huber: Bern
- Fend, Helmut (1994). *Die Entdeckung des Selbst und die Verarbeitung der Pubertät.* Hans Huber: Bern
- Flaake, Karin (2010). Adoleszenz von Mädchen und Jungen: Die Erfahrung der körperlichen Veränderungen. *gruppenanalyse Vol. 20, Heft 1.*
- Flammer, August. (2009). Entwicklungstheorien. Psychologische Theorien der menschlichen Entwicklung. (4., vollständig überarbeitete Auflage). Verlag Hans Huber:

  Bern.
- Flammer, August., Alsaker, Françoise D. (2011). *Entwicklungspsychologie der Adoleszenz.* (4. Auflage) Hans Huber: Bern.
- Hausser, Karl (1995). Identitätspsychologie. Springer: Berlin.
- Häubi, R., Fontaine, P., Gast, J. (2015). Statistik der Schweiz. Arbeitslosigkeit in der Schweiz 2014. Abgerufen von:
  - https://www.amstat.ch/seco/Literatur/201508\_Arbeitslosigkeit\_2014.pdf
- Hurrelmann, Klaus (2006). *Einführung in die Sozialisationstheorie*. Beltz Verlag: Weinheim und Basel.
- Hurrelmann, Klaus., Quenzel, Gurdrun (2013). *Lebensphase Jugend- Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung.* Beltz Juventa: Weinheim und Basel.
- Kruse, Jan (n.d.). Einführung in die Qualitative Interviewforschung, Reader, S. 53-75.

- Lamnek, Siegfried (2005). *Qualitative Sozialforschung.* (4., vollständig überarbeitete Auflage). Beltz.
- Merli, Nina (2011). *Mami und Papi forever*. Tagesanzeiger. Abgerufen von: http://www.tagesanzeiger.ch/leben/gesellschaft/Mami-und-Papi-forever/story/196873
- Meyer-Timpe, Ulrike (2010). *Der Wert der Arbeit*. Die Zeit. Abgerufen von: http://www.zeit.de/zeit-wissen/2010/04/Dossier-Jobverlust-Arbeit
- Oerter, Rolf (2006). Entwicklung der Identität. *Psychotherapie*. Bd. 11, Heft 2. CIP-Medien: München, S.175-191.
- Schneider, Wolfgang., Lindenberger, Ulman (Hrsg.) (2012) *Entwicklungspsychologie.* (7. vollständig überarbeitete Auflage). Beltz Verlag: Weinheim
- Staatssekretariat für Wirtschaft SECO. (2014). *Lage auf dem Arbeitsmarkt Januar* 2014. Bern. Abgerufen von:
  - https://www.amstat.ch/seco/pressedoku/201401\_Pressedoku\_de.pdf
- Weber, Bernhard (2004). *Die Volkswirtschaft. Jugendarbeitslosigkeit in der Schweiz.*Abgerufen von:
  - https://www.amstat.ch/seco/Literatur/200410 Jugendarbeitslosigkeit.pdf

# 11.Anhang

## **Anhang 1: Mindmap**



#### Anhang 2: Leitfaden Interview

#### Personalien:

- Alter
- Geschlecht
- Nationalität
- Religion
- Zivilstand

# **Kindheit (Inhaltlicher Aspekt)**

→ wo/wie/mit wem bist du aufgewachsen? Wie war deine Kindheit (offene Frage, welche Themenfeld eröffnet, sodass der Erzählperson die Möglichkeit zur eigenstrukturierten Thematisierung gegeben wird)

#### (Nachfragen)

- Geschwister -> Beziehung? (Konkurrenzkampf, Eifersucht) gab es Unterschiede in der Behandlung der versch. Geschwister?
  - Eltern -> Beziehung? getrennt, zusammen
  - soziales Verhältnis/Status der Eltern, Beruf
  - Betreuung: durch Eltern (Mutter, Vater), KITA, Tagesmutter
  - Bezugsperson/Vorbilder: Wem hast du dich anvertraut, wenn es dir schlecht ging?
  - Erziehung: streng, laissez faire, Regeln, an die man sich halten musste, mithelfen im Haushalt, Essen -> musste gelernt werden mit Frust umzugehen?
  - Rollenverteilung der Eltern: Mutter Hausfrau, Vater berufstätig?
  - emotionale Trennung der Eltern durch Kindergarten, Fremdbetreuung (schwierig? "Mamihöck")
  - Umfeld: Wie war der Kontakt mit Gleichaltrigen? Hattest du Freunde?
  - Probleme mit Gleichaltrigen, Rolle in der Gruppe? (Spielplatzscheck, Vermittler, Clown, "graue Maus"?) -> Konntest du dich durchsetzen oder warst du eher ein Mitläufer?
  - prägende Ereignisse in Kindheit?

#### **Schule**

- → Wie hast du die Grundschulzeit erlebt?
  - Gingst du gerne in die Schule?
  - Fleiss ein Thema? Aufwand in der Schule, Nachhilfe? Erwartungen der Eltern an bestimmte Leistungen?

2015

- Reaktion der Eltern auf Leistungen: Belohnung, Bestrafung
- Bestätigung der Lehrperson wichtig?
- Rolle in der Schule (Streber, Clown, Rowdy, Rebell, graue Maus..)?-> Beziehungsgestaltung zu Mitschüler?
- Probleme in Schulzeit: Noten, Mobbing, Ängste, Druck
- Ausdauer in der Schule, Hartnäckigkeit, Wissensdurst
- Rollen der Eltern neben der Lehrperson
- Vorbereitungszeit Real-/Sekundarschul
- → Wie war es in der Sekundarstufe? Was hat sich verändert?
  - Sek/Real? (zufrieden, unzufrieden damit? oder gleichgültig?)
  - Schulhauswechsel, neues Zurechtfinden
  - Freundeskreis? Umfeld? Zugehörigkeit zur Gruppe
  - Änderung der Rolle von Grundschulzeit
  - Leistungen: Konkurrenz zu Mitschüler, Abschlusszeugnis, Druck
  - wichtige Bezugspersonen
  - Wann kam Thema "Beruf" in den Fokus? Welche Gefühle wurden ausgelöst? (Druck, Stress..)

#### Beruf/Ausbildung

- → Was wolltest du als Kind werden und wie hat sich dieser Wunsch im Laufe der Zeit entwickelt?
  - Was wollte man als Kind unbedingt werden?
  - Wie hat man die Phase der Berufswahl/Ende Schulzeit erlebt? Rolle der Eltern in dieser Zeit (Unterstützung oder Druck) Wer hat in diesem Prozess unterstützt?
  - Welcher Weg wurde eingeschlagen? Weshalb? -> weil so gewollt, weil nur das möglich (Fähigkeiten, finanz. Mittel), glücklich über Wahl oder nicht, spezielles Interesse
  - Wie hat man ersten berufl. Erfahrungen wahrgenommen (Lehre, erster Job)
  - Selbstvertrauen: Glaubte/glaubt man an eigenen Erfolg?

- Fühlte man sich wohl? Identifikation mit Beruf? Hätte man lieber etwas anderes machen wollen?
- Zukunftspläne?
- Bewusstsein über eigene Fähigkeiten: Was kann ich gut, was nicht?

#### **Arbeitslosigkeit**

- → Wie hat die Arbeitslosigkeit dein Leben beeinflusst und wie bist du damit umgegangen?
  - Empfinden: schwierig, gleichgültig..? Reaktion Umfeld Gefühl von
  - Andersbehandlung? Einschränkungen? (ökonomische, im Freundeskreis..?)
  - Wurden spez. Institutionen aufgesucht, Hilfe geholt? (RAV, BIZ, Beratungsstellen..?)
  - Was sind die nächsten Schritte?
  - Wo siehst du dich in einem Jahr? positive/negative Prognosen

#### **Pubertät**

- → Wie hast du die Pubertätsphase empfunden, wahrgenommen, verarbeitet?
  - Schwierigkeiten? Umgang damit?
  - Ablösung der Eltern?
  - Umgang, Beziehung zu den Eltern?
  - Beziehung zum eigenen/ Anderen Geschlecht?

#### Soziale Beziehungen/ Freizeit

- → Wie sieht deine Freizeitgestaltung aus?
  - Veränderung durch Arbeitslosigkeit
  - Hobbys, Leidenschaft: Investition an Zeit, Geld und Aufwand
  - Umgang/ Nutzung Sozialer Medien? Selbstdarstellung: Tattos?, Kleider, Style usw.
  - Konsum? illegaler/ legaler Substanzen? Konsummuster? (--> Einstellung bezüglich Alkohol u. oder Drogen, Konsum bei welchen Gelegenheiten, pers. Einschätzung des Konsums)
  - Umgang mit Geld? pers. Einschätzung
  - Aggressionen oder Gewalt gegen Dritte oder Vandalismus; aus anderen Gründen mit dem Gesetz in Konflikt geraten?
  - Wie wichtig sind die sozialen Kontakte?
  - Wichtigste Person(en) im Leben? in einer festen Partnerschaft? Zukunft mit diesem Partner vorstellbar?

- Freundeskreis? gross/klein?

#### **Kulturelle Tradition / Politik**

- → Wie stehst du zum Thema Politik? Wenn du dich an der Änderung der Welt beteiligen könntest, was würdest du unternehmen?
  - Angehörigkeit an Partei?
  - Politische Einstellung? Links/ Rechts/ Grün?
  - Mitwirkung? Abstimmen?
  - Beispiel: Mülltrennung? Engagement/ Interesse an Weltgestaltung/ -veränderung?
- → Worin siehst du den Sinn des Lebens?
  - Sinn des Lebens? (Kinder, Nützliche in Gesellschaft sein, Geld, Existenz, keine)
  - Empfinden seiner Selbst in der Welt?
  - positives/ negatives Weltbild?
  - Religion? Praktizierend?